

47. Sitzung

am Mittwoch, dem 25. September 2013

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung	3317	Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	3348
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	3318	Abstimmung	3349
Sonstige Eingänge	3319		
Haushaltsgesetze und Haushaltspläne der Freien Hansestadt Bremen für die Haushaltsjahre 2014 und 2015		Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Festsetzung des Steuersatzes für die Grunderwerbsteuer	
Mitteilung des Senats vom 3. September 2013 (Drucksache 18/1045)		Mitteilung des Senats vom 9. Juli 2013 (Drucksache 18/994)	
1. Lesung		1. Lesung	
Finanzplan 2012 bis 2017 der Freien Hansestadt Bremen		Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen)	3350
Mitteilung des Senats vom 3. September 2013 (Drucksache 18/1046)		Abg. Liess (SPD)	3351
		Abg. Kau (CDU)	3351
Bericht der Freien Hansestadt Bremen zur Umsetzung des Sanierungsprogramms 2012/2016		Abg. Rupp (DIE LINKE)	3352
Mitteilung des Senats vom 10. September 2013 (Drucksache 18/1049)		Bürgermeisterin Linnert	3352
		Abstimmung	3352
Bericht zur Haushaltslage der Freien Hansestadt Bremen gemäß Paragraf 3 Absatz 2 des Stabilitätsratsgesetzes – Stabilitätsbericht 2013 –		Gesetz zur Änderung dienstrechtlicher Vorschriften	
Mitteilung des Senats vom 10. September 2013 (Drucksache 18/1050)		Mitteilung des Senats vom 11. Juni 2013 (Drucksache 18/941)	
Bürgermeisterin Linnert	3320	2. Lesung	3352
Abg. Röwekamp (CDU)	3326	Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses für Angelegenheiten der Häfen im Lande Bremen	3352
Abg. Tschöpe (SPD)	3330		
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	3333	Fünfter Bericht über Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit im Lande Bremen 2008 bis 2012 (Neufassung)	
Abg. Rupp (DIE LINKE)	3336	Mitteilung des Senats vom 11. Juni 2013 (Neufassung der Drucksache 18/897 vom 7. Mai 2013)	
Abg. Röwekamp (CDU)	3340	(Drucksache 18/943)	
Abg. Rupp (DIE LINKE)	3343	Abg. Frau Neddermann (Bündnis 90/Die Grünen)	3353
Bürgermeisterin Linnert	3344	Abg. Frau Ryglewski (SPD)	3354
Abg. Röwekamp (CDU)	3346	Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	3355
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	3347		

Abg. Hinners (CDU)	3357
Abg. Frau Ryglewski (SPD)	3358
Abg. Frau Neddermann (Bündnis 90/Die Grünen)	3359
Abg. Timke (BIW)	3360
Abg. Hinners (CDU)	3361
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	3361
Abg. Frau Ryglewski (SPD)	3362
Abg. Frau Neddermann (Bündnis 90/Die Grünen)	3363
Abg. Timke (BIW)	3363
Senator Mäurer	3364

Kostenfallen im mobilen Internet bekämpfen

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/
Die Grünen
vom 6. Juni 2013
(Drucksache 18/935)

Abg. Frau Ryglewski (SPD)	3365
Abg. Saffe (Bündnis 90/Die Grünen)	3366
Abg. Rupp (DIE LINKE)	3367
Abg. Frau Häsler (CDU)	3368
Senator Günthner	3368
Abstimmung	3369

Alkoholverkauf an Jugendliche stärker ahnden

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/
Die Grünen
vom 11. Juni 2013
(Drucksache 18/936)

Abg. Senkal (SPD)	3369
Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	3371
Abg. Tuncel (DIE LINKE)	3371
Abg. Hinners (CDU)	3372
Senatorin Stahmann	3372
Abstimmung	3373

Bildungssituation in den Justizvollzugsanstalten

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/
Die Grünen
vom 12. Juni 2013
(Drucksache 18/948)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 30. Juli 2013

(Drucksache 18/1006)

Abg. Frau Dogan (Bündnis 90/Die Grünen)	3374
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	3374

Abg. Frau Piontkowski (CDU)	3375
Abg. Frau Peters-Rehwinkel (SPD)	3377
Senator Günthner	3378

Bremer Bestattungsrecht novellieren und individuelle Bestattungsformen ermöglichen

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen
und der SPD
vom 12. Juni 2013
(Drucksache 18/950)

Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	3378
Abg. Gottschalk (SPD)	3380
Abg. Rohmeyer (CDU)	3381
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	3382
Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	3383
Abg. Gottschalk (SPD)	3384
Abg. Rohmeyer (CDU)	3384
Senator Dr. Lohse	3385
Abstimmung	3387

Missbrauch von Werkverträgen bekämpfen

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/
Die Grünen
vom 12. Juni 2013
(Drucksache 18/951)

D a z u

Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE vom 27. August 2013

(Drucksache 18/1041)

Information gemäß Artikel 79 der Landesverfassung über wesentliche Angelegenheiten im Beratungsverfahren des Bundesrates:

Mitteilung des Senats über die vom Senat beschlossene Mit Antragstellung zur Bundesratsinitiative „Entwurf eines Gesetzes zur Bekämpfung des Missbrauchs von Werkverträgen und zur Verhinderung der Umgehung von arbeitsrechtlichen Verpflichtungen“ – Gesetzesantrag der Länder Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen

Mitteilung des Senats vom 10. September 2013
(Drucksache 18/1052)

Abg. Reinken (SPD)	3388
Abg. Willmann (Bündnis 90/Die Grünen)	3389
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	3390
Abg. Kastendiek (CDU)	3391
Staatsrat Professor Stauch	3391

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Frau Güngör, Frau Dr. Kappert-Gonther,
Frau Motschmann, Frau Salomon.

Präsident Weber**Vizepräsident Ravens****Schriftführerin Grotheer****Vizepräsidentin Schön****Schriftführerin Mahnke****Schriftführerin Dr. Mohammadzadeh**

Bürgermeister **Böhrnsen** (SPD), Präsident des Senats,
Senator für kirchliche Angelegenheiten
und für Kultur

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senator für Inneres und Sport **Mäurer** (SPD)

Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)

Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)

Staatsrat **Dr. Joachim** (Senatskanzlei)

Staatsrat **Frehe** (Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen)

Staatsrätin **Friderich** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Golasowski** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Dr. Heseler** (Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen)

Staatsrat **Lühr** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Münch** (Senator für Inneres und Sport)

Staatsrat Professor **Stauch** (Senator für Justiz und Verfassung
und für Wirtschaft, Arbeit und Häfen)

Staatsrat **Strehl** (Senatorin für Finanzen)

Präsidentin des Rechnungshofs **Sokol**

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 47. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurde interfraktionell vereinbart, dass heute zu Beginn der Sitzung die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 49, Haushaltsgesetze und Haushaltspläne der Freien Hansestadt Bremen für die Haushaltsjahre 2014 und 2015, Mitteilung des Senats, Drucksache 18/1045, 50, Finanzplan 2012 bis 2017 der Freien Hansestadt Bremen, Mitteilung des Senats, Drucksache 18/1046, Tagesordnungspunkt 53, Bericht der Freien Hansestadt Bremen zur Umsetzung des Sanierungsprogramms 2012/2016, Mitteilung des Senats, Drucksache 18/1049, und Tagesordnungspunkt 54, Bericht zur Haushaltslage der Freien Hansestadt Bremen gemäß Paragraf 3 Absatz 2 des Stabilitätsratsgesetzes, Mitteilung des Senats, Drucksache 18/1050, aufgerufen werden.

Zu Beginn der Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) morgen Vormittag werden die Tagesordnungspunkte 1, Fragestunde, 2, Aktuelle Stunde, und Tagesordnungspunkt 58, Konsensliste, Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft, behandelt.

(B) Die Sitzung morgen Nachmittag beginnt mit Tagesordnungspunkt 51, Gesetz über den Verfassungsschutz im Lande Bremen und zur Änderung des Bremischen Sicherheitsüberprüfungsgesetzes, Mitteilung des Senats, Drucksache 18/1047.

Die übrigen interfraktionellen Absprachen können Sie dem Umdruck der Tagesordnung mit Stand von heute, 9.00 Uhr, entnehmen.

Diesem Umdruck können Sie auch die Eingänge gemäß Paragraf 21 der Geschäftsordnung entnehmen, bei denen interfraktionell vereinbart wurde, sie nachträglich auf die Tagesordnung zu setzen. Es handelt sich insoweit um die Tagesordnungspunkte 57, Bericht des Petitionsausschusses Nr. 21, Drucksache 18/1061, Tagesordnungspunkt 59, Zwangsabschaltungen von Wasser im Land Bremen verhindern, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD, Drucksache 18/1067, und Tagesordnungspunkt 60, Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses für Angelegenheiten der Häfen im Lande Bremen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, weiterhin haben Sie für diese Sitzung die Konsensliste übermittelt bekommen. Es handelt sich um die Zusammenfassung der Vorlagen, die ohne Debatte und einstimmig behandelt werden sollen. Auf dieser Liste stehen die Tagesordnungspunkte 38, Drucksache 18/1024, 44, Drucksache 18/1037, 45, Drucksache 18/1038, und 57, Drucksache 18/1061.

Um diese Punkte im vereinfachten Verfahren zu behandeln, bedarf es eines einstimmigen Beschlusses der Bürgerschaft (Landtag).

Ich lasse jetzt darüber abstimmen, ob eine Behandlung im vereinfachten Verfahren erfolgen soll.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit dem vereinfachten Verfahren einverstanden.

(Einstimmig)

Die Konsensliste wird entsprechend Paragraf 58 a der Geschäftsordnung nach der Aktuellen Stunde aufgerufen.

Die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten weiteren Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung

1. Bildungssituation von Flüchtlingen in Bremen
Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 11. September 2013
(Drucksache 18/1054)
2. Möglichkeiten in der Nutzung von WLAN an Schulen in Bremen und Bremerhaven
Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 17. September 2013
(Drucksache 18/1059)
3. Weg mit dem Generalverdacht: Generellen Ausschluss homosexueller Männer von der Blutspende aufheben
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 17. September 2013
(Drucksache 18/1060)
4. Verpflegungsstandards für Flüchtlinge verbessern
Bericht der staatlichen Deputation für Soziales, Kinder und Jugend
vom 19. September 2013
(Drucksache 18/1062)
5. Auf Homophobie entschlossen reagieren
Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
vom 19. September 2013
(Drucksache 18/1063)
6. Schaffung und Förderung von barrierefreiem Wohnraum in Bremen
Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 24. September 2013
(Drucksache 18/1064)
7. Bremen braucht einen „Masterplan Bildung“
Antrag der Fraktion der CDU
vom 24. September 2013
(Drucksache 18/1065)

(C)

(D)

- (A)
8. Schutz vor Stalking verbessern
Antrag der Fraktion der CDU
vom 24. September 2013
(Drucksache 18/1066)
 9. Mehr qualifizierte Abschlüsse – Arbeitsförderung konsequent auf Armutsbekämpfung ausrichten
Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
vom 24. September 2013
(Drucksache 18/1075)
- Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der November-Sitzung.
- II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung**
1. Überstunden im öffentlichen Dienst in Bremen und Bremerhaven
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 25. Juni 2013
 2. Müllimporte und Verbrennung importierter Abfälle im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 13. August 2013
 3. Qualitätsstandards für die Verpflegung in Krankenhäusern im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 16. August 2013
 4. Schaffung neuer Flüchtlingsunterkünfte im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 19. August 2013
 5. Selbstständigkeit und Existenzgründung im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 20. August 2013
 6. Feuerschutzsteueraufkommen im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 20. August 2013
 7. Nur 39,8 Prozent der Kleinkinder gegen Masern geimpft? – Sind Bremens Kinder insgesamt ausreichend gegen Krankheitserreger geschützt?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 20. August 2013
- (B)
- D a z u
- Antwort des Senats vom 17. September 2013
(Drucksache 18/1057)
- D a z u
- Antwort des Senats vom 24. September 2013
(Drucksache 18/1068)
- D a z u
- Antwort des Senats vom 24. September 2013
(Drucksache 18/1069)
- D a z u
- Antwort des Senats vom 24. September 2013
(Drucksache 18/1070)
8. Grad einer Schwerbehinderung
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 20. August 2013
- D a z u
- Antwort des Senats vom 24. September 2013
(Drucksache 18/1071)
9. Manipulationen von Tachometern beim Fahrzeuggebrauchthandel im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 20. August 2013
- D a z u
- Antwort des Senats vom 24. September 2013
(Drucksache 18/1072)
10. Muslimische Kranken- und Notfallseelsorge im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 20. August 2013
- D a z u
- Antwort des Senats vom 24. September 2013
(Drucksache 18/1073)
11. Zeitgenössisches kulturelles Erbe Bremens sichern und nutzbar machen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 23. August 2013
- D a z u
- Antwort des Senats vom 24. September 2013
(Drucksache 18/1074)
12. Fortbildungen für ehrenamtliche Laienrichterinnen und Laienrichter
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 27. August 2013
13. Vollstreckung von Haftbefehlen und Durchsuchungsbeschlüssen im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 27. August 2013
14. Sozialer Wohnungsbau im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 27. August 2013
15. Finanzielle Situation des ttz Bremerhaven
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 28. August 2013
16. Telefonkosten in der JVA
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 3. September 2013
17. Dürfen ehrliche Finder von Mobiltelefonen und Computern leer ausgehen?
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 10. September 2013
- (C)
- (D)

- (A) 18. Situation und Perspektiven der beruflichen Ausbildung im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 10. September 2013
19. Entwicklung der Häftlingsanzahl im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 17. September 2013
20. Zusätzliche landesrechtliche Pflichten in der Tierhaltung durch Einführung eines Hunderegisters
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 17. September 2013
21. Zur Lage des JadeWeserPorts – Neufassung
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 20. September 2013
22. Selbstbehauptungs- und Selbstverteidigungskurse für Mädchen und Frauen mit Behinderungen
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 19. September 2013
23. Überwachung durch Funkzellenabfragen
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 24. September 2013
24. Situation studentischer Hilfskräfte an den Hochschulen in Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 24. September 2013
- (B) 25. Der neue Personalausweis in der Praxis
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 24. September 2013
26. Amtsdelikte im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 24. September 2013
- III. Sonstige Eingänge**
1. Rechnungslegung der Fraktionen für das Jahr 2012
Mitteilung des Vorstands der Bremischen Bürgerschaft vom 10. September 2013 (Drucksache 18/1053)
2. Mitteilung des Senats über den vom Senat beschlossenen Beitritt zur Bundesratsinitiative „Entschließung des Bundesrates zur Weiterführung des XENOS-Sonderprogrammes ‚ESF-Bundesprogramm zur arbeitsmarktlichen Unterstützung für Bleibeberechtigte und Flüchtlinge mit Zugang zum Arbeitsmarkt‘“ – Antrag des Landes Niedersachsen
Mitteilung des Senats vom 17. September 2013 (Drucksache 18/1058)
- (C) punkt 17, Situation von Conterganopfern im Land Bremen, für die September-Sitzungen auszusetzen.
Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? – Ich sehe, das ist nicht der Fall.
Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!
Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmhaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.
(Einstimmig)
- Meine Damen und Herren, bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich Sie bitten, sich von Ihren Plätzen zu erheben!
Wir gedenken unserer ehemaligen Kollegin Frau Christine Bernbacher. Die Verstorbene war von 1983 bis 1987 und von 1991 bis 1999 für Bündnis 90/Die Grünen Mitglied der Bremischen Bürgerschaft. Von 1991 bis 1995 gehörte sie als erste grüne Vizepräsidentin dem Vorstand an.
Ich kannte Christine Bernbacher als engagierte und couragierte Politikerin, die sich in viele Gremien des Parlaments und in Bürger- und Friedensinitiativen einbrachte. Dabei gefiel ihr gar nicht so sehr die Rolle als Mahnerin, sondern sie wollte vor allem an Lösungen arbeiten, gemeinsam mit den Bürgerinnen und Bürgern. Willensstark und warmherzig war sie, auch weitsichtig und der Zeit voraus. „Wir wollen wagen, das Udenkbare zu denken, denn wir wissen, eines Tages wird das heute noch Udenkbare der einzige Weg aus der Krise sein“, meinte sie, und sie sagte es vor beinahe 30 Jahren!
Christine Bernbacher hat die Grünen in Bremen mit gegründet und der Partei ein unverwechselbares Gesicht und eine besondere Dynamik gegeben. Bei aller Ernsthaftigkeit, mit der sie kleine und große Themen – etwa im Umweltschutz oder für einen Bremer Härtefonds für die Opfer des Nationalsozialismus – zu bewegen verstand, entfaltete sich immer wieder die für Frau Bernbacher typische Heiterkeit. Ich erinnere mich gern an die Geschichte mit der streng riechenden Tanne, die in ihrem Wohnzimmer stand. Entsorgen kam für die grüne Christine Bernbacher nicht infrage, also legte sie kurzerhand den Nadelbaum in eine Wanne, gefüllt mit Fichtennadel-Schaumbad. Sie führte ein Leben mit Lust und Leidenschaft, mehr noch in Liebe für die Familie natürlich, aber auch für andere Menschen und ihre Umwelt.
Mit größter Achtung und Anerkennung denken wir an Christine Bernbacher, die uns unvergessen bleiben wird.
Meine Damen und Herren, ich danke Ihnen, dass Sie sich von Ihren Plätzen erhoben haben!
Wir treten nun in die Tagesordnung ein.
- (D)

Des Weiteren möchte ich mitteilen, dass nachträglich interfraktionell vereinbart wurde, den Tagesordnungspunkt 12, Armutsbekämpfung neu denken: Enquetekommission einsetzen, und den Tagesordnungs-

(A) **Haushaltsgesetze und Haushaltspläne der Freien Hansestadt Bremen für die Haushaltsjahre 2014 und 2015**

Mitteilung des Senats vom 3. September 2013
(Drucksache 18/1045)

1. Lesung

Wir verbinden hiermit:

Finanzplan 2012 bis 2017 der Freien Hansestadt Bremen

Mitteilung des Senats vom 3. September 2013
(Drucksache 18/1046)

s o w i e

Bericht der Freien Hansestadt Bremen zur Umsetzung des Sanierungsprogramms 2012/2016

Mitteilung des Senats vom 10. September 2013
(Drucksache 18/1049)

u n d

Bericht zur Haushaltslage der Freien Hansestadt Bremen gemäß Paragraph 3 Absatz 2 des Stabilitätsratsgesetzes – Stabilitätsbericht 2013 –

Mitteilung des Senats vom 10. September 2013
(Drucksache 18/1050)

(B) Dazu als Vertreterin des Senats Frau Bürgermeisterin Linnert.

Meine Damen und Herren, ich möchte noch darauf hinweisen, dass in diese Aussprache auch die Beratung des Stadthaushalts einbezogen werden soll.

Es ist verlängerte Redezeit vereinbart, sie beträgt für den jeweils ersten Redner einer Fraktion bis zu 20 Minuten. Im Übrigen richtet sich die Redezeit nach der Geschäftsordnung.

Wir kommen zur ersten Lesung der aufgerufenen Gesetzesvorlagen.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Senat legt Ihnen heute die Entwürfe der Haushaltsgesetze der Freien Hansestadt Bremen für die Haushaltsjahre 2014 und 2015 einschließlich der Begründungen mit der Bitte um Beratung und Beschlussfassung vor. Gleichzeitig legt der Senat den Finanzplan 2012 bis 2017 vor. Dieses Werk unterstreicht den Willen des Senats, Bremen nachhaltig zu konsolidieren, damit wir im Jahr 2020 einen strukturell ausgeglichenen Haushalt vorlegen können. Er ist somit Beleg einer generationengerechten Haushaltspolitik.

Es gilt, sich der Verantwortung für die hier lebenden und arbeitenden Menschen sowie gegenüber zu-

künftigen Generationen bewusst zu sein. Es bedarf daher einer Balance zwischen angemessener Ausstattung zur Erfüllung staatlicher Leistungen jetzt, hier und heute, und der notwendigen Haushaltskonsolidierung.

Der vorgelegte Haushaltsentwurf für die Jahre 2014 und 2015 ist ein in sich stimmiges Zahlenwerk. Er wurde in einem engagierten Prozess unter Beteiligung aller Ressorts konzipiert. Der vorgelegte Entwurf für den Doppelhaushalt setzt den Weg der Sparsamkeit und der Konsolidierung des Haushalts 2013 konsequent fort und setzt gleichzeitig Schwerpunkte.

Der Senat hat sich ganz bewusst dafür entschieden, im Bereich Bildung die Unterrichtsversorgung durch eine höhere Personalausstattung zu verbessern. Ein weiterer Schwerpunkt im konsumtiven Bereich ist der sehr erfolgreiche Ausbau der U3-Plätze in Bremen, den wir weiter fortführen wollen. Wir haben es entgegen vieler Erwartungen geschafft, den Rechtsanspruch zu gewährleisten. Dennoch rechnen wir damit, dass in den kommenden beiden Jahren hier ein weiterer Ausbau erforderlich sein wird. Hier wird die Grundlage für Chancengerechtigkeit und Teilhabe gelegt.

Schließlich investieren wir auch weiter in Bremen, wie sich zum Beispiel an dem geplanten Offshore-Terminal zeigt. Dies ist ein wichtiger Beitrag Bremens zur grünen Energiewende und zum wirtschaftlichen Strukturwandel, der in Bremen und Bremerhaven Arbeitsplätze schafft.

Unsere Schwerpunktbildung muss sich immer im Rahmen des finanziell Möglichen realisieren lassen. Die Sicherung der künftigen finanziellen Handlungsfähigkeit Bremens ist weiterhin der Maßstab der Haushaltsaufstellung und somit auch die zentrale Herausforderung für die Haushaltsaufstellung für die Jahre 2014 und 2015 sowie für den Finanzplanungszeitraum bis zum Jahr 2017 und die weitere Entwicklung bis zum Jahr 2020. Dies gilt für alle drei Gebietskörperschaften, das Land und unsere beiden Städte.

Im Jahr 2020 soll ein strukturell ausgeglichener Gesamthaushalt erreicht werden. Damit Bremen auch für die Jahre 2014 und 2015 die festgelegte Konsolidierungshilfe von jährlich 300 Millionen Euro erhält, muss sichergestellt werden, dass Bremen den festgelegten Abbau des Defizits von 125,35 Millionen Euro pro Jahr erreicht. Durch diese Vorgaben werden die finanziellen Spielräume bei den Personalausgaben, im konsumtiven Bereich, aber auch im investiven Bereich immer weiter verengt. Der Senat hat bei der Erstellung der Haushaltsentwürfe 2014 und 2015 deshalb wieder sehr enge Maßstäbe angelegt und erhebliche Anstrengungen zur Begrenzung der Defizite unternommen. Die Notwendigkeit äußerster Haushaltsdisziplin stellt den Senat auch für die Haushalte 2014 und 2015 vor die Herausforderung, Sparsamkeit, Nachhaltigkeit und soziale Gerechtigkeit in Einklang zu bringen.

(C)

(D)

(A) Der Entwurf für die Haushalte der Jahre 2014 und 2015 ist somit ein Beleg für nachhaltige Finanzpolitik in Zeiten der Haushaltsnotlage. Wir setzen den erfolgreich eingeschlagenen Konsolidierungskurs fort. Die positive Entwicklung der Einnahmen, das niedrige Zinsniveau und der konsequente Sparkurs machen es möglich; mehr Steuereinnahmen und weniger Zinsausgaben als geplant, einen Teil haben wir für dringende Ausgaben genutzt, dennoch hat es den Senat nicht dazu verführt, alle Spielräume auszuschöpfen.

Die bereinigten Ausgaben für das Land und die Stadtgemeinde Bremen für das Jahr 2014 betragen 4,58 Milliarden Euro, für das Jahr 2015 sind es 4,63 Milliarden Euro. Das Finanzierungsdefizit, das im Jahr 2010 noch 1,1 Milliarden Euro betrug, wird auf 611 Millionen Euro im Jahr 2014 und weiter auf 524 Millionen Euro im Jahr 2015 gesenkt. Trotz aller Anstrengungen wird nach wie vor die laut Landesverfassung zulässige Obergrenze für Kreditaufnahmen überschritten. Der Staatsgerichtshof hat dies mit Blick auf die extreme Haushaltsnotlage und den vereinbarten Konsolidierungspfad für verfassungskonform erklärt.

Sehr geehrte Damen und Herren, ich will im Anschluss hier die wesentlichen Haushaltsposten einzeln erläutern, zunächst die Einnahmen!

(B) Wichtig für die Frage, ob Bremen bis zum Jahr 2020 einen strukturell ausgeglichenen Haushalt aufstellen kann, ist die dauerhafte Finanzierung der Landesaufgaben durch eigene Einnahmen ohne Schuldenaufnahme, so wie es die Schuldenbremse des Grundgesetzes vorgibt. Bremen hat weiterhin ein Problem bei den Einnahmen. Dieses Problem haben wir trotz der erfreulichen Steuerentwicklung der letzten Jahre, die durch die gute Konjunktur und positive Arbeitsmarktlage bedingt war. In der Konsequenz bedeutet dies, dass wir uns auch zukünftig nicht an Steuersenkungen beteiligen werden: Bremen braucht stabile Einnahmen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Die Gesetzgebungskompetenz liegt in allen finanzpolitisch wirklich bedeutsamen Steuerarten beim Bund, Bremen kann insofern nur punktuell kleinere Änderungen selbst herbeiführen. Im Übrigen verbleiben in unserer politischen Gestaltungsmacht nur die örtlichen Aufwand- und Verbrauchsteuern, deren Gesamtaufkommen aber vergleichsweise gering ist. Bremen steht für eine Steigerung der Einnahmen durch steuerliche Maßnahmen lediglich ein geringer Gestaltungsspielraum zur Verfügung, aber diesen nutzen wir ganz bewusst aus. Die bereinigten Einnahmen ohne die Konsolidierungshilfen werden daher auch weiterhin steigen und mit 3,941 Milliarden Euro im Jahr 2014 und 4,078 Milliarden Euro im Jahr 2015 veranschlagt.

(C) Im Einzelnen beruhen die veranschlagten Einnahmesteigerungen unter anderem auf folgenden Beschlüssen, die wir auf den Weg gebracht haben: Wir erhöhen den Hebesatz bei der Gewerbesteuer für das stadtbremische Gebiet. Die Gewerbesteuer ist in Deutschland als Gewerbeertragsteuer die größte kommunale Einnahmequelle, bei der die Gemeinden einen Hebesatz auf einen bundeseinheitlich geregelten Steuermessbetrag anwenden können. Dieser Hebesatz wird für das stadtbremische Gebiet zum 1. Januar 2014 von 440 Prozent auf 460 Prozent angehoben und liegt damit über dem Hebesatz der Umlandgemeinden. Mehr wollen wir nicht.

Wir bitten Sie als Gesetzgeber, den Steuersatz der Grunderwerbsteuer landesweit zu erhöhen. Obwohl es sich bei der Grunderwerbsteuer um ein Bundessteuergesetz handelt, also eine Gesetzgebungskompetenz – wie bereits zuvor dargestellt –, die dem Bund zusteht, dürfen die Bundesländer seit dem 1. September 2006 den Steuersatz selbst festlegen. Der Steuersatz wurde daher bereits im Jahr 2011 von 3,5 auf 4,5 Prozent erhöht und soll nunmehr ab dem 1. Januar 2014 – wie in Niedersachsen – noch einmal landesweit auf 5 Prozent gesteigert werden. Das ist mit Blick auf unser Umland angemessen.

(D) Wir haben die Citytax eingeführt. Das Land Bremen hat durch die Einführung einer Citytax auch von seinem kommunalen Steuerfindungsrecht Gebrauch gemacht und erhebt seit dem 1. April 2012 beziehungsweise dem 1. Januar 2013 eine Steuer auf jetzt nur noch privat veranlasste entgeltliche Übernachtungen. Vor dem Hintergrund zunehmender Übernachtungszahlen in bremischen Hotels ist damit auch zukünftig mit einer Steigerung der Steuereinnahmen zu rechnen.

Ich möchte noch Folgendes erwähnen: Wir profitieren davon, dass der Bund sich an den Kosten für die Grundsicherung beteiligt, das sind für Bremen immerhin zusätzliche Einnahmen von 45 Millionen Euro im Jahr.

Wir stellen uns der Verpflichtung, unseren Eigenbeitrag zur Konsolidierung der bremischen Finanzen zu erbringen, um nachhaltiges Haushalten zukünftig überhaupt erst wieder zu ermöglichen und unseren Kindern den Gestaltungsspielraum wiederzugeben, und wir nutzen damit die Möglichkeiten, die wir haben, um höhere Einnahmen zu erzielen.

Bei den Ausgaben ist der größte Block der Personalhaushalt. Für den Personalhaushalt 2014 werden wir nach heutigem Stand Ausgaben in Höhe von 1,223 Milliarden Euro einplanen, für das Jahr 2015 sind es Ausgaben in Höhe von 1,239 Milliarden Euro. Hier stehen wir vor dem Zwiespalt, einerseits die Ausgaben nicht zu erhöhen und andererseits keinen übermäßigen Personalabbau betreiben zu müssen, wie es teilweise in anderen Bundesländern geplant ist.

Der grundsätzliche Einspardruck mit der Verpflichtung zur jährlichen Verringerung unseres Haushalts-

(A) defizits hat im Personalbereich zu der Entscheidung geführt, das Tarifergebnis im Bereich des TV-L sozial gestaffelt und zeitverzögert auf die Beamtinnen und Beamten und die Versorgungsempfängerinnen und Versorgungsempfänger zu übertragen. Ab der Besoldungsgruppe A 13 wird es keine Erhöhung geben. Diese Entscheidung haben sich alle nicht leicht gemacht. Sie hat es allerdings ermöglicht, dass wir auf der einen Seite Personalausgaben für die Haushalte 2014 und 2015 nur sehr moderat gegenüber unseren ursprünglichen Planungen ausweiten mussten und den aktuellen Haushalt 2013 einhalten können.

Es ist uns ein wichtiges Anliegen zu zeigen, dass wir auf der anderen Seite die Belange der Beschäftigten und die Erfordernisse der Aufgabenerfüllung mit Augenmaß in unsere Personalplanung einbezogen haben. Auch nach nunmehr 20 Jahren Personalentwicklungsprogramm, PEP, gibt es unter den Bedingungen der Schuldenbremse zum moderaten Abbau von Personal in den bremischen Dienststellen keine Alternative. Dennoch hat der Senat beschlossen, mit diesem Haushalt eine einmalige Korrektur bei der Beschäftigungszielzahl für eine Reihe von Dienststellen vorzunehmen, um Probleme zu lösen. Es ist nicht zu bestreiten, dass jahrelange PEP-Quoten Spuren hinterlassen. Insgesamt wird für diese Bereiche die Beschäftigungszielzahl um circa 100 Stellen erhöht. Dazu zählen zum Beispiel das Stadtamt, die senatorischen Behörden für Wirtschaft und Häfen, das neu geschaffene Gesundheitsressort und weitere Fallmanager im Bereich Soziales.

(B) Im Bildungsbereich haben wir als Senat ganz gezielt die Unterrichtsversorgung gestärkt. Insgesamt werden wir in Bremen gegenüber der vorherigen Planung 90 weitere Stellen für Lehrerinnen und Lehrer schaffen sowie circa 100 Stellen verstetigen, die wir in den vergangenen Jahren mit den Projekten der Schulreform geschaffen haben. Davon sind unter anderem 65,6 Vollzeitstellen nunmehr dauerhaft für die Ganztagschulen und die Inklusion aus dem Sachin den Personalhaushalt verlagert worden. Zusätzlich werden Mittel für eine Ausweitung des Vertretungspools in Höhe von circa einer Million Euro bereitgestellt. In Bremerhaven werden wir die Zahl der Lehrerinnen und Lehrer mit dem Haushalt 2014 um circa 40 aufstocken.

Außerdem ist es uns ein besonderes Anliegen, Personalbereiche, die Schwierigkeiten haben, die Übernahme von Auszubildenden im Rahmen ihrer Budgets zu finanzieren, zu unterstützen. Deshalb haben wir uns auch hier zu einer gesonderten Aufstockung entschlossen, die insbesondere den zentralen staatlichen Aufgaben zugutekommen soll: dem Innenressort für die Bereiche Polizei und Verfassungsschutz insgesamt um 20 Vollkräfte, der Justizverwaltung um 5 sowie der Steuerverwaltung um 10 Vollkräfte.

Der Senat ist sich bewusst, dass er in der Summe mit dieser Ausweitung des Beschäftigungsumfangs bis an die Grenze dessen gegangen ist, was unter den

Bedingungen der Schuldenbremse möglich ist. Möglich geworden sind diese Anpassungen zu einem großen Teil ohne Auswirkungen auf den Konsolidierungspfad, weil ein sinkender Altersdurchschnitt zu geringeren Durchschnittskosten pro Beschäftigtem führte. Dieser gewonnene Spielraum wurde zur Zielzahlanpassung genutzt. Der Senat hält diese Korrektur aber auch inhaltlich durch die eben vorgestellten Maßnahmen für unerlässlich, um die Aufgabenerfüllung in allen Dienststellen des bremischen öffentlichen Dienstes sicherzustellen. Nur so können wir es erreichen, für die Bürger ein hohes Dienstleistungsniveau und für die Beschäftigten ein gleichermaßen angemessenes Niveau der Personalausstattung anzubieten.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich weise in diesem Zusammenhang ausdrücklich darauf hin, dass der Senat grundsätzlich das Ziel, pro Jahr 200 Vollkräfte aus dem Kernbereich der Verwaltung abzubauen, weiterverfolgen muss. Die aktuellen Bereinigungen sollen deshalb auch dem Ziel dienen, durch Umschichtungen in den Ressorts Umbauprozesse in Gang zu setzen, die eine Fortsetzung der Effizienzsteigerungen in den einzelnen Dienststellen zum Ziel haben und so weitere Einsparungen überhaupt ermöglichen. Hierfür setzt der Senat insbesondere auf das Mittel des Kontraktwesens. So wurde zum Beispiel für das Stadtamt ein Kontrakt zwischen der Senatorin für Finanzen und dem Senator für Inneres und Sport geschlossen, der die befristete Aufstockung der Beschäftigung durch ein gesondertes Controlling begleitet und eine strikte Orientierung an den Ergebnissen der dort durchgeführten Organisationsuntersuchung beinhaltet. Hiermit wird der Umbauprozess unterstützt, indem diese Dienststelle so aufgestellt werden kann, dass mit einer effizienteren Verwaltung mittelfristig bessere Dienstleistungen erbracht werden können.

Die Neuausrichtung des öffentlichen Dienstes zwischen Einsparanforderungen und der Notwendigkeit zu einer hohen Qualität von Dienstleistungen für die Bürgerinnen und Bürger sieht der Senat als die zentrale Herausforderung für das Personalmanagement der kommenden Jahre im Konsolidierungszeitraum an.

Die sonstigen konsumtiven Ausgaben Bremens, ohne Konsolidierungshilfen, haben wir für das Jahr 2014 mit 2,262 Milliarden Euro und für das Jahr 2015 mit 2,292 Milliarden Euro veranschlagt. Auch bei den sonstigen konsumtiven Ausgaben schlägt der Senat der Bürgerschaft eine Mittelausgabe für wichtige Schwerpunktprojekte vor. So sollen im Bildungsbe- reich unter anderem die Schwerpunktmittel für die Ganztagschulangebote fortgeschrieben sowie zur Realisierung eines neuen Ganztagschulangebots an der Grundschule am Pfälzer Weg ab dem Jahrgang 2014/2015 zusätzliche Mittel berücksichtigt werden.

(C)

(D)

(A) Auch die erforderlichen Mittel für die Fortführung des Stadttickets wurden veranschlagt. Darüber hinaus wurde entsprechend der Praxis der vergangenen Jahre zur Deckung von möglichen Vollzugsrisiken ein Risikofonds eingeplant.

Der Schwerpunkt Ausbau der Kindertagesbetreuung erfordert große, auch finanzielle Anstrengungen. Für die Betreuung der Null- bis Sechsjährigen haben wir im Jahr 2007 circa 82 Millionen Euro ausgegeben, im Jahr 2015 werden es circa 153 Millionen Euro sein. Das ist ein enormer Kraftakt vor dem Hintergrund der Tatsache, dass wir unsere Haushalte im Wesentlichen stabil halten müssen. Das ist fast eine Verdoppelung.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Die Versorgungsquote liegt somit jetzt schon bei 45 Prozent aller 13 500 Kinder unter drei Jahren und bei 68 Prozent der Ein- und Zweijährigen in Bremen, für die der Rechtsanspruch gilt. Zusätzlich planen wir in den Haushaltsjahren 2014 und 2015 weitere 3 beziehungsweise 5 Millionen Euro für jeweils weitere 10 Betreuungsplätze ein.

(B) Bei den Sozialleistungsausgaben wurde eine gegenüber den sonstigen konsumtiven Ausgaben überproportionale Steigerungsrage von 1,7 Prozent eingeplant. Zusätzlich wurde eine weitere Risikovorsorge für diesen Bereich in Höhe von 10 Millionen Euro eingestellt. Vor dem Hintergrund der Entwicklung der vergangenen Jahre und der bundesweit steigenden Sozialleistungen stellt die Einhaltung dieser Ansätze dennoch eine große Herausforderung für den Vollzug der Haushalte 2014/2015 dar. Bremen wird darauf angewiesen sein, wie andere Großstädte auch, dass der Bund sich stärker an den Sozialleistungen beteiligt. Deshalb unterstützt Bremen ausdrücklich Initiativen zur Einführung eines eigenständigen Bundesleistungsgesetzes für die Eingliederungshilfe, die im Übrigen auch von der Bundesregierung zugesagt worden sind.

Aktuell zeichnet sich ferner ein erheblicher Mehrbedarf für die Unterbringung von Asylbewerberinnen und Asylbewerbern aufgrund der bundesweit stark anwachsenden Zahl an Flüchtlingen unter anderem aufgrund der schrecklichen kriegerischen Auseinandersetzungen in Syrien ab. Der Senat will sich dieser Herausforderung mit einem humanitären Konzept stellen. Verfolgte Menschen sind bei uns willkommen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Der Senat hat daher ein differenziertes und ressortübergreifendes Konzept für die Unterbringung und Betreuung von Flüchtlingen, Asylantragstellerinnen und Asylantragstellern erarbeitet, welches alle Aspekte enthält, auch Kinderbetreuung, Beschulung und

(C) Aufteilung zwischen Bremen und Bremerhaven gemäß den gesetzlichen Regelungen. Bis zum Beschluss der Bremischen Bürgerschaft über die Haushalte im Dezember 2013 müssen wir über den damit verbundenen konkreten Finanzierungsbedarf noch gesondert entscheiden.

Zu den Investitionen! Eine gute Nachricht für Bremen ist, dass wir trotz unserer Konsolidierungsanstrengungen weiterhin auf gutem Niveau investieren. Für die investiven Ausgaben ergibt sich im Jahr 2014 ein Gesamtvolumen von 448 Millionen Euro und im Jahr 2015 von 443 Millionen Euro. Nach Abzug der von den Ressorts als Tilgungsbeträge vorgesehenen Ausgaben verbleiben 394 Millionen Euro beziehungsweise 397 Millionen Euro für neue Investitionen. Die für aktuelle Investitionsmaßnahmen zur Verfügung stehenden Ausgabenbeträge liegen damit leicht über dem Niveau des Anschlags 2013.

Bei der maßnahmenbezogenen Aufstellung wurden zahlreiche wichtige Investitionsprojekte für Bremens Zukunft von den Ressorts angemeldet. Nach Abzug der erforderlichen Tilgungen von Kapitaldienstfinanzierungen und für kleinere Unterhaltungs- und Beschaffungsmaßnahmen wurden Investitionen insbesondere für Bäder, Hochschulbau, Krankenhausförderung, Schulen, die Einführung von KoPers und im Justizbereich berücksichtigt.

(D) Ich will drei Punkte besonders hervorheben! Der geplante Offshore-Terminal wird circa 160 Millionen Euro kosten und über fünf Jahre hinweg korrekt kameralistisch finanziert. Auch wenn es hier durch das aktuelle Urteil zur Weservertiefung zu Verzögerungen kommen kann, handelt es sich um einen wichtigen Beitrag Bremens zur grünen Energiewende, der in Bremen und Bremerhaven Arbeitsplätze sichert und neue schafft.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Einen weiteren Schwerpunkt bei den Investitionen bilden die geplanten Ausgaben für die Krankenhäuser in Bremen. Die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen für Krankenhäuser in Deutschland haben sich durch die zunehmende Diskrepanz zwischen Kostenentwicklung und geringer wachsenden Erlösen weiter verschlechtert. Eine zunehmende Zahl der Krankenhäuser in Deutschland ist durch negative Jahresergebnisse belastet. Auch der Klinikverbund Gesundheit Nord, GeNo, befindet sich, so wie gestern in der Aktuellen Stunde noch einmal gemeinsam festgestellt wurde, wegen einer unzureichenden Finanzierungsregelung durch den Bund in einer wirtschaftlich schwierigen Situation.

Über die bereits im Jahr 2013 geleistete Soforthilfe von 10 Millionen Euro hinaus schlägt der Senat daher für die Krankenhäuser des Landes und der Stadtgemeinde Bremen eine Erhöhung der Krankenhausinvestitionsförderung um jeweils 10 Millionen Euro

(A) für die Jahre 2014 und 2015 vor. Hiermit stellt sich der Senat nicht nur seiner Verantwortung gegenüber allen Kliniken des Landes Bremen, sondern leistet darüber hinaus einen wichtigen Beitrag zur wirtschaftlichen Sanierung der kommunalen Kliniken der GeNo. Dies ist ein weiterer wichtiger Baustein zur Sanierung unserer kommunalen Kliniken neben der vom Senat hier bereits beschlossenen, im Zukunftsplan verankerten Hilfe für den Teilersatzneubau.

Als Drittes möchte ich noch das Energiesparprogramm für die öffentlichen Gebäude erwähnen, welches wir zusätzlich zum Gebäudesanierungsprogramm im Sondervermögen Immobilien und Technik auflegen wollen. Hiermit wollen wir gezielt die Energieausgaben senken. Der Senat beabsichtigt daher, auf Contracting-Modelle einzugehen und auch mit Klein- und Einzelmaßnahmen zu unterstützen, um individuelle Lösungen vor Ort zu finden und den Umgang mit den Energieproblemen zu verbessern.

Bremen – da bin ich mir aufgrund der gerade aktualisierten Finanzplanung sehr sicher – wird im Jahr 2020 nur dann einen ausgeglichenen Haushalt vorlegen können, wenn wir bis dahin einen Schwerpunkt auf die Stabilisierung unserer Ausgaben legen. Die Herausforderungen des Konsolidierungswegs der Freien Hansestadt Bremen werden sich in den kommenden Jahren deutlich verstärken. Die Erfahrungen im bisherigen Haushaltsaufstellungsverfahren zeigen, dass unter den Bedingungen der Schuldenbremse eine aktiv gestaltende Haushaltspolitik nur auf Basis weiterer struktureller Entlastungen möglich sein wird.

(B) Ziel ist es, für Bremen und Bremerhaven einen leistungsfähigen öffentlichen Sektor zu erhalten, eine sachgerechte Aufgabenwahrnehmung zu gewährleisten sowie Spielräume für politische Schwerpunktsetzungen zu schaffen.

Uns ist es in den letzten Jahren erfolgreich gelungen, durch Strukturveränderungen im Bereich der öffentlichen Hand Einspareffekte zu erzielen. So ist es uns zum Beispiel durch die Zusammenlegung von mehreren Finanzämtern gelungen, Synergieeffekte zu erzielen.

Durch die Einführung einer zentralen Beschaffung haben wir sowohl qualitative als auch quantitative und ökologische Verbesserungen erzielt. Ferner haben wir mit dem Bürgertelefon erfolgreich eine zentrale Anlaufstelle für die Fragen der Bürgerinnen und Bürger geschaffen, die durch Entlastungseffekte auch das Arbeiten in der Kernverwaltung effizienter gestaltet.

Wir müssen es schaffen, in allen Bereichen unter Mitwirkung aller Ressorts weitere Einsparpotenziale zu erschließen. Die aktuelle Finanzplanung gibt bereits heute einen Ausblick, welche Herausforderungen bei der Haushaltsaufstellung für die Jahre 2016 und 2017 auf jedes Ressort und jeden Bereich zukommen. Dazu setzt der Senat eine Staatsrätelenkungsgruppe unter der gemeinsamen Federführung der Senatorin für Fi-

nanzen und der Senatskanzlei sowie ein ressortübergreifend zusammengesetztes Projektteam ein.

(C)

Zielvorgaben und Grundsatzentscheidungen sollen durch eine regelmäßige Berichterstattung im Senat und im Haushalts- und Finanzausschuss zeitnah politisch abgestimmt werden. Im Rahmen gemeinsam festgelegter Programmschwerpunkte übernimmt jedes Ressort die Verantwortung zur Durchführung grundlegender Konsolidierungsprojekte. Einen Richtwert für die jeweils notwendigen zu erzielenden Einspareffekte gibt die aktuelle Finanzplanung.

Wir wollen eine neue Anstrengung unternehmen und versuchen, zersplitterte oder zu kleinteilige Leistungsangebote zu bündeln, jeden einzelnen Standort darauf zu überprüfen, ob es nicht möglich ist, Standorte zusammenzulegen und zu schauen, ob verwaltungsinterne Dienste und Abläufe konzentriert und durch weiteren IT-Ablauf modernisiert werden können.

Last, not least zu Bremerhaven! Die Ihnen vorliegenden Haushaltsentwürfe berücksichtigen auch die Ergebnisse der Neuordnung des kommunalen Finanzausgleichs mit Bremerhaven und die sich daraus ergebenden erhöhten Strukturhilfen an Bremerhaven. Im Gegensatz zu Flächenländern, die innerhalb ihrer kommunalen Finanzausgleichssysteme die großen Städte überproportional ausstatten, erhält Bremerhaven pro Kopf rund 20 Prozent mehr Mittel als die Stadt Bremen. Damit wurde die Grundlage geschaffen, dass auch Bremerhaven seinen Anteil an den Konsolidierungsverpflichtungen erbringen wird.

(D)

Wir wissen, dass Bremen und Bremerhaven eine Win-win-Situation schaffen können, indem gemeinsame Projekte auf den Weg gebracht werden. So ist beispielsweise geplant, dass Performa Nord als zentraler bremischer Dienstleister mit einer eigenen Außenstelle in Bremerhaven Bereiche der Personalabrechnung durchführen wird. Ferner sind Kooperationen beim Bürgertelefon und BASIS.bremen geplant. Solche Kooperationsprojekte helfen uns, den Konsolidierungsweg einzuhalten, ohne dass wir irgendetwas kürzen müssen.

Zum Schluss möchte ich Ihnen noch einen Ausblick auf den Konsolidierungsweg Bremens für den Finanzplanungszeitraum der Jahre 2016 und 2017 geben und einen Bezug zu den anstehenden Neuverhandlungen der Bund-Länder-Finanzbeziehungen herstellen!

Einen Blick auf die Jahre 2016 und 2017 gibt uns die gerade aktualisierte Finanzplanung. Zu den entscheidenden Rahmenbedingungen und Einflussfaktoren der Haushaltsentwicklung zählen die demografischen und gesamtwirtschaftlichen Entwicklungen. Ihre Auswirkungen auf die zentralen Einnahme- und Ausgabepositionen der Haushalte – Sozialhilfelasten, Zinsausgaben, Steuereinnahmen – sind im Planungszeitraum und darüber hinaus mit entscheidend für

- (A) den Erfolg der Konsolidierung der bremischen Haushalte.

Für den Stadtstaat Bremen werden Projektionen, die für das Bundesgebiet insgesamt vorliegen, übernommen. Für die Jahre ab 2014 wird ein gleichmäßiger, aus dem unterstellten durchschnittlichen Wachstumspotenzial abgeleiteter Anstieg der Wirtschaftsleistung erwartet: real knapp 1,5 Prozent, bei einer Preisentwicklung von 1,7 Prozent. Ich betone ganz deutlich: Wir orientieren uns bei den Prognosen an den Zahlen des Bundes.

Eine weitere wichtige Rahmenbedingung des bis zum Jahr 2020 zu bewältigenden Konsolidierungskurses stellt die Bevölkerungsentwicklung des Stadtstaates dar. Das ist bedingt durch das derzeitige System der Finanzverteilung, das im Wesentlichen auf die Einwohnerzahl der Länder abstellt. Sowohl die Umsatzsteuerverteilung als auch die bremischen Ansprüche im bundesstaatlichen Finanzausgleich orientieren sich in starkem Maße daran, wie groß der Anteil der Einwohner des Stadtstaates an den Einwohnern des gesamten Bundesgebietes ist. Für den Planungszeitraum wird unterstellt, dass eine parallele Entwicklung der bremischen Einwohnerzahlen zu denen des übrigen Bundesgebietes gewährleistet werden kann. Entsprechende Prognosen des Statistischen Landesamtes Bremen bestätigen, dass im Land Bremen zumindest bis zum Jahr 2020 von einer insgesamt relativ konstanten Einwohnerzahl auszugehen ist. Das vom Senat initiierte Bündnis für Wohnen setzt genau hier an.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Für intensive Debatten sorgt der sogenannte Sicherheitsabstand, das ist die Differenz zwischen nach dem Konsolidierungsvertrag zulässiger und tatsächlicher Kreditaufnahme. Während der Abstand im Jahr 2012 noch knapp 200 Millionen Euro betrug, muss man davon ausgehen, dass der Abstand im Jahr 2017 auf 27 Millionen Euro sinkt. Einerseits ist es für ein Bundesland wie Bremen richtig, Spielräume auszunutzen – wir haben große Herausforderungen zu bewältigen –, andererseits beinhaltet ein zu geringer Sicherheitsabstand auch die Gefahr, dass geringe Schwankungen bei den Einnahmen oder Zinsen unsere 300 Millionen Euro Sanierungshilfe gefährden. Deshalb besteht weiter die Notwendigkeit, jetzt neue Maßnahmen für Strukturveränderungen und auch Einsparungen zu planen.

Parallel zu unserem Konsolidierungskurs bis zum Jahr 2020 beginnt ein weiterer wichtiger Prozess, der für die Zukunft Bremens von großer Bedeutung sein wird: Mit der bald beginnenden neuen Legislaturperiode des Deutschen Bundestags stehen die Verhandlungen über die Neuordnung der Bund-Länder-Finanzbeziehungen ab 2020 an. Das Jahr 2020 hat im Zusammenhang mit der Finanzverfassung also eine

überragende Bedeutung. Die Schuldenbremse wird in diesem Jahr scharf geschaltet, das bedeutet, es gilt das grundsätzliche Neuverschuldungsverbot für alle Länder. Ferner laufen die Gesetze zur Regelung des Länderfinanzausgleichs und des Solidarpakts aus. Auch einige weitere Finanzströme zwischen Bund und Ländern, wie beispielsweise die Entflechtungsmittel, sind bis zu diesem Zeitpunkt befristet.

Diese Vielzahl von verschiedenen losen Enden ist für Bremen auch eine Chance. Sie ermöglicht ein breites Verhandlungsfeld, möglicherweise im Rahmen einer Föderalismusreformkommission III. Hier wird nicht nur der Länderfinanzausgleich im engeren Sinne auf den Tisch kommen, sondern auch die Frage, unter welchen Rahmenbedingungen die Länder in der Lage sein werden, die Schuldenbremse einzuhalten und gleichzeitig ihren Bürgerinnen und Bürgern gleichwertige Lebensverhältnisse zu gewährleisten. Im Rahmen der Verhandlungen müssen daher sowohl Lösungen für die hohen, vor allem kommunalen Sozialleistungsausgaben als auch für die bestehenden Altschulden der Bundesländer gefunden werden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wir müssen uns aber auch im Klaren darüber sein, dass die Bereitschaft der anderen Länder und des Bundes, uns zu helfen, maßgeblich davon abhängt, dass wir unseren eigenen Beitrag zur Sanierung der bremischen Finanzen leisten, oder anders formuliert: Die erfolgreiche Umsetzung des Konsolidierungskurses ist eine notwendige Voraussetzung, um eine Altschuldenhilfe zu erreichen. Daher werden die nächsten Jahre bis zum Jahr 2017, bis zum Abschluss der Neuverhandlungen der Bund-Länder-Finanzbeziehungen, für Bremens Sanierungsweg entscheidend sein. Wir müssen den anderen Bundesländern und dem Bund zeigen, dass Bremen eigenständig und vertragstreu ist und dass ein eigenständiges Bremen einen Mehrwert für das föderale Gefüge in Deutschland hat.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, nur wer einen für alle erkennbaren Eigenbeitrag leistet, dem wird auch in Zukunft von anderen geholfen. Die bisherigen Haushaltsberatungen haben gezeigt, dass ein schwieriger Weg vor uns liegt und die Gestaltungsspielräume aufgrund des Konsolidierungskurses für alle noch enger werden. Dennoch besteht noch genügend Raum zur Gestaltung.

Der Senat wird sich weiterhin mit vollem Engagement im Sinne einer nachhaltigen und generationengerechten Politik für zukunftssichernde Investitionen in Bremen einsetzen. Wir arbeiten die vor uns liegenden Herausforderungen mit Ihnen zusammen Schritt für Schritt ab, um den eingeschlagenen Weg weiterhin erfolgreich zu meistern.

Das vorgelegte Zahlenwerk soll nun Grundlage der vor Ihnen liegenden Beratungen werden. Der Senat

(C)

(D)

(A) legt seinen Vorschlag für die Aufstellung der Haushalte 2014 und 2015 in Ihre Hände.

Als Letztes möchte ich mich gern bei meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus der Haushalts- und Personalabteilung ganz herzlich bedanken. Es waren keine leichten Haushaltsberatungen, aber die Erfahrung, es als gemeinsames wichtiges Ziel zu erreichen, dass der Senat kluge, ausgewogene und faire Eckwerte beschließt, hat uns zusammengehalten.

Die Einbringung dieses Haushalts ist im Haus der Senatorin für Finanzen ein wichtiger Tag, weil sie das Ende einer lang angelegten Arbeit bedeutet, in die sehr viel Energie und Engagement geht und in der sehr viel Herzblut steckt. Daher danke ich sehr herzlich vor allen Dingen meinen beiden Staatsräten Herrn Lühr und Herrn Strehl, Herrn Meyer, Frau Willenborg und Herrn Schröder und aus der Personalabteilung Frau Dr. Saebetzki und Herrn Dr. Sommer. Ohne sie wäre das alles nicht gegangen, und wir werden uns jetzt unterhaken, das Parlament bei seinen Beratungen unterstützen, alle Fragen beantworten und dort, wo es Probleme gibt, nachsteuern und Ihnen Vorschläge machen, wie sie gelöst werden können. Danach ist die Aufgabe, dafür zu sorgen, dass der vom Parlament beschlossene Haushalt auch eingehalten wird, die Arbeit geht uns also nicht aus. – Ganz herzlichen Dank an Sie!

(Anhaltender Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Röwekamp.

Abg. **Röwekamp** (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Zuruf von der SPD)

Ich rede ganz normal, aber ich bin offensichtlich auf laut geschaltet, oder Ihnen fällt vielleicht der Unterschied in der Intonation nach der Rede eben ganz besonders auf.

(Beifall bei der CDU)

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Richtig und richtig falsch können manchmal häufig ganz dicht beieinanderliegen. Die wiedergewählte Abgeordnete des Deutschen Bundestags aus Bremen, Marieluise Beck, lag richtig, als sie in ihrer Analyse des schlechten Wahlergebnisses ihrer Partei auch in Bremen gesagt hat: Das hat auch landespolitische Gründe. Sie lag aber völlig falsch, als sie sinngemäß gesagt hat: Die Menschen haben uns in Bremen nicht mehr das Vertrauen von vor vier Jahren oder von vor zwei Jahren geschenkt, weil wir eine anstrengende Haushaltskonsolidierung betreiben und die Menschen mehr Geld erwartet hätten.

Was ist das eigentlich für ein Bild von Wählerinnen und Wählern, das Frau Beck dort vermittelt hat? Die Zeiten, in denen Menschen bedingungslos geglaubt haben, was Parteien ihnen vor den Wahlterminen versprochen haben, sind lange vorbei,

(C)

(Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen)

aber der Glaube daran, dass Menschen die Parteien wählen, die ihnen am meisten Geld versprechen, kommt auch aus Sicht von Politikern aus einer ganz anderen Zeit. Nein, man gewinnt Wählerinnen und Wähler nicht damit, dass man Geld unter ihnen verteilt, sondern man gewinnt Wählerinnen und Wähler, indem man Vertrauen in die eigene Politik herstellt und auch verstetigt!

(Beifall bei der CDU)

Deswegen, sehr geehrte Frau Senatorin Linnert, hat Frau Beck recht, wenn sie sagt, dass die Menschen enttäuscht sind von der Finanzpolitik, insbesondere der grünen Finanzsenatorin in Bremen, und sie haben allen Grund dazu, denn entgegen den von Ihnen in der Haushaltsrede wiederholten Lippenbekenntnissen ist das, was Sie an Finanzpolitik in Bremen betreiben, seitdem Sie in der Regierung sind, alles andere als das, was Sie den Menschen versprochen haben. Es ist eben nicht nachhaltig, es ist kurzzeitig, es ist kurzatmig, und es führt nicht zur Sanierung unseres Bundeslandes.

(D)

(Beifall bei der CDU)

Nehmen wir beispielsweise – wir sind ja bei so etwas wie einer Generaldebatte – die Steuerpolitik der Grünen! Die Quittung haben Sie ja am letzten Sonntag bekommen, aber unabhängig davon ist es auch strukturell falsch, in Zeiten, in denen die Steuereinnahmen so hoch sind wie selten zuvor, den Menschen zu sagen, dass wir noch mehr brauchen und uns das über höhere Steuern zu holen.

(Zuruf von der SPD: Von wem denn? – Zuruf der Abg. Frau Dr. Schierenbeck [Bündnis 90/Die Grünen])

Das ist eben der grundsätzliche Unterschied zwischen Ihnen und uns, Frau Dr. Schierenbeck! Wir sind der Auffassung, dass man das, was man den Menschen an Steuern zumutet, nicht nach dem zu richten hat, was man selbst verteilen will, sondern das, was man verteilen kann, richtet sich danach, was man den Menschen an Steuern zumuten kann. Das ist der grundsätzliche Unterschied in unserer Finanzpolitik!

(Beifall bei der CDU)

Ja, es stimmt: Selbstverständlich wird die Sanierung unseres Haushalts nur dann gelingen, wenn wir

(A) nicht nur stabile, sondern sogar steigende Einnahmen haben. Der Weg dahin aber, sehr geehrte Frau Linnert, führt nicht dorthin, indem man ständig an der Steuerschraube dreht, sondern indem man durch solide Wirtschafts-, Arbeitsmarkt- und Beschäftigungspolitik die Voraussetzungen dafür schafft, dass immer mehr Menschen ihren Beitrag zu unseren sozialen Sicherungssystemen leisten können. Dies geschieht, indem Arbeitsplätze erhalten bleiben, auf Wachstum und Beschäftigung gesetzt wird und möglichst jeder von seiner eigenen Hände Arbeit leben und in unsere Systeme einzahlen kann.

(Zurufe von der SPD und vom Bündnis 90/
Die Grünen)

So werden die Steuereinnahmen vermehrt, aber nicht dadurch, dass Sie immer diejenigen, die schon arbeiten, mit zusätzlichen Belastungen belegen. So funktioniert nur Verteilungspolitik, aber keine Steuerpolitik, meine Damen und Herren!

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die
Grünen]: Mehr Aufstocker, oder was?)

Wer hat die von Ihnen behauptete Nachhaltigkeit eigentlich bestellt?

(B) Ich möchte zwei Dinge in Erinnerung rufen, die auch hier schon eine Rolle gespielt haben! Wir haben sehr lebhaft – übrigens gemeinsam mit der ganzen Stadt – über die Frage diskutiert, wie wir mit der Bezahlung und Besoldung unserer öffentlich Beschäftigten umgehen. Ich glaube, es ist ein offenes Geheimnis, dass die rot-grüne Regierung in der Frage, wie sie die von Ihnen beabsichtigten Maßnahmen kommuniziert, die jetzt auch in den Eckwerten eingespeist sind, keine Glanzleistung geliefert hat. Wir haben hier im Parlament eine teilweise nachdenkliche Debatte über die Frage geführt, ob es eigentlich gerecht sei und man das wiederholen könne. Sowohl die Vertreter der SPD als auch der Grünen haben gesagt, so etwas könne man nur einmal machen, in der Form könne man das nur einmal machen.

Was haben Sie eigentlich daraus gelernt? Wenn man sich die Entwürfe für die Haushaltsberatungen anschaut, kommt man zu dem Ergebnis, dass Sie nichts gelernt haben! Sie machen genau den gleichen Fehler, der zu diesem stark kritisierten Ergebnis geführt hat. Sie stellen wieder nur ein Prozent für das Jahr 2014 und die folgenden als Vorsorge für die Tarifsteigerungen ein, Sie wissen auch heute schon wieder, dass das nicht für alle Beschäftigten im öffentlichen Dienst reichen wird, um die Tarifabschlüsse zu übernehmen. Sie sagen wahrscheinlich wieder, dass Sie so wenig in den Haushalt einstellen, um nicht zu signalisieren, dass Sie mehr zahlen wollen. Am Ende wird es trotzdem zu höheren Tarifabschlüssen kommen, und das Parlament wird wieder vor der gleichen Entscheidung

stehen wie beim letzten Mal. Warum, Herr Dr. Kuhn, soll es beim nächsten Mal eigentlich anders laufen als beim letzten Mal?

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Was schlagen Sie denn vor?)

Ich habe schon beim Abschluss der Konsolidierungsvereinbarung im Jahr 2011 den Vorschlag unterbreitet, den man in solchen Situationen als verläSSLicher Arbeitgeber immer macht: Wenn ich weiß, dass ich ein Sanierungsfall bin, dann muss ich mit meinen Beschäftigten darüber reden, wie wir gemeinsam eine Lösung für die Frage der Entwicklung der Personalkosten finden können. Dann funktioniert das nicht durch ein Diktat von Mehrheiten im Parlament, sondern dann funktioniert es ganz häufig durch einen Dialog mit den beschäftigten Vertretern selbst.

Deswegen hätte ich mir gewünscht, die rot-grüne Regierung hätte aus den Unwuchten des Frühjahrs gelernt und den Beschäftigten im Land Bremen ein Angebot über einen Tarifvertrag gemacht, der bis zum Ende der Sanierungsphase unseres Bundeslandes gegolten hätte. Dieser wäre für die Beschäftigten im öffentlichen Dienst verlässlich gewesen und hätte die Sicherung ihrer Arbeitsplätze garantiert. Er hätte ihnen wahrscheinlich Zumutungen abverlangt, was die Frage von künftigen Besoldungs- und Tarifierhöhungen betrifft, wäre aber am Ende für alle Beteiligten verlässlich gewesen.

(D) Meine Damen und Herren, einen Personalhaushalt kann man nicht auf Sicht und von Jahr zu Jahr fahren. Die Frustrationen, die Sie erzeugt haben, sind noch nicht überwunden, und Sie wollen heute beschließen, es beim nächsten Mal wieder genauso zu machen wie beim letzten Mal. Ich halte das für ein fatales Signal für die Gruppe der Beschäftigten im öffentlichen Dienst.

(Beifall bei der CDU)

Übrigens zeigt sich bei der Frage, wie wir eigentlich bei strukturellen Veränderungen des Haushaltes vorgehen, dass sich das Versprechen des Bürgermeisters, zu sparen, ohne dass die Menschen es merken, eben doch nicht bis zum Jahr 2019 durchhalten lässt. Vielleicht wäre es ehrlicher gewesen, es ihnen auch schon im Jahr 2011 zu sagen. Als wir die Sanierungsvereinbarung getroffen haben, hat sich die CDU-Fraktion hier im Parlament dafür ausgesprochen, einen Sanierungspfad zu finden, der auch strukturelle Veränderungen in unseren Haushalten bis zum Jahr 2019 und auch darüber hinaus entfaltet. Sie haben damals gesagt, dass Sie den Haushalt auf Sicht fahren und von Jahr zu Jahr entscheiden wollten, wofür Sie das Geld ausgeben.

Meine Damen und Herren, wer sich den Finanzplan bis zum Jahr 2019 anschaut, der stellt fest, dass es neblig wird. Die Möglichkeiten, ohne strukturelle Veränderungen im Haushalt die Sanierungsziele zu

(A) erreichen, verschwimmen immer mehr. Meine Damen und Herren, wenn es neblig wird, kann man nicht mehr auf Sicht fahren. Deswegen hat die Finanzsenatorin jetzt angekündigt, mit einer Staatsrätelelungungsgruppe über die Frage von strukturellen Haushaltsveränderungen nachzudenken. Ich sage, das ist vier Jahre zu spät, mutlos und nicht konkret genug.

Die Menschen, die in diesem Bundesland leben, haben einen Anspruch darauf, von Ihnen zu erfahren, wie Sie in Zukunft mit den öffentlichen Mitteln umgehen wollen, wo die Schwerpunkte Ihrer Politik liegen und welche Auswirkungen das hat. Sie haben ein Programm zum Umbau der öffentlichen Verwaltung in Höhe von 50 Millionen Euro beschlossen, worauf wir bis heute keinen einzigen Euro Ertrag in den Haushalten haben. Sie haben in den vergangenen Jahren der Haushaltskonsolidierung den Mut zu Strukturveränderungen nicht an einem Tag gehabt. Mein Vertrauen, dass Sie den Mut jetzt ad hoc für die nächsten Jahre entwickeln, schwindet bei der heutigen Debatte über den Haushalt und der Rede der Finanzsenatorin. Sie wollen Strukturveränderungen erst wieder nach dem nächsten Wahltermin!

Wir beschließen heute in der ersten Lesung den Haushalt für die Jahre 2014 und 2015. Warum sagen Sie den Menschen eigentlich nicht die Wahrheit? Es wird unter den Bedingungen der Konsolidierungsvereinbarung eben nicht mehr für alles reichen, was wir bisher öffentlich finanziert haben, wir werden Abstriche machen müssen. Wir als CDU-Fraktion sind dafür, dass wir diese Abstriche nicht von Jahr zu Jahr der Willkür überlassen, sondern sie strukturell angehen und den Menschen vorher sagen, was wir vorhaben. Daran fehlt es bei dieser Haushaltsvorlage allerdings von vorn bis hinten.

(Beifall bei der CDU)

Nehmen wir beispielsweise die Bildungs- und Wissenschaftspolitik! Jetzt kann man lange darüber streiten, was der Bürgermeister gemeint hat, als er sagte, er wolle eine Schippe drauflegen. Mittlerweile steht fest, er meinte eine Schippe drauf auf die Kürzungspläne der rot-grünen Regierung. Eine Schippe drauf auf die bisherige Unterrichtsversorgung ist es auf jeden Fall in den beiden Städten unseres Landes nicht gewesen.

Ist es aber nachhaltig, ein Stadtticket mit 3,25 Millionen Euro pro Jahr zu finanzieren und den Ganztagschulausbau einzustellen? Ist es nachhaltig, nicht dafür zu sorgen, dass die Kinder es schaffen, durch gute Bildungsabschlüsse aus der ewigen Spirale von sozialen Transferleistungen herauszukommen, um sie hinterher vergünstigt mit Bus und Bahn fahren zu lassen? Nein, meine Damen und Herren, das ist kurzfristig, das ist nicht nachhaltig und das ist unseriös!

(Beifall bei der CDU)

Wer in einer sozial prekären Situation wie in Bremen und Bremerhaven die finanziellen Mittel für den Ausbau der Ganztagschulen streicht, der handelt nicht nur finanzpolitisch, sondern auch sozialpolitisch verantwortungslos.

(Beifall bei der CDU)

Gestern ist dem Bürgermeister eine Unterschriftenliste des Personalrats der Universität übergeben worden. Ich kann nur empfehlen, auch mit den Beschäftigten einer Universität zu verlässlichen Absprachen zu kommen. Wer glaubt, dass er immer wieder neue Kürzungsquoten auf die Hochschulen umlegen kann, um sie dann hinterher mit der Frage, wie sie diese erwirtschaften sollen, allein zu lassen, der betreibt das Gegenteil von nachhaltiger Finanzpolitik. Wir haben seit Jahren keinen Wissenschaftsplan, der Senat sagt den Hochschulen nicht, welches Leistungsangebot er in Zukunft von ihnen erwartet, und er sagt ihnen auch nicht verlässlich, wie viel Geld auszugeben er dafür bereit ist.

Meine Damen und Herren, die Leitlinien für die Wissenschaftspolitik können nicht in den Hochschulen festgelegt werden. Die Leitlinien für die Wissenschaftspolitik und die Antwort auf die Frage, welche Ausbildung wir uns mit welchen personellen Kapazitäten und welchen Studierendenzahlen in Zukunft an unseren Hochschulen leisten wollen, sind Aussagen, die dieser Senat mit seiner Mehrheit machen muss, und die Hochschulen müssen das mit den ihnen zur Verfügung gestellten Budgets umsetzen. Es ist aber fatal und falsch zu sagen, man möchte, dass alles so bleibt, wie es ist, und das Gleiche solle bitte mit weniger Geld gemacht werden. Meine Damen und Herren, das funktioniert nicht, so verspielt man auch die Vorteile, die wir in der Exzellenzinitiative und als Stadt der Wissenschaft gewonnen haben. Es ist verantwortungslos, die Hochschulen mit den Sparvorgaben des Senats allein zu lassen.

(Beifall bei der CDU)

Ich habe bereits angesprochen, dass eine solide Grundlage für den Sanierungspfad nur stabile Einnahmen sein können und dass die Voraussetzungen für diese stabilen Einnahmen eine Politik ist, die sich auf Wachstum und Beschäftigung ausrichtet und nicht auf Umverteilung.

Was tut der Senat eigentlich, um auf Wachstum und Beschäftigung zu setzen? Wenn man wohlmeinend wäre, könnte man sagen, er behindert es nicht. Mit der Infrastrukturentscheidung zugunsten des Offshore-Terminals Bremerhaven, OTB, wird die Energiewende – übrigens ist es nicht nur eine grüne Energiewende, Frau Bürgermeisterin, sondern eine Energiewende, die breit getragen wurde, sowohl politisch als auch bezogen auf die Frage der Energiegewinnung in Zukunft, es ist keine grüne Energiewende.

(C)

(D)

(A) (Zuruf der Abg. Frau D r . S c h a e f e r
[Bündnis 90/Die Grünen])

Frau Dr. Schaefer, das haben die Menschen offensichtlich auch erkannt und haben beim Wahlergebnis auch zum Ausdruck gebracht, dass keine Partei die vor uns liegenden Aufgaben der Energiewende für sich allein reklamieren soll. Das, was wir machen, das machen wir gemeinsam, sehr geehrte Frau Kollegin Dr. Schaefer!

(Beifall bei der CDU)

Der OTB ist eine wichtige Infrastrukturentscheidung, zweifelsohne, und er erfordert erhebliche Kraftanstrengungen, auch finanzpolitischer Art. Was aber macht der Senat eigentlich nebenbei? Welche Konzeptionen verfolgt er in der Gewerbeflächenpolitik, was passiert eigentlich mit dem Science Park, was geschieht mit dem Gelände der Bremer Wollkämmerei? Wie soll die Entwicklung der stadtbremischen Gewerbegebiete vorangehen, was passiert mit dem Technologiepark, auf welche wirtschaftspolitischen Schwerpunkte setzt der Senat? Wo soll investiert werden, um Wachstum und Beschäftigung anzureizen und zu generieren? Meine Damen und Herren, dieser Haushalt gibt darauf keine Antwort.

(B) Das Verhalten des Senats gibt aber eine Antwort darauf: Überall dort, wo Wachstum und Beschäftigung entstehen kann, stranguliert dieser Senat das Wachstum und die Beschäftigung. Egal, ob es durch Umschlagsverbote ist, durch Absagen an Modellversuche für Gigaliner oder an Projekte für die Verkehrsinfrastruktur,

(Widerspruch beim Bündnis 90/Die Grünen)

wo auch immer Sie den Einfluss haben, für Wachstum und Beschäftigung zu sorgen, machen Sie genau das Gegenteil von dem, was wir brauchen! Das ist nicht nachhaltig.

(Beifall bei der CDU)

Das, was Sie mit dem Haushalt vorlegen, ist auch nicht gerecht. Natürlich stimmt es, dass die Haushaltspielräume für politische Entscheidungen geringer werden, aber es gibt sie immer noch. Ich möchte auch in diesem Jahr darauf hinweisen – wie in den Vorjahren auch –, dass sich die Finanzsenatorin, wenn das Parlament es beschließt, mit sehr großen Risikopositionen ausstattet. Sie saldieren sich einschließlich der erwarteten Ergebnisse aus dem Zensus auf 50 Millionen Euro pro Jahr. Damit will diese Regierung offensichtlich inhaltliche Schwerpunkte setzen. Das ist auch richtig und vernünftig. Erzählen Sie den Menschen draußen aber bitte nicht, dass all das, was in diesem Land wichtig und notwendig ist, nicht finanzierbar sei!

(C) Es ist immer eine Frage von Alternativen, Stadtticket und Ganztagschule habe ich schon angesprochen. Es gibt aber weitere Beispiele: Ist es eigentlich richtig, eine ausgelassene Feier mit grünen Bobby-Cars auf dem Leibnizplatz zu veranstalten und zeitgleich die Zuschüsse an das Rat & Tat Zentrum für Schwule und Lesben e. V. zu streichen? Können Sie da eigentlich politische Akzeptanz verlangen? Können Sie glauben, dass die Menschen Ihnen zusprechen, wenn Sie auf der einen Seite feiern und auf der anderen Seite sparen? Nein, meine Damen und Herren, so funktioniert verlässliche Finanzpolitik, die auf Akzeptanz in der Bevölkerung ausgerichtet ist, eben gerade nicht!

(Beifall bei der CDU)

Das dritte und letzte Beispiel, welches ich nennen möchte, ist das Beispiel der Rekommunalisierung. Das wird uns in den nächsten Wochen begleiten. Die rot-grüne Regierung ist bereit, sich um bis zu 225 Millionen Euro zusätzlich zu verschulden, um eine stille Einlage in einer Netzgesellschaft zu erwerben. Wenn man mit einer Einlage politisch etwas erreichen könnte, dann hätte ich dafür noch Verständnis, aber eine Netzgesellschaft hat mit der Frage, ob und wie Energie erzeugt und eingespeist wird, ob und wie Energiepreise ermittelt werden und ob und welche Energie verkauft wird, überhaupt nichts zu tun. Wenn Sie auf die Energiepolitik hätten Einfluss nehmen wollen, dann hätten Sie damals beim Zwischenerwerb der Anteile an der Vertriebsgesellschaft der swb diese nicht weiterverkaufen können. Den Menschen jetzt aber vorzuspielen, dass man über eine Netzgesellschaft energiepolitischen Einfluss gewinnt, ist naiv, das funktioniert nicht!

(Beifall bei der CDU)

(D) Dafür gibt es keine substanzielle Grundlage. Wenn ich keinen politischen Nutzen davon habe, Herr Dr. Güldner, dann ist die Frage, ob es fiskalisch Sinn ergibt.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja!)

Das ist auch die einzige Begründung, die ich höre, es sei so etwas wie eine Finanzanlage, worauf wir eine Rendite haben wollen: Das finde ich für eine rot-grüne Regierung erst einmal einen interessanten Ansatz, weil er marktwirtschaftlich orientiert ist. Ich will es jedoch noch einmal an dem Beispiel von gestern deutlich machen: Wie wollen Sie eigentlich den Menschen in diesem Land erklären, dass Sie 225 Millionen Euro als Kredit finanzieren wollen, um sie als stille Einlage in eine unpolitische Infrastrukturgesellschaft zu geben

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Mit festen Renditen!)

(A) und daraus 3,9 Millionen Euro pro Jahr vielleicht als möglichen fiskalischen Ertrag zu erzielen? Den gleichen Menschen erzählen Sie, dass Sie nicht in der Lage sind, die betriebsnotwendigen Investitionen am Klinikum Bremen-Ost in ungefähr der gleichen Höhe zu verwirklichen mit der Folge, dass wir auch im Klinikum Bremen-Ost wahrscheinlich das Dilemma des Klinikums Bremen-Mitte nachzeichnen und jährliche Verluste in Höhe von zweistelligen Millionenbeträgen erzeugen werden.

Die 3,9 Millionen Euro an fiskalischem Ertrag aus diesem Geschäft sind im Vergleich mit dem Verlust in den kommunalen Kliniken Peanuts, und deswegen habe ich kein Verständnis dafür, wenn gesagt wird, dass Sie für die Krankenhäuser kein Geld haben. Sie sind ein Teil der öffentlichen Daseinsvorsorge, die Menschen müssen sich darauf verlassen können, dass auch kommunale Kliniken ein bestmögliches Angebot an Gesundheitsleistungen erbringen. Wenn aber für solche Spielereien und Finanzanlagen Geld vorhanden ist, können Sie für fehlendes Geld bei den Krankenhäusern kein Verständnis von den Menschen und auch nicht von der CDU-Fraktion erwarten.

(Beifall bei der CDU – Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Noch schlimmer, als Äpfel mit Birnen zu vergleichen!)

(B) Deswegen sage ich abschließend: Dieser Haushalt ist eng gestrickt, er leidet unter den Versäumnissen der Vergangenheit, was strukturelle Entscheidungen betrifft. Er setzt inhaltlich aus meiner und der Sicht der CDU-Fraktion die völlig falschen Schwerpunkte. Deswegen werden wir, die CDU-Bürgerschaftsfraktion, Ihnen in den anstehenden Beratungen im Haushalts- und Finanzausschuss in den wesentlichen Punkten unsere Alternativen offenlegen.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Da sind wir einmal gespannt!)

Wir wollen mit Ihnen und in dieser Stadt darüber streiten, welches eigentlich der bessere Weg zur Sanierung unseres Landes ist. Für uns steht fest, dass wir ihn nicht gehen wollen, indem wir den Menschen einen Spaziergang versprechen und einen Marathon verlangen. Wir wollen ihn verlässlich mit den Beschäftigten im öffentlichen Dienst verabreden und mit den Menschen in unserem Bundesland vereinbaren. Wir wollen, dass die richtigen Schwerpunkte gesetzt werden, indem nicht den Menschen kurzfristig Linderung versprochen wird, sondern Nachhaltigkeit tatsächlich auch gelebt wird, indem auf Wachstum und Beschäftigung und damit auch auf mehr Steuereinnahmen und eine solide finanzielle Basis für unser Bundesland gesetzt wird. – Vielen Dank!

(Anhaltender Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tschöpe. (C)

Abg. **Tschöpe** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Röwekamp, Haushaltsdebatten sollen ja die Stunde der Opposition sein. Ich weiß nicht, ob dieses Ziel erreicht worden ist. Ich glaube, es war Anthony Eden, der ehemalige konservative britische Ministerpräsident, der einmal gesagt hat, für Haushalte gilt, dass jedermann Sparsamkeit im Allgemeinen und Freigiebigkeit im Besonderen erwartet. Mir ist noch einmal sehr deutlich geworden, dass genau das Ihre Grundlinie ist. Sparsamkeit im Allgemeinen und Freigiebigkeit im Besonderen sind der Weg, den die CDU-Fraktion hier geht, zumindest seit dem Jahr 2007.

Hier stellt sich der Fraktionsvorsitzende hin und sagt, Sie erreichen das Konsolidierungsziel nicht, Sie sparen nicht genug. Das ist falsch! Sie geben zu viel in sozialen Projekten aus, Sie machen in bestimmten Bereichen zu wenig, und dann kommt die ganze Reihe von Fachsprechern, so wie in allen Haushaltsberatungen, und sagt, in diesen und jenen Bereichen brauchen wir mehr, und dort brauchen wir auch noch einmal mehr. Das, Herr Kollege Röwekamp, ist eine unehrliche Form der Auseinandersetzung!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Gelegentlich bin ich aber eine optimistische Frohnatur! Sie haben angekündigt, dass Sie Alternativen aufzeigen wollen, das wäre neu! (D)

(Abg. H a m a n n [SPD]: Mutti zahlt es!)

Ich bin gespannt! Ich hoffe darauf, dass wir in der Tat um die besten Lösungen für Bremen streiten können, dass Sie Lösungen vorlegen und sich vielleicht ein Beispiel an der LINKEN in den letzten Haushaltberatungen nehmen. Diese hat nämlich ihre Alternativen auf den Tisch gelegt. Man muss immer sagen, diese Alternativen waren vor allem davon geprägt, dass man die Defizite der Schuldenbremse demaskieren, die Probleme einer Austeritätspolitik konkretisieren und darstellen wollte. Zumindest aber waren es Alternativen, über die man reden konnte. Das war bei der CDU in den letzten Jahren nicht so. Ich bin gespannt, was Ihre Alternativen zum Haushaltsentwurf des Senats sind!

Lassen Sie mich aber auf andere Teile Ihrer Rede zurückkommen, Herr Kollege Röwekamp! Die Auseinandersetzung um die Steuerpolitik unterscheidet diesen Teil des Hauses von jenem Teil des Hauses. Jener Teil des Hauses ist der Meinung, dass ein schwaches Gemeinwesen nur etwas für Starke ist und starke Schultern mehr tragen müssen als schwache. Dazu stehe ich auch weiterhin, auch nach den Ergebnissen dieser Bundestagswahl.

(A) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vielleicht gibt es aber eine andere Lehre aus der Bundestagswahl. Sie haben gefragt: Wie kann es eigentlich sein, dass wir hier unseren Haushalt auf Sicht fahren und keinen Masterplan bis zum Jahr 2030 haben? Ich glaube, ganz viele Wähler haben bei der jetzigen Kanzlerin honoriert – ich persönlich kann das gut oder schlecht finden –, dass sie genau so operiert. Frau Merkel fährt in der Europapolitik auf Sicht, sie ist vorsichtig. Damit verschenkt sie vielleicht Chancen, vielleicht auch nicht. Tatsache ist aber, dass dies das Politikkonzept der CDU ist, und ich glaube, in schwierigen Situationen geht es gar nicht anders, als sich die Entwicklungen anzuschauen.

Ich gebe ein Beispiel: Wer hätte denn vor 15 Monaten voraussagen können, dass wir eine solche Flüchtlingswelle haben würden, wie wir sie haben? Das hat keiner voraussehen können. Es ist sinnvoll und vernünftig, sich auf einen Planungszeitraum von zwei Jahren auszurichten und eben nicht den großen Wurf zu machen.

(B) Ich gehöre einer Partei an, der ganz viel von Herrn Dannemann und ähnlichen Fachleuten erzählt worden ist. Sie haben wunderbare Excel-Tabellen vorgelegt, nach denen wäre Bremen in der Koalition, die wir mit Ihnen geführt hatten, sieben Mal entschuldet worden. Im Jahr 2013 hätten wir Geberland sein sollen. Diese Excel-Tabellen haben sich alle nicht verwirklicht. Deshalb bin ich ein Fan davon, pragmatisch einen überschaubaren Zeitraum zu betrachten und keine Excel-Projektionen durchzuführen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Lassen Sie mich noch eine Bemerkung zur Netzgesellschaft machen, bevor ich auf den Haushalt zurückkomme! Warum investieren wir Geld in die Netzgesellschaft, das wir uns leihen müssen? Weil am Ende dieses Prozesses für den Bremer Haushalt, für die beiden Städte zusammen, 4 Millionen Euro übrig bleiben, und das riskolos! Wir wären doch nicht recht bei Verstand, wenn wir diese Finanzanlage nicht tätigen würden, zumal wir damit auch noch Arbeitsplätze hier in Bremen sichern. Ich finde, das ist ein großartiges Geschäft. Wer da nicht zugreift und das kritisiert, hat den Grundgedanken dieses Geschäftes nicht begriffen, oder er will es einfach nur diskreditieren, weil es ihm ideologisch nicht passt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich glaube, Herr Röwekamp, so einfach kann Opposition sein, aber so einfach muss sie nicht sein. Sie haben aber ja Besserung gelobt!

(C) Der von der Finanzsenatorin skizzierte Sanierungspfad hat eine Geschäftsgrundlage. Die Geschäftsgrundlage für Rot-Grün, vor allem aber auch für meine Fraktion ist, dass sie sich inhaltlich an genau zwei Zielen auszurichten hat: Es gilt, die wirtschaftlichen Chancen des Standorts zu sichern, Arbeitsplätze zu schaffen und zu erhalten, das ist die erste Priorität. Die zweite Priorität, die bezüglich der Wertigkeit genau danebensteht und im Rahmen dieser Konsolidierungsarbeit geleistet werden muss, muss den sozialen Zusammenhalt unserer Städte stärken.

Bremen und Bremerhaven brauchen eine starke Wirtschaft, um Arbeitsplätze und Steuereinnahmen dauerhaft zu sichern, da stimmen wir mit Ihnen völlig überein. Der Haushaltsentwurf hat genau dies im Blick. Er stellt trotz der schwierigen finanzpolitischen Lage strukturell sicher, dass erforderliche Investitionen in die Wirtschaftskraft getätigt werden. Der Investitionseckwert ermöglicht, es auch künftig innovative Projekte in der Wissenschaft und Wirtschaft zu fördern, unsere Häfen zu entwickeln und Gewerbegebiete bedarfsgerecht zu erschließen. Bremen ist der sechstgrößte Industriestandort und muss auch weiterhin in die industrielle Infrastruktur investieren.

(D) Für die investiven Ausgaben ergibt sich ein Gesamtvolumen von 448 Millionen Euro im Jahr 2014 und 443 Millionen Euro im Jahr 2015. Nach Abzug der Tilgungsbeiträge stehen knapp 394 Millionen Euro im Jahr 2014 und 397 Millionen Euro im Jahr 2015 für strukturpolitische Investitionen zur Verfügung. Dieser Betrag liegt damit leicht über dem Niveau, den wir in den Jahren 2012/2013 hatten.

Ich will nur drei Dinge herausgreifen, um noch einmal deutlich zu machen, was wir hier strukturpolitisch eigentlich machen! Wir stellen für den Offshore-Terminal Bremerhaven, OTB, in den kommenden beiden Jahren 37 Millionen Euro bereit. Der OTB ist hier nicht umstritten, ich will aber noch einmal darauf hinweisen, warum er wichtig ist! Er ist das Schlüsselement, um die Wertschöpfungskette Windkraft abzurunden. Den OTB brauchen wir, um benötigte Jobs – Blue-Collar-Jobs im Übrigen! – in Bremerhaven zu halten und noch weiter auszubauen. Ich halte es für ein ausgesprochen gutes Projekt, und das ist notwendig für diese Städte.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Herr Kollege Röwekamp, man kann ja viel über den Personalhaushalt im Bereich Wissenschaft reden, aber Sie müssen auch einmal zur Kenntnis nehmen, dass wir trotz des engen finanziellen Konzeptes Sanierungsmaßnahmen in der Universität in Höhe von 9 Millionen Euro beschlossen haben, durch die der Einstieg in die Gebäudesanierung des NW 2 gemacht werden kann. Statt nichts ist das sogar ein ganz klares Zeichen an die Universität, ja, wir wollen in die Wissenschaftslandschaft investieren, weil wir sicher

(A) sind, dass die exzellente Wissenschaftslandschaft auch Treiber für die Wirtschaftsentwicklung ist.

Wir wollen, last, not least, für Arbeitsmarktmittel insgesamt 8 Millionen Euro bereitstellen. Ich kann sagen, das ist nicht ganz freiwillig, weil die ESF-Mittel wegfallen, aber man hätte auch die Entscheidung treffen können, weil die Förderperiode des ESF ausläuft, dass wir keine aktive Arbeitsmarktpolitik mehr machen. Ich glaube, es ist in Anbetracht der Lage, dass wir eine relativ hohe Sockelarbeitslosigkeit haben und dringend darauf angewiesen sind, Menschen zu qualifizieren, eine goldrichtige Investition und eine goldrichtige Schwerpunktsetzung in diesem Haushalt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Herr Präsident, meine Damen und Herren, die SPD fühlt sich in besonderem Maße auch dem sozialen Zusammenhalt in unseren Städten verpflichtet. Wir müssen erkennen, dass trotz der allgemeinen guten wirtschaftlichen Entwicklung unseres Gemeinwesens die Fliehkräfte zwischen denen, die etwas haben, und denen, die nichts haben, zumindest nicht kleiner werden. Ich glaube auch, dass sie größer werden. Segregation, Gentrifizierung, Chancenungleichheit, all das lässt sich zwar auch in fast allen anderen Großstädten feststellen, aber eben auch in Bremen. Dreh- und Angelpunkt für eine gerechte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ist deshalb die Bildung.

(B)

Herr Röwekamp, wenn Sie sagen, da hätten wir nichts gemacht, dann müssten Sie vielleicht einfach einmal in die Haushalte hineinschauen! Die rot-grüne Koalition hat sich entschlossen, ihren Schwerpunkt zu setzen: Sie stellt 15,1 Millionen Euro für den weiteren Ausbau der Kindertagesbetreuung zur Verfügung. In den kommenden beiden Jahren werden pro Jahr 3,5 Millionen Euro zur Verbesserung der Unterrichtsversorgung zusätzlich zur Verfügung gestellt, und im Haushaltsentwurf sind gleichfalls zusätzliche Mittel zur Realisierung eines neuen Ganztagsangebots in der Schule am Pfälzer Weg enthalten. Ich glaube, das ist schon einmal eine ordentliche Schwerpunktsetzung bezogen auf das, was der Senat hier vorgelegt hat.

Lassen Sie mich aber noch einmal drei Punkte herausgreifen, die Auswirkungen auf den Haushalt haben, obwohl sie nur teilweise im Haushalt abgebildet sind! Das ist das Problem, das wir hier in Bremen haben. Wir haben hier in Bremen eine beginnende Wohnungsnot, wir haben steigende Mieten. Es ist eben von Frau Senatorin Linnert auch darauf hingewiesen worden, dass es das Bremer Bündnis für Wohnen gibt. Das ist mit Sicherheit ein Element, aber ich bin fest davon überzeugt, dass die kommunale GEWOBA in Zukunft noch viel stärker, als es bisher beschlossen wurde, herangezogen werden muss, neu zu bauen, und das ist der Schlüssel dafür, dass wir die Mieten bei uns in den Griff bekommen.

(Beifall bei der SPD)

(C)

Lassen Sie mich ein zweites Problem benennen, das sind die kommunalen Krankenhäuser. Wir haben gestern darüber debattiert, deshalb will ich das hier jetzt nicht noch einmal ausführlich machen. Es ist aber völlig klar, dass das, was jetzt als strukturelle Soforthilfe gemacht werden muss, im Haushalt abgebildet ist. Klar ist, dass aufgrund der Tatsache, dass es sich hier um ein Dickschiff handelt, auf Bremen in den Haushalten 2016/2017 eine ganze Menge weiterer Belastungen hinzukommen.

Die Investitionen aber, die wir bisher tätigen, sind gut angelegtes Geld, weil sie in die medizinische Infrastruktur fließen und helfen, 7 500 Jobs in Bremen zu erhalten.

Drittens, alle hier im Hause haben sich zumindest verbal verpflichtet, eine humanitäre und auf Integration angelegte Flüchtlingspolitik zu betreiben. Das ist richtig. Wir wollen, dass frühzeitig in Bildung, Betreuung und Beratung von Flüchtlingen investiert wird, um ihnen zu ermöglichen, möglichst schnell auch auf dem Arbeitsmarkt hier in Bremen und in Deutschland Fuß zu fassen, damit eben die Fehler der Neunzigerjahre, als produziert worden ist und man Leute gezwungen hat, lange in sozialen Transfersystemen zu verweilen, nicht wiederholt werden. Das ist eine Investition in den sozialen Frieden, und das ist auch eine Investition in die Wirtschaftskraft unseres Standorts.

(D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Allerdings, und darauf hat die Senatorin auch schon hingewiesen, bildet sich das bisher nur unvollkommen in den Haushaltsentwürfen ab, aber das ist auch verständlich, weil sich die Dramatik und die Quantität dieses Problems bei den ersten Beratungen über den Haushalt im Senat noch nicht mit der vollkommenen Klarheit hatte darstellen können. Ich bin aber fest davon überzeugt und halte es für angebracht, dass der Senat zum Abschluss der Haushaltsberatungen Klarheit darüber herstellen muss, wie sich die Ziele, Bildung, Beratung und Betreuung von Flüchtlingen in den kommenden Haushalten abbilden sollen, weil wir nur so eine progressive Flüchtlingspolitik betreiben können.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich will jetzt noch einen Ausblick geben, weil kein Haushalt ein Parlament so verlässt, wie er ihn erreicht hat. Ich will Ihnen sagen, worauf wir uns neben Kleinigkeiten, die es zu reparieren gilt, bei diesen Haushaltsberatungen verständigt haben, besonders achten zu wollen. Unsere Aufgabe sehen wir darin, dass wir trotz des Konsolidierungsziels niemanden in dieser Stadt zurücklassen wollen. Wir wollen den Versuch

(A) starten, und das bereits über die vom Senat gesetz-
ten Schwerpunkte hinaus, noch einmal jede Haus-
haltsstelle zu durchleuchten und noch einmal jeden
Euro umzudrehen, um zu sehen, ob es nicht doch mög-
lich sein kann, das ganztägige Lernen von Grund-
schülern über das bisher geplante Maß hinaus deutlich
auszuweiten.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Dies ist ein Ziel, ob es gelingen wird, werden wir in
den Haushaltsberatungen sehen.

Mit dem Rückgriff auf die Sparsamkeit im Allge-
meinen und die Freigiebigkeit im Besonderen, Herr
Röwekamp, glaube ich, kann das für ein Konsolidie-
rungsland nicht der Maßstab sein. Wir Sozialdemo-
kraten fühlen uns dem Dreiklang von Konsolidierung,
Wirtschaftskraft und sozialem Zusammenhalt ver-
pflichtet, und in diesem Sinne werden wir die Haus-
haltsberatungen weiterführen. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort
der Abgeordnete Dr. Güldner.

(B) Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Sehr
geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen
und Herren! An dieser Stelle auch von mir noch einmal
der Dank an die vielen Menschen, die an der Vor-
bereitung dieses Haushaltsentwurfs, der uns heute
vom Senat zur parlamentarischen Beratung vorge-
legt wurde, mitgewirkt haben! Ich glaube, das ist eine
sehr anstrengende, belastende und sehr akribische
Arbeit, und ich möchte mich bei allen auf der politi-
schen Ebene, auf der Verwaltungsebene in allen Res-
sorts bedanken, die das zustande gebracht haben,
meine sehr geehrten Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

Wenn wir – und das ist merkwürdigerweise oder
vielleicht auch nicht merkwürdigerweise, weil wir alle
das Spiel von Regierung und Opposition kennen, in
der Rede von Herrn Röwekamp ausgelassen worden
– uns die wichtigsten Kennzahlen dieses Haushalts
anschauen, dann kann man sagen, dieser Haushalt
hält genau den Kurs, der finanz- und haushaltspoli-
tisch von dieser Regierung eingeschlagen worden ist.
Wenn man sich nämlich anschaut, dass wir uns vor-
genommen haben, das jährliche Defizit zu vermin-
dern, dann wird man feststellen, es sinkt in den Jah-
ren zwischen 2013 und 2015 von 712 auf 524 Millio-
nen Euro. Wenn man sich die Zinsbelastung anschaut,

*) Vom Redner nicht überprüft.

die uns immer daran hindert, noch mehr für Kinder, (C)
Bildung und den Umbau unseres Gemeinwesens zu
investieren, dann stellt man fest, auch diese sinkt von
644 auf 628 Millionen Euro im entsprechenden Zeit-
raum. Gleichzeitig, und das haben wir auch immer
deutlich gemacht, haben wir Schwerpunkte, die wir
trotz der Haushaltsnotlage in dieser Stadt auch um-
setzen wollen. Es steigen die Ausgaben für Bildung
und Kinderbetreuung in entsprechendem Maße.

Man muss doch wenigstens – auch wenn man sich
als Opposition einen solchen Haushalt vorknöpft und
auch vorhat, ihn hier vor allen Dingen in schlechten
Farben zu malen – einmal die grundlegenden Fak-
ten, die mit diesem Haushalt auch auf den Tisch der
Opposition gelegt worden sind, zur Kenntnis nehmen,
und, Herr Röwekamp, das haben Sie heute in Ihrer
Rede einfach verweigert!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist ja nicht nur eine Zahl im Haushalt, wenn man
zum Beispiel die Betreuung der unter dreijährigen
Kinder von – wenn man noch ein bisschen weiter zu-
rückschaut – fast null in den darauffolgenden Jah-
ren so um die fünf Prozent auf heute fast 50 Prozent
in die Höhe schraubt. Das ist keine theoretische Zahl
im Haushalt, das ist keine abstrakte finanzpolitische
Erwägung, sondern das heißt ganz konkret, das sind
wesentlich bessere Startchancen für unsere Kinder,
und zwar auch gerade für die Kinder in sozial benach- (D)
teiligten Stadtteilen. Das ermöglicht die Chance der
Verbindung von Familie und Beruf für Frauen und
Männer in diesem Land in einem sehr hohen Maß. Ge-
nau das steckt hinter solchen Haushaltszahlen, die
heute auf dem Tisch liegen, sehr geehrter Herr Rö-
wekamp!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

Auch bei den Investitionen fand ich, gelinde ge-
sagt, Ihr Beispiel, warum dieser Haushalt wachstums-
feindlich sein soll, fast ein kleines bisschen lächer-
lich.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grü-
nen]: Ja!)

Ihnen ist außer Gigalinern und dem Umschlags-
verbot für Atomtransporte, die sowieso nicht stattge-
funden hätten, gar nichts eingefallen, was wir an
wachstumsfeindlicher Politik machen. Dass wir aber
trotz der knappen Haushalte die Investitionsbereit-
schaft dieses Landes in die Infrastruktur – am Bei-
spiel Offshore-Terminal kann man es sehr gut zei-
gen – und damit auch in Arbeitsplätze an oberste Stelle
setzen, das haben Sie ganz einfach ausgelassen und
stattdessen mit dem Umschlagsverbot für Atomtrans-
porte im Hafen und dem Verbot der Gigaliner nur
wirklich völlig absurde Beispiele für einen angeblich
wachstumsfeindlichen Kurs dieser Regierung ge-

(A) bracht. Auch das war eine äußerst schwache Begründung, hier diesen Haushalt abzulehnen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Man vergisst auch manchmal, dass CDU, SPD und Bündnis 90/Die Grünen im Bund und in den Ländern – die Ministerpräsidenten, die Bundesregierung oder die Fraktionen – gemeinsam beschlossen haben, sich auf den Weg zu machen, die aus dem Ruder gelaufene Verschuldung zurückzuführen, dass wir das in das Grundgesetz und teilweise in den Ländern schon in die Landesverfassung geschrieben haben,

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Wir ja noch nicht!)

dass wir hier auf einem guten Weg sind, es demnächst in die Landesverfassung zu schreiben und es eigentlich eine gemeinsame Grundlage ist und keine Erfindung von diesem oder jenem, sondern Sie mit uns in einem Boot sitzen.

Mich hat besonders gefreut – weil es ja hier auch immer eine, sagen wir einmal, prickelnde Auseinandersetzung mit den Kolleginnen und Kollegen von der LINKEN ist –, ich weiß nicht ob es alle mitbekommen haben, dass 50 Prozent der Abgeordneten der Landtagsfraktion der LINKEN in Sachsen der Aufnahme der Schuldenbremse in die Landesverfassung des Landes Sachsen zugestimmt haben, auch das ist doch zumindest ein Zeichen –, wenn auch zunächst einmal im Osten – dass auch DIE LINKE einsieht, Themen von Fach- und Sachpolitik auf der einen Seite und Finanzpolitik auf der anderen Seite lassen sich nicht so auseinanderhalten, als ob beide Dinge am Ende nichts mehr miteinander zu tun haben. Dass DIE LINKE in Sachsen die Erkenntnis gewonnen hat, dass diese Dinge zusammengehören, meine Damen und Herren, finde ich, ist ein gutes Zeichen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Sachsen hat ja auch keine Schulden, deshalb haben sie das ja gemacht!)

Was empfiehlt uns die CDU im Wesentlichen? Einen christdemokratischen Dreisprung: Steuern senken, aber mindestens auf gar keinen Fall Steuern erhöhen, weniger Schulden machen und mehr ausgeben, vor allen Dingen mehr investieren! Dieser Dreisprung würde das Land Bremen direkt auf den Kurs zum Bermudadreieck bringen, dort würden wir mit diesem Dreisprung in dem Loch landen, in dem Sie uns vielleicht auch gern sehen würden. Diesen Weg – ehrlich gesagt, eine sehr einfach gestrickte Maßnahme, uns auf einen nicht erfüllbaren Weg zu schicken, gleichzeitig mit weniger Steuern mehr auszugeben und dabei noch die Schulden zurückzuführen! –, den Sie ja hier nur theoretisch anbieten können,

weil Sie keine Verantwortung tragen, werden wir nicht mitgehen. Wir haben hier heute klar einen explizit anderen Haushalt auf dem Tisch des Hauses, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Lassen Sie mich, bevor ich zu einigen konkreten Themen Stellung nehme, die wir in diesen Haushaltsberatungen im Parlament zu bewegen haben, noch einmal auf den Zusammenhang im Rahmen der jetzt anstehenden Verhandlungen auf Bundesebene zwischen Bund und Ländern kommen! Es gibt, sehr geehrter Herr Röwekamp, einen direkten Zusammenhang zwischen dem Konsolidierungserfolg in Bremen – der im Übrigen auch in jedem Jahr mit zusätzlichen 300 Millionen Euro belohnt wird, die uns überhaupt ermöglichen, dann auch noch Schwerpunkte in diesem Haushalt zu setzen und auch wieder fest eingeplant sind – und der Frage, ob wir bei der Altschuldenregelung die Hilfe des Bundes erwarten können und ob wir bei den jetzt anstehenden Beratungen zur Föderalismuskommission III erwarten können, dass uns andere mit unseren besonderen Schwierigkeiten im Land Bremen unterstützen. Das ist ja keine Selbstverständlichkeit.

Es ist ja bundesweit schon ein großes Fass aufgemacht worden, völlig parteiunabhängig. Wie kann Bremen in Zukunft, wenn der Solidaritätszuschlag wegfällt, wenn der Länderfinanzausgleich neu geordnet wird, wenn meinerwegen die Steuererlegung, die meines Erachtens hinzukommen muss und viele andere Punkte neu aufgestellt werden, Erfolg haben? Bremen kann nur Erfolg haben, wenn wir unsere eigenen Hausaufgaben machen und wenn wir dann mit anderen Verbündeten klarstellen, dass wir eben auch an die Altschulden heranrücken, der Bund dort auch helfen muss und wir eine neue Verteilung im Rahmen der bundesweiten Zerlegung von Steuern und Belastungen zwischen Bund und Ländern brauchen, was gemeinhin Föderalismuskommission III genannt wird. So ist der Baustein eines konsolidierten Haushalts sehr viel weitreichender und in der weiteren Perspektive ein sehr viel wichtigerer Punkt, als hier nur einen entsprechenden Haushalt zu beschließen. Es geht an diesem Punkt in der Tat um die Frage der Existenzsicherung dieses Landes.

Es wird natürlich in den Verhandlungen der Föderalismuskommission III, man hat die Töne in allen möglichen Gazetten schon bundesweit gehört, für sehr viele Länder – und ich meine, die Haushaltsnotlageländer befinden sich da natürlich in einer besonders prekären Situation – wirklich um die Frage gehen: Wie können wir auch nach dem Jahr 2020 als Land gut weiterexistieren? Indem wir Hilfe bekommen, die Altschulden abzubauen, die uns ja nach wie vor mit Zinsen belasten, und indem wir faire Bedingungen aushandeln bezüglich der Frage, wie in Zukunft die

(C)

(D)

(A) Verteilung der Mittel zwischen Bund und Ländern sein wird! Hier, glaube ich, müssen wir noch einmal sehr gut überlegen, inwieweit wir nicht einen Schulterschluss zwischen den Fraktionen in diesem Haus im Sinne des Landes Bremen erreichen, anstatt uns auf den verschiedenen Ebenen auch noch als kleines Land Bremen auseinanderdividieren zu lassen. Ich mache ausdrücklich das Angebot an beide Fraktionen, dass wir mit ihnen über diese Fragen gern offen reden, und je mehr Gemeinsamkeiten wir dort entwickeln können, desto besser ist es für das Land Bremen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Weil Sie noch einmal die Effekte der Bundestagswahl vom Sonntag ansprechen, und das war meines Erachtens zu erwarten und ist auch nahe liegend, sage ich Folgendes: Ich finde das gut, gerade weil die Bundestagswahl aus grüner Sicht nicht so besonders erfolgreich war. Ich höre an manchen Café- oder Stammtischen, auch gerade an grünen Café- oder Stammtischen, jetzt die Weisheit, die man als Analyse aus dem Wahlergebnis vom Sonntag ziehen kann: Meine Güte, wie kann man nur so blöd sein, vor einer Wahl tatsächlich konkret zu sagen, was man tun will? Wie kann man auch noch so blöd sein zu sagen, dass das Geld kosten wird, und wenn ja, wie viel? Wie kann man dann auch noch so dämlich sein zu sagen, wie man das finanzieren will? Genau das werden wir so weitermachen!

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie werden keinen Erfolg damit haben, und Sie werden niemals eine grüne Partei sehen, die ein Partei- oder Wahlprogramm auf den Tisch legt, in dem keine Maßnahmen stehen und sich die Frage, wie viel sie denn kosten und wie sie möglicherweise finanziert werden könnten, deswegen nicht stellt, weil sie gar keine hat und weil sie der Bevölkerung keinen reinen Wein einschenkt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Hier gilt – und das trifft die SPD genauso wie die Grünen –: Es wird sich auf lange Sicht, gerade in der finanziellen Entwicklung, über die wir heute bei der Aufstellung dieser Haushalte bis zum Jahr 2020 und darüber hinaus sprechen, nur noch derjenige durchsetzen und in dieser Republik ernst genommen werden, der sagt, was er machen möchte, der ehrlich und nachvollziehbar sagt, was das kosten könnte, und der dann auch sagt, wie er es finanzieren möchte.

Wenn Sie jetzt wie durch die Popularität von Frau Merkel und viele Dinge, die Sie möglicherweise richtig gemacht haben, einen Wahlerfolg erzielt haben und

sich darauf ausruhen wollen, viel Vergnügen! Diese Haltung, dass Fachwissen, Konkretisierung und Finanzierbarkeit einer solchen Politik zusammengehören, wird sich am Ende durchsetzen, da bin ich mir sehr sicher.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte Punkte nennen, die aus Sicht der grünen Fraktion in den jetzt anstehenden Haushaltsberatungen deswegen eine Rolle spielen! Ich kann dabei unmittelbar daran anknüpfen, was der Kollege Tschöpe sagte, weil wir nun als Parlament den Auftrag haben, uns mit ganz konkreten Problemen, die in diesem Haushalt auch noch enthalten sind, auseinanderzusetzen und dann im Dezember eine Lösung zu finden. Das sind mit Sicherheit der weitere Ausbau der U3-Betreuung und auch der Rechtsanspruch auf einen Kita-Platz. Hier bleibt die Entwicklung sehr wahrscheinlich nicht stehen, und das ist gut. Ich habe gesagt, dazu gehören bessere Chancen für die Kinder und eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf, deswegen werden wir dort weiter investieren. Es ist mit Sicherheit die Bildungspolitik mit ihrem ganzen Strauß von Themen wie der Ganztagsbetreuung, der Inklusion und der Umsetzung der Schulreform. Gerade bei der Ganztagsbetreuung muss man, glaube ich, sehr intensiv darüber nachdenken, ob wir Mittel auftreiben können, um diese Entwicklung, die so positiv für die Familien in unserem Land ist, weiter voranzutreiben.

(D)

Wir werden uns als grüne Fraktion mit der Frage der Energiewende, der Energieeffizienz, der energetischen Sanierung und allem, was damit zusammenhängt, auseinandersetzen. Wir müssen, aber ich kann auch sagen, wir wollen auch – da sind wir uns hier einig mit dem Koalitionspartner – keine Diskussion führen, die infrage stellt, dass man Flüchtlinge, die aus Kriegs- und Krisengebieten geflohen sind, hier in diesem Land ordentlich aufnimmt. Es ist einfach eine Pflicht, und dieser Pflicht werden wir uns selbstverständlich stellen.

Wir werden alles tun, damit wir hier, im Vergleich zum Rest der Welt ja eigentlich reichen Deutschland und im eigentlich reichen Bremen, diese Flüchtlinge ordentlich und angemessen aufnehmen und willkommen heißen. Es gehört einiges dazu, wie wir wissen. Daran hängen sehr viele Dinge, und dafür werden wir Lösungen finden müssen, weil wir sie auch finden wollen, weil wir sie politisch unterstützen, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wir haben einige Themen, die uns über mehrere Jahre im Haushalt begleiten, wo bei Anti-Gewalt- und Frauenprojekten sicherlich noch einmal genauer geschaut werden muss, wie sie eigentlich ausgestattet

(A) sind. Wir haben ein relativ großes Problem, auch das hat der Kollege Tschöpe angesprochen, aber auch der Kollege Röwekamp, wir werden uns noch einmal anschauen müssen, wie die Situation an der Universität Bremen und an den Hochschulen ist. Als grüne Fraktion werden wir uns in diesen Haushaltsberatungen ernsthaft auch damit befassen, ob wir etwas tun können, was wir tun können und was bisher schon getan worden ist. Das ist nämlich sehr viel. Es wird immer so getan – das habe ich heute auch wieder in einem Flugblatt gelesen –, als ob die Tariferhöhungen an den Hochschulen zum Beispiel nicht finanziert worden wären, obwohl dies der Fall ist. Hier haben wir es also auch wieder einmal mit der Frage zu tun: Ist das alles richtig, was da öffentlich über einen angeblichen Kurs gegenüber den Hochschulen gesagt wird?

(Abg. H i n n e r s [CDU]: Zum Teil ja!)

Die Hochschulen und die Universität gehören aber mit Sicherheit auch zu den Themen, mit denen wir uns – jedenfalls hat es sich die grüne Fraktion vorgenommen – in diesen Haushaltsberatungen beschäftigen werden, um dann auch gegebenenfalls Lösungen zu finden. Es gibt also einen ganzen Strauß von Problemen, sicherlich noch eine Menge mehr, weil diese Liste, die ich gerade vorgetragen habe, bestimmt auch nicht vollständig ist, sondern es werden in den Beratungen der einzelnen Ausschüsse wohl auch noch andere Probleme hinzukommen.

(B) Diese Probleme in einer stabilen und mit klarem Kurs ausgestatteten Koalition anzugehen, wird sicherlich nicht einfach sein, aber die Grundlagen dafür sind meines Erachtens durch den Senat gelegt worden. Die beiden Fraktionen sind im guten Benehmen miteinander, das anzugehen und sehr zielorientiert zu beraten. Dann werden wir – unter den Umständen, die nun einmal in Bremen über Jahrzehnte hinweg so aufgelaufen sind, wie wir sie heute vorfinden – im Dezember einen Haushalt vorlegen, der auch die wesentlichen Schwerpunkte unserer Politik abbildet. Ich bin zuversichtlich, dass wir dann hier mit geschwellter Brust und breiter Mehrheit diesen Haushalt beschließen werden. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir diskutieren heute eigentlich meines Erachtens zwei Dinge: die vorgelegten Ent-

*) Vom Redner nicht überprüft.

würfe zu den Haushalten der Jahre 2014 und 2015. Ich würde aber ganz gern auch noch einmal den Finanzplan der Jahre 2012 bis 2017, der hier vorgelegt worden ist, mitdiskutieren, denn es gibt hier eine zwischen den Fraktionen ausgewiesene Debatte, ob man jetzt auf Sicht fährt oder Politik nach Excel-Tabellen macht.

(C)

Ich habe die Neigung, beides zu tun. Wenn ich mich in mein Auto setze, habe ich entweder eine Karte, oder ich weiß, wo es entlanggeht und wohin ich will. Das heißt also, ich mache eine Projektion in die Zukunft, wissend, dass etwas dazwischenkommen kann, beispielsweise ein Stau oder etwas anderes, aber ich weiß, wohin ich will, und das bekomme ich nur heraus, indem ich mir Gedanken und in dem Haushalt Projektionen mache, wie es denn werden kann. Auf der anderen Seite fahre ich selbstverständlich auf Sicht, denn mit geschlossenen Augen im Straßenverkehr zu fahren ist gefährlich. Das ist auch in der Haushaltspolitik gefährlich, und deswegen ist es natürlich immer notwendig, beides zu machen: ein Ziel zu haben und auf Sicht zu agieren.

Der Finanzplan ist deswegen interessant, weil im Jahr 2020 zum ersten Mal eine schwarze Null stehen muss. Der jetzige Finanzplan in der Projektion bis zum Jahr 2020 sagt, wir müssen im Jahr 2020 116 Millionen Euro Schulden aufnehmen, neu verschulden dürfen wir uns dann nicht mehr. Ich frage mich, wie wir das Dilemma eigentlich lösen wollen. Warten wir ab, machen wir so weiter wie bisher und machen dann im Jahr 2018 Schnitte, oder berücksichtigen wir das jetzt schon? Darauf gibt der Finanzplan meines Erachtens keine Antwort, und dies beweist auch ein weiteres Mal, dass der Weg, den wir vor zwei Jahren eingeschlagen haben, ein Weg ist, der kein vernünftiges Ende nimmt.

(D)

(Beifall bei der LINKEN)

Zweite Vorbemerkung: Es wurde eben noch einmal die Schuldenbremse im Zusammenhang mit Krankenhäusern und Netzen diskutiert. Der Kollege Röwekamp hat Investitionen in Netze und Investitionen in Krankenhäuser gegeneinander ausgespielt. Ich teile seine Ansicht, dass man früher, schon vor zwei Jahren, in diese Krankenhäuser hätte investieren müssen, das hätte Kosten vermieden, selbstverständlich! Wenn Sie sich erinnern, hatten wir entsprechende Anträge gestellt, und jetzt ist es auch so oder zumindest so ähnlich, wie wir es damals beantragt haben, wahr geworden. Stattdessen nicht in Netze zu investieren, halte ich für falsch. Eigentlich brauchen wir beides: Wir müssen in der Lage sein, in Netze zu investieren, wenn dies Einnahmen generiert, und wir müssen auch in der Lage sein, in Krankenhäuser zu investieren – wozu wir übrigens gesetzlich verpflichtet sind –, um Kosten zu vermeiden. Wenn uns die Schuldenbremse daran hindert, so etwas zu tun, dann haben wir die absurde Situation, dass uns die Schul-

(A) denbremse zwingt, Schulden zu machen. Das kann doch wohl nicht die Grundlage sein, um mit dieser Schuldenbremse weiterzumachen!

(Beifall bei der LINKEN)

Ich bin auch sicher, dass die Kolleginnen und Kollegen, die Genossinnen und Genossen in Sachsen das wissen und sie im Rahmen eines Kompromisses gemeint haben, es sei vielleicht eine gute Idee, zuzustimmen, sicherlich nicht in der Überzeugung, dass das jetzt das Ende aller Tage sei.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Kompromiss mit wem?)

Es ist ja immer die Frage, ob man einen grundsätzlichen Standpunkt hat, den man kritisiert. Manchmal haben auch die Grünen schon Kompromisse bezüglich Sachentscheidungen gemacht, die sie vorher anders gewollt hatten. Das ist aber eine andere Debatte.

(Abg. P o h l m a n n [SPD]: Das sind die zwei Linien!)

(B) Ich würde jetzt gern zum Haushalt kommen! Wir haben in den nächsten beiden Jahren 4,1 beziehungsweise 2,4 Milliarden Euro Einnahmen und 4,8 Milliarden Euro Ausgaben. Die Neuverschuldung sinkt, das muss so sein im Rahmen des Konsolidierungspfades, ob das sinnvoll ist, ist eine andere Frage. Allein diese beiden Zahlen zeigen schon den Weg der Schuldenbremse. Die Ausgaben steigen zwar im Vergleich zum Jahr 2012 um 2,5 Prozent, aber danach nur um 0,9 Prozent. Die Einnahmen sollen im Jahr 2013 um 4,9 Prozent und dann um 3,5 Prozent steigen. Das sind exorbitante Einnahmesteigerungen, die wir in der letzten Zeit nur deswegen erreicht haben, weil wir vorher die Krise hatten, ob wir diese beiden Einnahmesteigerungen erreichen werden, ist offen. Schon diese beiden Annahmen sind meines Erachtens unrealistisch.

In den nächsten beiden Jahren wird es weiterhin eine Haushaltskonsolidierung durch Kürzungen geben, das zeigen die Zahlen, die vorliegen. Die Sozialleistungen sollen um 1,7 Prozent steigen, die Personalausgaben um 1,5 Prozent und sonstige konsumtive Ausgaben um 0,7 Prozent. Bei einer durchschnittlich angenommenen Inflationsrate von 1,7 Prozent und der Tatsache, dass die Sozialleistungen selten in diesem Steigerungsbereich bleiben, werden wir im Wesentlichen auch weiterhin zwar keine nominellen Kürzungen haben, aber eine schleichende Kürzung durch kalte Progression und Preissteigerungen, weil die Preissteigerungsraten einfach nicht aufgefangen werden und in einigen Bereichen die Kosten zwangsläufig steigen. Wie bei den Zinsen und bei den Versorgungslasten wird es für sonstige konsumtive Ausgaben in

anderen Bereichen eben deutlich weniger geben, als allein zum Ausgleich der Inflation notwendig ist.

(C)

Zu den Tarifabschlüssen wurde schon gesagt, dass sie in aller Regel höher ausfallen und dann entweder weitere Personalkürzungen erforderlich sind oder wir das Ziel der 1,5-prozentigen Steigerung nicht halten können.

Gehen wir einmal ins Detail! Wir haben uns vorgenommen, für diese Haushaltsberatungen drei Dinge zu debattieren. Das eine ist – das haben die Kollegen vorher schon angesprochen –, dass wir an sehr konkreten Stellen, da, wo es um Beträge von 20 000, 30 000, 50 000 oder 100 000 Euro geht, hinschauen werden, ob wir nicht viele Dinge durch kleine Kürzungen zerstören, die diese Stadt dringend braucht. Da sind natürlich die Beratungsstellen für Kinderschutz, „Schattenriss“, für vergewaltigte und misshandelte Mädchen, und die Jungenberatung, da ist natürlich so etwas wie das Rat & Tat Zentrum. Es kann einfach nicht sein, dass eine solche Einrichtung, die in Bremen dringend notwendig ist und für die es dann auch keinen vernünftigen Ersatz gibt, jetzt schon ihren Mitarbeitern kündigen muss, weil nicht sichergestellt ist, dass sie im nächsten Jahr noch Geld bekommt.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir werden genau hinsehen, wie es mit der Alten- und Jugendarbeit aussieht. Das Jugendanpassungskonzept leidet unter jahrelangen kalten und starken Kürzungen. Man ist in dem Bereich kaum noch in der Lage, alle Einrichtungen aufrechtzuerhalten und braucht nach eigenen Angaben ungefähr 2 Millionen Euro mehr. Mit diesen 2 Millionen Euro erhalten wir Einrichtungen, die diese Stadt dringend braucht, und wenn wir das nicht machen, dann wird es für viele Jugendliche in dieser Stadt keine vernünftigen Anlaufstellen mehr geben, und dies wird Segregation und Ähnliches vorantreiben. Deswegen werden wir hinschauen, ob die Jugendzentren und die stadtteilbezogene Jugendarbeit in den nächsten zwei Jahren überhaupt arbeitsfähig sind.

(D)

(Beifall bei der LINKEN)

Wir haben die Situation der Tagesmütter gestern diskutiert, wir brauchen einen Sockelbetrag für Tagesmütter von ungefähr 250 Euro im Monat, damit diese prekären Situationen beendet werden. Wir brauchen unserer Meinung nach Verhütungsmittel für Geringverdienerinnen und Geringverdiener. Wir brauchen eigentlich auch 500 Ausbildungsplätze in Bremen, wir wissen in diesem Haus, dass ungefähr 40 Prozent der Jugendlichen in Bremen keinen Ausbildungsplatz finden, und ich finde, das muss man ändern. Auch dafür muss der Haushalt Vorsorge treffen. Wir brauchen die 50 Stellen bei den sozialen Stadtteilprojekten, wir brauchen die Rücknahme der Kürzungen bei Drogenprojekten und so weiter.

(A) Wir werden also wieder eine ganze Reihe sehr konkreter Vorschläge machen, wie unserer Meinung nach dieser Haushalt geändert werden muss, aber natürlich werden wir zunächst prüfen, ob sich in der nächsten Zeit an der einen oder anderen Stelle etwas ändert.

Meiner Meinung nach muss man bei diesen beiden Haushalten auch damit beginnen, bestimmte strategische Projekte in Bremen genauer unter die Lupe zu nehmen, strategisch deswegen, weil hier mit Recht schon gesagt worden ist, dass die Einwohnerentwicklung einen entscheidenden Anteil an der Haushaltssituation in Bremen hat, und die Frage, ob Menschen hier wohnen bleiben oder hierherziehen, hängt von ganz vielen dieser sogenannten weichen Standortfaktoren ab, und da spielen eben Schule und Hochschule in den nächsten Jahren eine ganz gewichtige Rolle.

Ja, es wird in diesen Haushalten an der einen oder anderen Stelle mehr Geld für Schulen und auch für Kindertagesstätten ausgegeben, aber die Frage ist doch in der Regel nicht, ob mehr oder weniger, die Frage ist, ob es reicht,

(Beifall bei der LINKEN – Abg. D r . K u h n
[Bündnis 90/Die Grünen]: Das reicht nie!)

(B) und wir haben den Eindruck gewonnen, dass es an vielen Stellen hinten und vorn eben noch nicht reicht, um eine anständige Versorgung der Kindertagesstätten und vor allem eine anständige Versorgung mit Schulen in Bremen sicherzustellen. Es werden irgendwie 190 neue Stellen versprochen, schaut man aber genauer hin, bleiben am Ende nur acht Stellen übrig. Wir brauchen unbedingt an jeder Schule einen Schulsozialarbeiter, weil es einfach notwendig ist, eine solche Stelle zu haben, und dort reichen eben 30 Schulsozialarbeiter nicht aus.

(Beifall bei der LINKEN)

Das sind Dinge, mit denen wir hier in Bremen Lebensqualität programmieren, die die Menschen hier hält und sie nicht wegziehen lässt.

Zu den Hochschulen und Universitäten in Bremen haben auch schon meine Vorredner etwas gesagt. Meines Erachtens ist das auch eine richtig strategische Herausforderung. Es kann doch nicht sein, dass wir ausgerechnet an der Stelle, an der Bremen stark ist, sparen. Bremen bildet mehr Akademiker aus als alle anderen Bundesländer zusammen, Bayern und Baden-Württemberg profitieren von diesen Hochschulen und Universitäten. Wenn wir aber aufhören, in diesen Bereich zu investieren – der Investitionsstau wird im Moment bei ungefähr 200 Millionen Euro angesiedelt –, dann zertreten wir das Saatgetreide und schlachten die Milchkuh. Es kann doch nicht sein, dass wir so etwas tun!

(C) Ich fordere Sie deswegen auf, diese Kürzung noch einmal anzuschauen, die Hochschulen anständig auszustatten und sie nicht wie die Universitäten zu zwingen, 80 wissenschaftliche Mitarbeiter und 50 Techniker zu entlassen und jeden dritten Studienplatz abzubauen! Das kann es doch nicht sein! Damit verbauen wir nicht nur die Zukunft der Studentinnen und Studenten, wir verbauen auch die Lebensqualität und Attraktivität in Bremen, und wir verbauen das, was angeblich immer von allen so bewundert wird: Deutschland hat keine Rohstoffe, sondern seine Bildung. Das dürfen wir nicht zerstören.

(Beifall bei der LINKEN)

(D) Es gibt strategische Herausforderungen beim Thema Wohnen. Ich habe gestern erfreut gehört, dass wider Erwarten und anderen Informationen das Wohnbauförderungsprogramm in Bremen angenommen wird. Die interessante Frage ist, wie viele Wohnungen im unteren und mittleren Preissegment geschaffen werden. Das wird sich herausstellen. Unserer Meinung nach werden es zu wenige sein. Es wird einen Schwerpunkt bei Eigentumswohnungen im höheren Preissegment geben. Aus diesem Grund ist eine der strategischen Herausforderungen – möglicherweise zusammen mit der GEWOBA und öffentlichen Mitteln –, neue Wohnungen zu bauen. Ich bin mir sicher, dass die GEWOBA das kann, und ich bin mir auch sicher, wenn wir ihr mehr Kapital zur Verfügung stellen, dass dies gut angelegtes Geld ist.

Wir haben damit nicht nur eine finanzielle Rendite, das heißt, dass wir unsere Zinsen damit bezahlen können, sondern wir haben auch eine Stadtrendite, so dass mehr Menschen hierbleiben und hier wohnen. Unter Umständen sind auch bei den Kosten der Unterkunft Wirkungen zu erzielen, deswegen ist Wohnen ein strategisches Projekt. Wir haben ein Sondervermögen Wohnen vorgeschlagen, ich denke, wir werden an einer anderen Stelle noch einmal darüber reden.

(Beifall bei der LINKEN)

Selbstverständlich ist Rekommunalisierung ein strategisches Projekt. Ich finde es in Ordnung, dass man eine stille Beteiligung an den Netzen hat. Mehr als eine stille Beteiligung wäre meiner Meinung nach auch nicht schlecht, und eigene Stadtwerke zu haben wäre auch gut. Das ist in den nächsten ein bis zwei Jahren nicht mehr zu schaffen.

Wir haben die strategische Herausforderung, was wir eigentlich mit dem Abfall machen. Schaffen wir es, die notwendigen Mittel auch in den Haushalten einzustellen, um im Jahr 2018 wieder eine eigene Abfallentsorgung aufzubauen? Das ist eine strategische Herausforderung. Ich fordere die Landesregierung auf, sich schon jetzt einmal zu überlegen, wie wir das realisieren können. Es gibt eine entsprechende Arbeitsgruppe, aber wir müssen das auch finanziell

(A) hinterlegen. Es ist klar, der Finanzplan sagt aus, dass wir im Jahr 2018 eigentlich keine neuen Schulden mehr aufnehmen dürfen. Was machen wir denn dann, wenn wir das eigentlich haben wollen, es aber nicht geht? Dort kommt die Absurdität der Schuldenbremse ein weiteres Mal zum Vorschein.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir werden auch sehr intensiv darüber diskutieren, an welchen Stellen die Erosion der Stadt schon fortgeschritten ist und wie sie weitergeht. Wir haben an vielen Stellen über das Personalentwicklungsprogramm und die PEP-Quote diskutiert. Wir haben auch schon die Erfahrung gemacht, dass im Moment an vielen Stellen acht Personen die Arbeit von zehn Personen machen. Wenn einer krank wird oder langfristig ausfällt, dann wird es immer enger.

Wir haben folgende Situation: Selbst wenn wir bei den Lehrerinnen und Lehrern und bei den Polizistinnen und Polizisten laut Personalentwicklungsplan nur 1,2 Prozent Personal einsparen müssen, dann werden es im Jahr 2020 statt 100 Personen nur noch ungefähr 91 bis 92 Personen sein. Das scheint nicht viel, aber es ist jetzt schon so, dass wir in vielen Fällen zu viel Arbeit auf zu wenige Schultern verteilen und oft an die Grenze der Handlungsfähigkeit kommen. Ich finde, das darf nicht sein. Diese PEP-Quote ist nicht einzuhalten, ohne rechtliche, verfassungsgemäße und andere Aufgaben in dieser Stadt zu vernachlässigen. Deswegen werden wir das beobachten und selbstverständlich an vielen Stellen anprangern.

(B)

(Beifall bei der LINKEN)

Wir haben einen Sanierungsstau an der Universität, das habe ich gesagt. Wir haben es versäumt, rechtzeitig in die GeNo zu investieren, und wir haben Sanierungsstaus bei öffentlichen Gebäuden, Schulen und Straßen, und wenn ich mich richtig entsinne, wird in die Häfen auch noch viel investiert. Es gibt möglicherweise auch noch einiges zu tun. Wir bauen zwar den Offshore-Terminal und haben dann den Hafen, um die Offshore-Windmühlen dort herauszufahren, wenn wir es aber zulassen, dass viele Unternehmen in Bremerhaven im nächsten halben Jahr insolvent werden, weil es mit dem Erneuerbare-Energien-Gesetz nicht funktioniert, haben wir nichts erreicht.

Aus diesem Grund wiederhole ich hier meinen Vorschlag erneut: Wir müssen auch darüber nachdenken, nicht nur zuzuschauen, sondern auch zu fragen, ob die Länder Niedersachsen und Bremen und die niedersächsischen Kommunen, möglicherweise auch Hamburg und Schleswig-Holstein, Geld zusammenbekommen, um einen eigenen Windpark zu finanzieren. Auch das wäre ein strategisches Projekt beziehungsweise eine Möglichkeit, Geld auf die Weise anzulegen, dass man es hinterher wieder zurückbekommt, und man würde diese Arbeitsplätze sichern.

Ich wüsste überhaupt nicht, was dagegen spricht, es zu tun.

(C)

(Beifall bei der LINKEN – Abg. R ö w e - k a m p [CDU]: Sollen wir als Staat einen Windpark bauen? – Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, mehrere!)

Na ja, die Stadtwerke München machen es! Wir brauchen ihn nur zu finanzieren, bauen müssen wir ihn nicht selbst.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Ach so! Doch nicht!)

Wir müssen nicht hinausfahren und schrauben, sondern wir müssen nur das Geld geben. Haben Sie keine Sorge!

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Ach so! – Abg. T s c h ö p e [SPD]: Sie beide zusammen, wäre charmant!)

Vielleicht wäre das ja einmal eine gute Idee. Ich bin relativ sicher, dass ich solch eine Windmühle steuern und dafür sorgen kann, dass hinterher Strom herauskommt, das habe ich an anderer Stelle schon einmal geübt. Das ist aber jetzt nicht das Thema, das Thema ist die Finanzierung.

Ich finde, es ist nach wie vor ein sehr großer Fehler, dass wir die 650 Millionen Euro, die wir in den letzten und in den nächsten beiden Jahren als Abstand zum Sanierungskurs haben, nicht im Nachhinein genutzt haben, um sie dort anzulegen, wo es entweder Kosten vermeidet, die höher sind als die Zinsen, oder wo es Einnahmen generiert, die höher sind als die Zinsen, so wie wir es mit den Netzen gemacht haben. Wir haben 650 Millionen Euro zurückgegeben und haben sie nicht im Sinne Bremens eingesetzt.

Es wurde an vielen Stellen gesagt, der bremische Haushalt sei sozial. Ich sage, nein, der bremische Haushalt ist vor allem durch seine schleichende kalte Kürzung, durch seine Bedrohung vieler notwendiger Initiativen, durch den nicht reagierenden Wohnungsmarkt und durch das Erodieren des Bildungssystems nicht sozial. Die Sanierung erfolgt auf Kosten der Menschen in diesem Land. Wenn die Situation, insbesondere für Kinder, für Schülerinnen und Schüler in den Schulen, für Jugendliche mit Ausbildungsplätzen und für die Studentinnen und Studenten an den Hochschulen, um nur einige Beispiele zu nennen, immer schlechter wird – und das lässt sich anhand der Zahlen nachweisen –, dann ist dieser Haushalt auch nicht generationengerecht.

(D)

(Beifall bei der LINKEN)

Ich bin nach wie vor der Meinung, dass dieser Konsolidierungskurs und damit auch diese beiden Haus-

(A) halte mehr Probleme schaffen, als sie endgültig lösen. Das Motto dieser Finanzpolitik ist im Moment ein bisschen folgendermaßen: Gestern standen wir noch am Rande des Abgrunds, heute sind wir einen großen Schritt weiter. Das werden wir stark kritisieren, und wir werden dazu entsprechende Vorschläge machen, möglicherweise zu der Frage – es wurde vom Kollegen Dr. Güldner angesprochen – eines anständigen Länderfinanzausgleichs, der Frage, wie Bremen finanziert wird, sodass Bremen seine verfassungsmäßigen Aufgaben wahrnehmen kann. Sie können sich darauf verlassen, dass Sie uns an Ihrer Seite finden, das ist überhaupt keine Frage.

Wir müssen uns auch Gedanken darüber machen, wie beispielsweise der Altschuldenfonds finanziert wird. Ich habe sehr viel Sympathie dafür, dass sowohl die Sozialdemokraten als auch die Grünen es nicht mehr ausgeschlossen haben, dass Schulden in irgendeiner Weise auch durch Vermögensabgaben oder durch Vermögenssteuern bezahlt werden und somit die Reichen von heute die Schulden von heute bezahlen. Ich stehe Ihnen zur Seite, dass wir selbstverständlich diese Dinge wiederholen und sagen müssen, dass wir das tun. Wir müssen es nicht so machen wie andere, zum Beispiel die CDU, die sagt, sie kann die Probleme des Haushalts lösen, aber sie muss es nicht beweisen. Ich bin sehr gespannt auf die konkreten Vorschläge, die dieses Mal kommen werden. Ich habe ja den Verdacht, wenn die CDU in diesem Land etwas zu sagen hätte, dann würde der Haushalt entweder nicht viel anders oder noch schlimmer aussehen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(B)

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Röwekamp.

Abg. **Röwekamp** (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Wortbeitrag von Herrn Dr. Güldner war ja sozusagen eine Einladung, noch einmal miteinander über die Frage der Finanzbeziehungen zwischen Bund und Ländern zu reden. Das ist ein ernsthaftes Thema, deswegen will ich das an dieser Stelle auch noch einmal sagen: Lassen Sie mich, obwohl ich ja sonst nicht zu Spaß aufgelegt bin, eine kleine scherzhafte Bemerkung vorab machen!

Nach der Rede von Herrn Rupp bin ich mir nicht ganz sicher, ob Herr Fischer, unser ehemaliger Bundesaußenminister, nicht doch recht hat, dass die Positionierung der Partei Bündnis 90/Die Grünen links von der Mitte an der Grenze zu der LINKEN irgendwie der richtige Aufbewahrungsort für sie ist. Ich glaube, dass das, was Herr Rupp hier gesagt hat, eigentlich nicht ihre Politik sein kann, weil es ehrlicherweise völlig realitätsfern ist. Wer behauptet, dass wir in Zeiten wie diesen als Staat einmal eben schnell Offshore-Windparks bauen und selbst finanzieren

können, der ist nicht von dieser Welt, Herr Rupp, das will ich an dieser Stelle ausdrücklich sagen!

(C)

(Beifall bei der CDU)

Das Thema Bund-Länder-Finanzbeziehungen ist ernst zu nehmen. Ich bin sehr froh, dass wir noch einmal die Gelegenheit haben, darüber zu reden, weil ich in der Tat davon ausgehe, dass unmittelbar im Anschluss an die Regierungsbildung in Berlin dieses Thema ganz nach oben auf die Tagesordnung gehört. Es gehört insbesondere deswegen nach oben auf die Tagesordnung, weil es ja schon Bund-Länder-Finanzbeziehungen gibt.

Genauso wie Sie mir vorgeworfen haben, ich hätte nicht alles gesagt, die ganze Wahrheit und nichts als die Wahrheit, muss ich das umgekehrt auch zurückgeben. Ja, es stimmt, wir haben in Bremen die Betreuung der unter Dreijährigen bedarfsgerecht sichergestellt, aber auch das ist im Übrigen ein Verdienst der Bundesregierung,

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Ausschließlich!)

denn ohne die Anreizmittel des Bundes von 5,4 Milliarden Euro allein für Infrastruktur und 840 Millionen Euro für Personal hätte das Land Bremen die Versorgungsquoten in seinen beiden Kommunen nicht erreichen können. Das ist keine alleinige Leistung Ihrer Regierung, das gehört zur Wahrheit, Herr Dr. Güldner, eben auch dazu.

(D)

(Beifall bei der CDU)

Genauso verhält es sich beim Ganztagsschulprogramm, genauso verhält es sich bei der Übernahme der Kosten für die Grundsicherung. Es sind immerhin 45 Millionen Euro pro Jahr, um die Bremen entlastet wird. Auch das zeigt, dass wir über die Frage der Bund-Länder-Finanzbeziehungen völlig neu nachdenken müssen.

Aus diesem Grund möchte ich dazu drei kurze Bemerkungen machen! Die erste Bemerkung ist auch nicht neu, soll an dieser Stelle aber noch einmal wiederholt werden: Ja, die Bremer CDU wirbt innerhalb der eigenen Partei und bei ihrer Schwesterpartei nachhaltig darum, das Kooperationsverbot bei der Bildungs- und Wissenschaftsfinanzierung endgültig aufzugeben.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Bei der Wissenschaft ist das ja zwischenzeitlich unstrittig, das wird wahrscheinlich auch relativ zügig kommen, wenn man sich die Bundesratsinitiativen dazu anschaut. Strittig ist ja noch, ob das bei der Bil-

(A) dungspolitik gemacht wird und wie weit das dort gehen soll. Für uns ist es völlig klar, wir sagen, die Bildungschancen eines Kindes dürfen nicht davon abhängen, in welchem Bundesland es geboren ist. Bildung ist nationale Aufgabe, deswegen muss Bildungsfinanzierung auch nationale Aufgabe werden, um es in dieser Deutlichkeit klar zu sagen.

Bei der Wissenschaftsfinanzierung hoffe ich, dass der Senat gut vorbereitet ist, denn wenn der Bund in die Wissenschafts- und Forschungsfinanzierung anders einsteigt als bisher, dann kommt es darauf an, dass man über die besten Ideen in den Wettbewerb eintritt. Es wird nicht zu einer regionalen Verteilung kommen. Ich finde, der Bund kann sich auch nicht wie in der Vergangenheit darauf zurückziehen zu sagen, wir fördern nur das, was exzellent ist, und was nicht exzellent ist, findet nicht statt, sondern wenn der Bund seine Verantwortung national definiert, dann hat er auch die Pflicht, dafür zu sorgen, dass über nationale Mittel das gefördert wird, woran wir in Deutschland ein Interesse haben. Ich bin mir ziemlich sicher, dass wir mit unserer Hochschullandschaft gut aufgestellt sind. Ich hoffe, dass die Wissenschaftssenatorin schon auf den Tag danach vorbereitet ist und entsprechend in den Wettbewerb mit den anderen Ländern um die besten Ideen für förderungsfähige Forschungs- und Wissenschaftsvorhaben eintreten kann.

(B) Ich will deswegen sagen, es darf aber nicht dabei bleiben, dass wir nur über die Frage reden, wie wir Bildungs- und Wissenschaftsausgaben in Zukunft zwischen dem Bund und den Ländern verteilen. Ja, ich bin auch der festen Auffassung, dass wir die Budgetverantwortung und die Gesetzgebung in Fragen der sozialen Leistungen zusammenführen müssen. Auch wenn die Kommunen es zum ersten Mal geschafft haben, wieder ein positives Ergebnis von 1,8 Milliarden Euro in ganz Deutschland zu erzielen, bleibt es dabei, dass die Schere zwischen den Städten sehr weit auseinandergeht. Deswegen glaube ich, es ist eben ein Grundstrukturproblem, dass wir auch in der Sozialhilfe Bundesverantwortung haben und die Länderfinanzierung oder die kommunale Finanzierung sicherstellen müssen. Ich glaube, dass das einer der Punkte sein muss, über die man bei den Bund-Länder-Finanzverhandlungen reden muss.

Ich meine auch, dass wir nicht nur über die Frage reden müssen, wie wir das Steueraufkommen in Deutschland verteilen und ob wir es einwohnerbezogen machen oder nicht, sondern die Frage stellt sich schon vor dem Länderfinanzausgleich: Wo bleiben eigentlich die vereinnahmten Steuern? Macht es eigentlich Sinn, die Einkommenssteuer so zu splitten, wie wir es bisher getan haben? Ist es sinnvoll, die Umsatzsteuer so abzuführen und aufzuteilen, wie wir es bisher gemacht haben? Ich finde, all das sind Fragen, die erlaubt sein müssen, wenn man jetzt die Chance hat, in einem längeren Zeitraum bis zum Jahr 2019 darüber zu reden.

(C) Ich will damit nur sagen, dass wir als CDU-Fraktion in all diesen Punkten für Gespräche zur Verfügung stehen. Ich weiß noch nicht, was der Senat zu diesen Fragen im Einzelnen denkt, aber ich finde, es wäre gut, wenn wir in Bremen insgesamt gegenüber Berlin mit einer Stimme aufträten. Ich will deswegen an dieser Stelle ausdrücklich anbieten, dass wir versuchen sollten, über die Fragen der Bund-Länder-Finanzbeziehungen hier in Bremen im Landesinteresse zu einer einvernehmlichen Lösung zu kommen und diese auch gemeinsam in den Verhandlungen in Berlin zu vertreten. Unsere Bereitschaft dazu sage ich Ihnen für die CDU-Fraktion in der Bremischen Bürgerschaft zu.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich will zum Verlauf der Debatte an der einen oder anderen Stelle noch etwas sagen! Herr Dr. Güldner, ich weiß, dass Sie sozusagen diese angebliche Widersprüchlichkeit der CDU-Politik wie ein Mantra durch die Stadt tragen: Sie will sparen, aber immer, wenn es konkret wird, ist sie dagegen. Ich will nur noch einmal sagen, dass Sie offensichtlich die Feinheiten immer noch vernachlässigen.

Die CDU-Fraktion ist auch nicht gegen mehr Steuereinnahmen, wie Sie es gesagt haben. Ich habe es vorhin ausdrücklich gesagt: Wir freuen uns über höhere Steuereinnahmen, die Frage ist eben nur, wie diese Steuereinnahmen erzielt werden.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Im Konkreten immer!)

Sie wollen diejenigen, die jetzt schon Steuern bezahlen, durch höhere Steuersätze und neue Steuern zu noch mehr Steuerabgaben verpflichten.

Wir sagen, wir wollen die Bemessungsgrundlage verbreitern. Wir wollen einen Zustand, in dem auch die letzten Arbeitslosen, die wir zurzeit noch haben, in die Lage versetzt werden, in unsere Sicherungssysteme einzuzahlen und nicht aus unseren Sicherungssystemen abzuschöpfen, und deswegen brauchen wir einen Kurs von Wachstum und Beschäftigung und nicht nur eine Steuerverteilungsdebatte, wie die Grünen sie geführt hat. Wir brauchen Anreize, damit mehr Beschäftigung und mehr wirtschaftliches Wachstum entsteht, dann haben wir auch mehr Steuereinnahmen, und dann haben wir ehrlicherweise auch in Bremen eine realistische Chance, am Ende des Sanierungspfades nur noch über Altschulden und nicht mehr über Neuverschuldung zu reden. Das ist unsere Auffassung.

(Beifall bei der CDU)

Das kann funktionieren, haben Sie ja gesehen, Herr Dr. Güldner! In den letzten Jahren sind die Steuereinnahmen so stark gestiegen wie seit Jahr-

(A) zehnten in Deutschland nicht mehr, und zwar nicht, weil die Steuersätze erhöht worden sind, sondern ausschließlich, weil wir die Bemessungsgrundlage verbreitert haben, weil mehr Menschen in Beschäftigung gekommen sind, weil mehr Menschen in unsere sozialen Sicherungssysteme eingezahlt haben. Aus diesen Gründen haben wir mehr Steuereinnahmen generiert. Das ist das Ergebnis von Wachstums- und Beschäftigungspolitik und nicht von Umverteilung gewesen, Herr Dr. Güldner! Das ist das, was uns nachhaltig unterscheidet.

(Beifall bei der CDU)

An dieser Stelle will ich deswegen ausdrücklich sagen – auch wenn weder Sie noch Ihr finanzpolitischer Sprecher gerade zuhören, aber dann sage ich es zu Herrn Tschöpe –: Wir werden die Anhebung der Grunderwerbsteuer mittragen, das möchte ich ganz klar sagen, um an dieser Stelle unserer Verantwortung auch gerecht zu werden.

(B) Wir sind auch in der Debatte um die Frage, ob die Gewerbesteuer angehoben wird, offen. Es hängt für uns maßgeblich davon ab, ob und inwieweit die rot-grüne Regierung bereit ist, über den Offshore-Terminal Bremerhaven hinaus in die wirtschaftliche Infrastruktur, in Gewerbeflächen und in Erschließungsmaßnahmen zu investieren. Wir glauben, dass dann die Wirtschaft auch einen Beitrag dazu leisten muss, damit diese staatlichen Investitionen refinanziert werden. Deswegen gibt es kein kategorisches Nein zur Frage der Gewerbesteuererhöhung, aber die weiteren Planungen im Haushalts- und Finanzausschuss werden zeigen, wie realistisch das ist. Es ist aber nicht so, dass die CDU grundsätzlich immer gegen Steuererhöhungen ist. Sie müssen vertretbar sein, und sie müssen dazu führen, dass wir insgesamt die Bemessungsgrundlage für Steuerzahlerinnen und Steuerzahler verbreitern. Das ist die Auffassung meiner Fraktion.

(Glocke)

Präsident Weber: Gestatten Sie eine Frage der Abgeordneten Frau Vogt?

Abg. **Röwekamp** (CDU): Ja, bitte!

Präsident Weber: Bitte, Frau Vogt!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Herr Röwekamp, ist Ihnen vielleicht aufgefallen, dass der Steuerzahler, das heißt, vor allen Dingen die gesellschaftliche Mitte, das sind zurzeit circa 8 bis 9 Millionen Menschen, durch Steuern die schlechten Arbeitslöhne bezahlt? Wie kommen Sie damit überein? Wie wollen Sie den Haushalt erhöhen, wenn Sie sagen, Sie wollen die Bemessungsgrundlage verändern, indem Sie mehr Leute in Beschäftigung bringen, wenn man diese Grundlage gar nicht so ausgefüllt hat, dass man da

richtig vernünftige Einnahmen generieren kann? (C) Ich sage, ja, wir stocken noch auf, der Steuerzahler zahlt es ja. Das, was Sie hier gerade vortragen, ist ein Widerspruch in sich.

Abg. **Röwekamp** (CDU): Ich glaube, das war eher eine Frage für ein marxistisch-leninistisches Forum als für mich, weil ich schon die Frage nicht verstehe!

(Abg. Frau **Vogt** [DIE LINKE]: Nein, das ist eine ganz reale Frage!)

Sie haben mich gefragt, und ich antworte jetzt, das wäre mein Vorschlag! Frage und Antwort funktioniert so, dass einer fragt und der andere antwortet, und deswegen würde ich jetzt gern antworten!

Präsident Weber: Genau, das ist die richtige Reihenfolge!

Abg. **Röwekamp** (CDU): Wenn Sie dann unzufrieden sind, dann können Sie ja noch einmal fragen!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Das glaube ich nicht! Ihre Zeit ist um, aber das bringen wir noch zu Ende!

Abg. **Röwekamp** (CDU): Erstens, Herr Präsident, hoffe ich, dass meine Redezeit um ist und nicht meine Zeit! (D)

Präsident Weber: Ich gehe immer großzügig mit Ihnen um, Herr Kollege!

(Heiterkeit)

Abg. **Röwekamp** (CDU): Zweitens ist die einzige Möglichkeit, das zu verlängern: Frau Vogt fragt, und ich antworte!

Die Antwort also, ganz kurz: Ich will es nur noch einmal sagen, wir haben deswegen im Moment Überschüsse in den gesetzlichen Sozialversicherungen, und wir haben deswegen die höchsten Steuereinnahmen, weil es uns gelungen ist, die Arbeitslosigkeit in den letzten Jahren zu senken. Jetzt kann jeder darüber streiten, wer daran die höchsten Verdienste hat – das will ich einmal außen vor lassen –, aber de facto ist es so, die Arbeitslosigkeit ist stark gesunken.

Noch nie waren in Deutschland so viele Menschen in Beschäftigung wie heute. Noch nie haben in Deutschland so viele Menschen Steuern gezahlt und Beiträge zur Renten-, Kranken- und Pflegeversicherung geleistet wie jetzt. Deswegen haben wir die hohen Steuereinnahmen, und deswegen haben wir eine solide Finanzierung in den sozialen Sicherungssystemen. Aus Sicht der CDU ist das auch die Antwort auf die Zukunft. Wir müssen dafür sorgen, dass möglichst

(A) jeder in Deutschland Arbeit hat, damit er vom Leistungsempfänger zum Solidarbeitragszahler wird. Das ist unsere Auffassung.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte drei Punkte anmerken: Ich teile auch den Ansatz, dass man versuchen kann, durch öffentliche Investitionen und durch eine vernünftige Wirtschaftspolitik die Wirtschaftskraft eines Landes zu stärken. Das ist vom Jahr 1971 bis zum Jahr 2008 auch gelungen.

(Abg. **K a u** [CDU]: Wo, in welchem Land?)

In Bremen! Ich empfehle, die Seite 13 des Finanzplans der Senatorin für Finanzen, Stadtstaat Bremen, zu lesen. Darin befindet sich eine kleine Grafik, in der das steht. Das Bruttoinlandsprodukt ist vom Jahr 2008 zum Jahr 2009 gesunken, dann sind auch die Steuereinnahmen richtig abgesunken, deswegen steigen sie ja jetzt auch wieder erst einmal so exorbitant, weil wir aus dieser Delle wieder herauskommen. Ob diese Form von Steigerung – –.

(B)

(Abg. **S t r o h m a n n** [CDU]: Die sind so hoch wie vorher!)

Die sind noch nicht so hoch wie vorher! Wir haben im Jahr 2012 noch nicht das Niveau vom Jahr 2008 erreicht, dazu fehlt noch ein kleines Stück.

Ich wollte nur sagen, dass man Steigerungsraten allein nicht dazu heranziehen kann, um zu erkennen, ob wir eine auskömmliche Finanzierung haben oder nicht. Es kann sein, dass es so ist, es kann aber auch sein, dass es nicht so ist.

Zweiter Punkt: Ich erinnere mich noch ganz gut, von 1994 bis 2004 hat das Land Bremen sehr stark in seine Wirtschaftskraft investiert. Wir haben jedes Jahr ungefähr 500 bis 600 Millionen Euro vom Bund bekommen und das Geld in alle möglichen und erdenklichen Projekte investiert. Ich sage es noch einmal: Schauen Sie sich diese Grafik an! In den Jahren 1992 bis 2005 sind die Steuereinnahmen nominell überhaupt nicht gestiegen. Das heißt, es gibt überhaupt keinen unmittelbaren Zusammenhang zwischen Steuereinnahmen und Wirtschaftskraft. Es gibt diesen Zusammenhang nur dann, wenn man anständige Steuersätze hat. Aus diesem Grund muss man beides tun: Man muss die Steuersätze überprüfen und den Spitzensteuersatz bei Einkommen wieder anhe-

*) Vom Redner nicht überprüft.

ben, die Vermögensteuer wieder einführen – Sie alle wissen, dass wir das wollen, das ist vernünftig –, und parallel muss man natürlich, wenn man das getan hat, Arbeitsplätze schaffen.

(C)

Jetzt ist mir vorgeworfen worden, ich käme von einem anderen Planeten, nur weil ich die Idee habe, dass Bremen zusammen mit Niedersachsen, Hamburg und Schleswig-Holstein vielleicht einen Windpark finanziert. Wieso heißt das, dass man deshalb von einem anderen Planeten kommt?

(Abg. **S c h i l d t** [SPD]: Weil es das Problem nicht gibt!)

Wir haben das Problem, dass unmittelbar in Bremerhaven Arbeitsplätze gefährdet sind, weil keine Anschlussaufträge vorhanden sind, wir haben die Situation, dass es einen genehmigten und geplanten Windpark gibt, wahrscheinlich sogar mehr als einen. Es krankt momentan daran, dass die Investoren sagen, nein, angesichts des unsicheren Energieeinspeisegesetzes ziehen wir uns zurück.

(Abg. **S c h i l d t** [SPD]: Das Geld ist da, aber es fehlt die Sicherheit!)

Das Geld ist vorhanden, aber es wird nicht investiert, und deswegen sind die Arbeitsplätze gefährdet. Es kann sein, dass es in diesem konkreten Fall nicht sinnvoll ist, etwas zu tun. Man ist aber doch nicht von einem anderen Planeten, wenn man zumindest überlegt, es zu machen, um die Arbeitsplätze zu retten und unter Umständen auch einmal ein Projekt durchzuführen, das Gewinne macht.

(D)

(Glocke)

Präsident Weber: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Güldner?

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Ja, bitte!

Präsident Weber: Bitte, Herr Dr. Güldner!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Rupp, würden Sie mir auch in Ihrer Funktion als finanz- und haushaltspolitischer Sprecher Ihrer Fraktion zugestehen, dass es fiskalisch ein Unterschied ist, ob ich bei einem solchen Projekt 20 Jahre lang eine vertraglich vereinbarte feste Rendite bekomme oder ob ich bei einem solchen Geschäft ins Risiko gehe?

Präsident Weber: Bitte, Herr Rupp!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Natürlich ist das ein Risiko!

(Zuruf des Abg. **S c h i l d t** [SPD])

(A) Ich weiß, dass das ein Risiko ist. Die Investoren, die in diese Windparks investieren, rechnen mit einer Rendite zwischen 8 und 12 Prozent. Sie gehen dann ins Risiko. Solange man ein vernünftiges Erneuerbare-Energien-Gesetz hat, sind die Einnahmen aus dem Strom, der erzeugt wird, vergleichsweise sicher. Das Risiko, das insbesondere Windparks betrifft, ist so begrenzt, dass es natürlich viele Interessenten gibt, die unter solchen Bedingungen auch investieren wollen. Ich denke, es besteht auch das Risiko, dass uns diese Branche in Bremerhaven wegbriecht und die Leute dann nicht mehr da sind.

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Was dafür spricht, dass das Risiko ziemlich groß ist!)

Die Offshore-Unternehmen haben keine Aufträge mehr, weil sie nicht mehr finanziert werden, deswegen ist es eine gute Idee, dort einzusteigen. Wir müssen das hier diskutieren. Ich sage nur, vielleicht kommt am Ende des Tages dabei heraus, dass es gar nicht nötig ist. Vielleicht kommt am Ende des Tages dabei heraus, dass wir das Geld überhaupt nicht haben. Man wird es sehen, aber diese Idee muss man auf jeden Fall aufgreifen und prüfen.

(B) Ich schließe mich Herrn Röwekamp an: Wir müssen gegen das Kooperationsverbot sein. Wir brauchen für Bundesaufgaben, die wir mit Landesmitteln lösen, eine entsprechende Kompensation. Wir haben als Stadt Bremen eine Funktion als Oberzentrum, deswegen, finde ich, muss man natürlich in einem Bund-Länder-Finanzausgleich über eine vernünftige Einwohnerwertung reden. Wir müssen natürlich auch noch einmal über die Hafencosten reden, insbesondere und vor allem mit den anderen nördlichen Bundesländern. Auf dieser Grundlage kann man mit Sicherheit gut verhandeln.

Ich bin auch sicher, dass es schwer wird, die Arroganz der Südländer, die auch eine ganze Zeit lang vom Länderfinanzausgleich profitiert haben, im Zaum zu halten. Ich finde es deswegen dringend notwendig, dass wir nicht nur hier in Bremen darüber sprechen, sondern auch mit den Nehmerländern Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Hamburg. Wir müssen irgendwie versuchen, dass wir Nordländer mit einer Stimme reden, sonst wird es nichts mit einem gerechteren Länderfinanzausgleich. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte nur zu ganz wenigen Punkten der Debatte kurz noch etwas sagen, zunächst zu der Frage der sprudelnden Steuereinnahmen! Herr Rupp selbst hat gerade auch

(C) schon einmal darauf hingewiesen, und ich sage es hier auch noch einmal: Wir haben im Jahr 2013 gerade einmal knapp das Steuerniveau des Jahres 2008 erreicht, dazwischen liegt ein Tal der Tränen. Es ist selbstverständlich auch Politik des Senats, zu Steuereinnahmen beizutragen und dafür zu sorgen, dass es welche gibt, indem wir eine Politik von Wachstum und Beschäftigung machen. Es geht aber um existenzsichernde Beschäftigung, das ist möglicherweise der Dissens zwischen uns.

Wenn Sie sehen, wie groß Bremens Anteil an der Energiewende ist oder wie wir versuchen, die wegfallenden ESF-Mittel im Bereich der Arbeitsförderung auch mit bremischen Mitteln zu kompensieren, um verfestigte Arbeitslosigkeit zu beseitigen, dann können Sie sehen, dass wir sinnvollerweise darauf setzen.

Sie haben aber keine Antwort darauf, Herr Röwekamp, wie man den Kurs verhindert, der durch die Bundesregierung gefahren wurde, nämlich die weitere demokratiegefährdende Spaltung zwischen Arm und Reich, die in Deutschland ja ansteigt. Darauf müssen Sie eine Antwort geben!

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Was?)

Ja, Sie haben kritisiert, dass es ein Steuer – –.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Das einzige Land, wo der Koeffizient gestiegen ist, ist Bremen, in allen Ländern ist er gefallen! – Abg. Dr. v o m B r u c h [CDU]: Sie nehmen Ihre Verantwortung nicht wahr!)

(D)

Natürlich ist klar, dass in Gebieten, in denen es Strukturprobleme und besonders viel Armut gibt, diese Politik auch diese Folgen hat, aber Sie haben hier kritisiert, dass wir eine Vermögensbesteuerung wollen. Ich sage es noch einmal, wer das nicht will, muss eine andere Antwort geben als einfach nur sagen, man nimmt nicht zur Kenntnis, dass die Politik, so wie sie angelegt wurde, Deutschland zum Niedrigsteuerland in der Vermögensbesteuerung gemacht hat und die Spaltung zwischen Arm und Reich weiter vorantreibt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist auch nicht richtig, dass wir die Hochschulen im Stich lassen. Zwischen den Jahren 2010 und 2014 haben wir die Ausgaben für die Hochschulen um 8,17 Prozent gesteigert, was in einem Bundesland, das gehalten ist – ich sage es gebetsmühlenartig –, seine Ausgaben stabil zu halten, eine ganz große Anstrengung ist. Ich weiß auch, dass so etwas weitere Wünsche auslöst und es vielleicht jetzt nicht genug ist. Die Tarifsteigerungen wurden ebenfalls ausgeglichen. Bei den Investitionen, das sehen wir als Senat auch, müssen wir dringend etwas machen. In den Haushaltsentwürfen, die Ihnen vorgelegt wurden, sind die In-

(A) vestitionen von 42 Millionen Euro auf 60,7 Millionen Euro erhöht worden, davon sind 9 Millionen Euro für Sanierungsmaßnahmen vorgesehen. Das ist der Versuch, darauf zu reagieren, dass wir dringend Instandsetzungsmaßnahmen durchführen müssen und vielleicht auch neue Gebäude an der Universität brauchen.

Herr Röwekamp, wenn Sie hier immer erzählen, man solle mit den Beschäftigten verhandeln, dann verschweigen Sie einfach, dass Ihr Modell dazu führt, dass Bremen die Tarifgemeinschaft der Länder, TdL, verlassen muss, vielleicht auch die Tarifgemeinschaft der Kommunen. Das wäre dann nur konsequent. Hessen und Berlin sind diesen Weg des Ausstiegs aus der TdL gegangen, Berlin kehrt reumütig zurück. Sie müssen einmal mit dem hessischen Finanzminister darüber reden, welche verheerenden Folgen das für Hessen gehabt hat. Man überlegt sich dort, wie man mit den höheren Landesausgaben für Beschäftigte, die daraus in Hessen resultieren, umgehen will.

(B) In Bremen werden wir diesen Kurs auf keinen Fall gehen. Ich kann mir schon vorstellen, dass es besonders lustig für eine Opposition sein mag, wenn hier Lehrerinnen und Lehrer und die Polizei, von Ihnen ordentlich angespitzt, versuchen, Druck auf den Senat auszuüben, um das Geld, egal woher es kommt, einzufordern. Die Tarifgemeinschaft der Länder ist ein Schutz für Bremen, und das ist auch gut so, weil wir ihn erstens brauchen und er zweitens ein Baustein zur Herstellung gleichwertiger Lebensverhältnisse in Deutschland ist, und wir werden verteidigen, dass wir Mitglied dieses Bündnisses sind.

Zu Herrn Rupp möchte ich gern Folgendes sagen: Ich kann hier ungefähr eine halbe Stunde darüber reden, was ich mir wünsche, was schön wäre, was noch viel besser wäre und was ich gern tun würde. Ich würde sehr gern ein Sonderprogramm für Straßenreparaturen über 100 Millionen Euro verabschieden, die Hochstraße abreißen, viel mehr Geld für energische Sanierung ausgeben, alle neuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht im Beamtenstatus, sondern als Angestellte einstellen, für den Kultur- und Sportbereich mehr Geld ausgeben, jedem Kind eine Ganztagschule bieten et cetera. Wenn ich dann eine halbe Stunde damit verbracht habe, all die vielen Dinge aufzuzählen, die notwendig sind oder für die Bedarf besteht, dann habe ich doppelt so viel Geld ausgegeben, als im jetzigen Haushalt zur Verfügung steht.

Gestern Abend lief auf ARTE ein unglaublich anregender, interessanter, aber auch betroffen machender Beitrag über die Rolle, die Goldman Sachs in der Wirtschaftskrise gespielt hat. Ich sage es noch einmal, Haushaltsberatungen sind der Tag, an dem man seine Wünsche und Bedürfnisse mit dem in Einklang bringen muss, was man an Geld zur Verfügung hat. Das ist sozusagen die Geschäftsordnung für Haushaltsberatungen.

Sie verweigern sich dem einfach, erzählen etwas von der Absurdität der Schuldenbremse – sie steht

immerhin im Grundgesetz, und ich habe etwas mehr Respekt davor als Sie –, aber eines weiß ich ganz genau: Bremen wird, solange wir es irgendwie können, seinen Anteil daran leisten, dass ein Europa nicht in die Finger von Finanzspekulantengerät, denen es völlig egal ist, was in einzelnen Gebietskörperschaften stattfindet, die gezielt gegen Griechenland gewettet haben und denen es vollkommen gleichgültig ist, was mit Europa passiert. Dazu gehört, dass man aufhört, Schulden zu machen und den Menschen zu erzählen, es sei nicht so schlimm, es mache nichts aus. Wir müssen mit dem Geld auskommen, das wir einnehmen, und da befindet sich Bremen auf einem guten Weg. Das hat ganz viel mit Verantwortung zu tun, und zwar gegenüber den Menschen von heute und morgen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Den zweiten Redebeitrag von Herrn Röwekamp habe ich so verstanden, dass er ein Angebot an den Senat macht, mit uns gemeinsam die Bund-Länder-Finanzbeziehungen zu bearbeiten und zu gestalten. Danke für das Angebot! Die Schicksalsfrage für Bremen ist, dass es gelingt, einen Finanzausgleich zu verhandeln, der – an Revolution muss man da nicht glauben! – uns die Bestandteile, die uns jetzt besonders benachteiligen, zumindest verbessert. Daran arbeitet der Senat. Wir sind auch darauf angewiesen, dass es mehr Bundesländer gibt, die mit uns gemeinsam an einer Altschuldenregelung arbeiten, mit welchem Modell auch immer.

Der Bremer Senat ist für die Aufhebung des Kooperationsverbots im Bildungsbereich. Ob es gelingt, dafür Mehrheiten zusammenzubekommen? Es sieht gut aus, und auch für den Wissenschaftsbereich. Ich will aber in dem Zusammenhang auch darauf hinweisen, die Politik, die die Bundesländer für ihre Aufgaben nicht adäquat ausstattet, weil der Bund die Steuerhoheit hat, um dann zu sagen, wie toll dies oder jenes wäre, zum Beispiel Ganztagsangebote oder Kindergartenplätze, um dann ein bisschen Geld zu geben, das ist die Linie der letzten Jahre.

Es gibt Bundesländer, die finanzstärker und selbstbewusster sind als Bremen, und diese finden – und das ist auch berechtigt –, dass diese Art der Politik des goldenen Zügels gegenüber den Bundesländern dem Föderalismus nicht dient, und da wird sich am Ende in der Balance auch entscheiden, welche Position Bremen dort einnimmt. Es ist völlig klar, wir wissen, dass wir das ärmste Bundesland sind und das Geld nehmen müssen, aber am Ende darf es nicht dazu kommen, dass nur noch der goldene Zügel in einem zentralistischen Staat die Politik der Länder entscheidet und auch eine Entmachtung ihrer Kompetenzen stattfindet. Das ist auch eine richtige Überlegung, die der Senat selbstverständlich auch anstellt. Noch einmal herzlichen Dank für Ihr Angebot zur Kooperation in dieser Frage!

(C)

(D)

(A) Es hat mich etwas verwundert, dass Sie nicht wissen, was der Senat darüber denkt. Bürgermeister Böhrnsen und ich haben ein Zehn-Punkte-Papier der Öffentlichkeit vorgestellt, mit Herrn Professor Dr. Wieland, den wir als Prozessbevollmächtigten beauftragt haben, haben wir eine gemeinsame Pressekonferenz durchgeführt, um unsere Positionen abzustecken, es gab das Angebot, in den Haushalts- und Finanzausschuss zu gehen – ich weiß nicht, ob Sie da waren, ich habe gehört, es war eine gute Debatte –, und wir haben zu dem Papier der Handelskammer Stellung genommen. Richtig ist aber – noch einmal mein Dank dafür! –, dass wir darauf setzen, mit Ihnen gemeinsam, mit einem möglichst breiten Bündnis in Bremen, auch und insbesondere mit der Handelskammer, transparent zu machen, was wir da tun. Wir wollten eine kluge Bündnispolitik begehnen und in Kenntnis der Tatsache, dass es sich um eine Schicksalsfrage für Bremen handelt, mit aller Sorgfalt und Kommunikationsfähigkeit, die wir aufbieten können, an dieses Thema herangehen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Röwekamp.

(B) Abg. **Röwekamp** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Bürgermeisterin Linnert, ich sage einmal, wenn die Aufgaben so groß und drängend sind, dann kann ich es nicht unterlassen, hier zu sagen: Werden Sie dieser Aufgabe und dieser Verantwortung auch endlich gerecht und hören Sie auf, sich zu verweigern, wenn es jetzt darum geht, möglichst schnell eine handlungsfähige Regierung in Berlin zu bilden!

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD
und vom Bündnis 90/Die Grünen – Abg.
D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Das
war doch Herr Seehofer!)

Wir brauchen schnelle Handlungsfähigkeit, und wir brauchen keine Rückzugsangebote von den Grünen und den Sozialdemokraten, die sagen, sie wollen auf keinen Fall verhandeln, und wir brauchen auch in Berlin eine Politik, die der Verantwortung gerecht wird. Deswegen: Hören Sie auf, sich zu verweigern und wirken Sie endlich mit, um sich daran zu beteiligen, das ist meine Aufforderung an Sie!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen – Bürgermeisterin L i n n e r t :
Wenn es um uns beide ginge, natürlich!)

Ich weiß nicht, welche Rolle Sie haben, aber in Berlin kann man zurzeit überhaupt nicht abschätzen, wer bei den Grünen noch welche Rolle hat. Wichtig ist,

dass Sie den Selbstfindungsprozess schnell beenden und versuchen sicherzustellen, dass wir in Berlin die Aufgaben in den Bund-Länder-Beziehungen und auch viele andere Aufgaben, die Sie richtig beschrieben haben, endlich gemeinsam lösen können. Ich würde mich freuen, wenn das endlich passieren würde, und ich setze darauf, dass Sie auch schnell zu dieser Vernunft gelangen.

(Unruhe – Glocke)

Es ist mir egal, wer von Ihnen anfängt zu verhandeln!

(Heiterkeit beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wichtig wäre nur, dass Sie nicht wie die Maus dauernd auf die Schlange schauen, wer sich zuerst bewegt, meine Damen und Herren, jetzt müssen parteipolitische Interessen hinter die nationalen Interessen und die Interessen unseres Bundeslandes zurücktreten.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD
und vom Bündnis 90/Die Grünen – Abg.
D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grü-
nen]: Das ist jetzt Klamauk!)

Ich kann aber verstehen, dass Sie nach dem Ergebnis noch eine gewisse Zeit der Rekonvaleszenz brauchen, wichtig ist nur, dass Sie wieder gesund werden, das wäre auch im Sinne der Demokratie.

Ich will eine zweite Bemerkung machen, weil die Frage, die beispielsweise eine Rolle bei der Bildungspolitik, aber auch bei der Wissenschaftspolitik und bei der Beschäftigungspolitik spielt, immer wieder aufkommt, und zwar: Was ist eigentlich eine auskömmliche Finanzierung? Man muss ehrlicherweise sagen, dass wir als Staat immer zwei Bedingungen dafür schaffen: Wir definieren die Aufgabe, und wir sagen, wie viel Geld es dafür geben soll. Wenn wir dann gemeinsam zu dem Ergebnis kommen, dass das Geld nicht reicht, dann gibt es wiederum zwei Möglichkeiten, wie die Politik darauf reagieren kann. Bei der LINKEN ist es einfach, sie sagt, wir brauchen noch mehr Aufgaben und noch mehr Geld. Das ist mit dem Konsolidierungskurs unseres Haushalts nur schwer zu vereinbaren.

Ehrlicherweise ist das Problem aber – Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt kommt wahrscheinlich gerade von der Personalversammlung der Lehrerinnen und Lehrer –, dass wir mit der Schulreform und der Inklusion die Anforderungen an das Bildungssystem dramatisch erhöht haben, ohne mit der Ausstattung Schritt zu halten. Dieses Problem haben wir im Übrigen an vielen anderen Stellen auch, zum Beispiel bei der Wissenschaftsfinanzierung. Es ist eben nicht möglich, das gute wissenschaftliche Angebot, das wir in den Hochschulen unseres Landes zur Ver-

(C)

(D)

(A) fügung stellen, mit weniger Geld auskömmlich zu finanzieren, und dann gibt es nur zwei Möglichkeiten: Entweder gebe ich mehr Geld, oder ich senke meine Anforderungen.

Was ich sagen will und was ich immer wieder gesagt habe, auch gerade bei der Wissenschaftsfinanzierung: Ich glaube, wir müssen uns auf das Gute, das wir an den Hochschulen haben, konzentrieren und sehr genau schauen, von welchen Aufgaben, die wir bisher wahrgenommen haben – auch bei einzelnen Studiengängen –, wir uns vielleicht verabschieden müssen. Da können Sie nicht mehr durch die Stadt laufen und sagen, Herr Röwekamp will immer nur mehr Geld. Mir geht es darum, uns mit dem gleichen Maß an öffentlicher Finanzierung für unsere Hochschulen auf die Angebote zu konzentrieren, die für unsere Bevölkerung, für die Ausbildung und die im nationalen Interesse zwingend erforderlich sind. Ich bin sicher, dass wir die eine oder andere Stelle finden, wo wir unsere Stärken weiter ausbauen können und uns von etwas verabschieden müssen, das uns nicht so nachhaltig schwächt, wo wir sagen, das war ein Fehler. Das ist das, was ich meine: Man kann mit dem gleichen Geld bessere Ergebnisse erzielen, und immer, wenn es darum geht, bieten wir als CDU-Fraktion ausdrücklich an, auch mitzuhelfen und dabei zu sein.

(B) Der dritte Punkt, den ich ansprechen möchte, bezieht sich auf die Aussage von Frau Bürgermeisterin Linnert, die eben wieder einmal gesagt hat, dass die sozialen Zustände und die Spaltung dieser Gesellschaft der Verantwortung von Frau Merkel obliegen, unabhängig davon, dass über 40 Prozent der Menschen das offensichtlich anders sehen. Hier möchte ich noch einmal ausdrücklich darauf hinweisen, sehr geehrte Frau Kollegin Linnert, dass es Zeit wird, sich endlich einmal an die eigene Nase zu fassen.

Sie tragen nach Jahren der Opposition hier in Bremen seit sechs Jahren ununterbrochen die Verantwortung, nicht nur für das Geld, sondern auch für den sozialen Zustand in unseren beiden Städten. In keiner anderen Großstadt in Deutschland gibt es so viele Menschen, die in sozial prekären Verhältnissen leben wie in Bremen. Nirgendwo gibt es so viele Kinder in Armut und alleinerziehende Mütter, die von Hartz-IV-Leistungen abhängig sind, nirgendwo gibt es in den westdeutschen Bundesländern so hohe Arbeitslosigkeit und so niedrige Vermittlungserfolge der Arbeitsagenturen. Nehmen Sie diese Verantwortung endlich wahr, die Sie hier vor Ort haben, bevor Sie immer nur mit dem Finger auf andere zeigen, sehr geehrte Frau Linnert!

(Beifall bei der CDU)

Die soziale Spaltung in unseren beiden Städten hat nichts mehr mit dem zu tun, was vor sechs Jahren war, und es hat nichts mit dem zu tun, was in Berlin ist,

(Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen)

(C) sondern es hat ausschließlich etwas mit Ihrer Regierungsverantwortung zu tun. Das ist die Wahrheit über die soziale Spaltung in den beiden Städten unseres Landes, und solange Sie die Erkenntnis nicht haben, dass Sie selbst Verantwortung dafür tragen, wundert es mich ehrlicherweise auch nicht, dass Sie nichts unternehmen, um die sozial prekären Verhältnisse der Menschen in den beiden Städten unseres Landes nachhaltig zu verbessern. Sie tun wirklich nichts, Sie haben keinen Erfolg in dem Bereich und zeigen immer nur mit dem Finger auf andere. Das kann ehrlicherweise eigentlich keine verantwortungsvolle und nachhaltige Politik der Grünen sein, auch nicht in Bremen! – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Eigentlich wollte ich noch einmal auf den Wortbeitrag von Frau Bürgermeisterin Linnert eingehen, aber ich muss sagen, was ich eben von Herrn Röwekamp gehört habe, erstaunt mich doch zutiefst, und zwischendurch hat es mich etwas belustigt.

(D) Ich finde, Sie können sich hier vorn nicht hinstellen und eine Geschichtsklitterung vornehmen, indem Sie Tatsachen verdrehen, Herr Röwekamp! Ehrlich gesagt, ich kann das nicht mehr ertragen. Sie haben hier 12 Jahre mitregiert, Sie haben in der Zeit Sanierungsbeihilfen in Höhe von 9 Milliarden Euro erhalten und sie nicht besonders klug eingesetzt. Ich gebe zu, dass der Bund darüber informiert war, was Sie sich hier an neoliberalem Sanierungsprogramm ausgedacht haben.

(Lachen bei der CDU – Abg. R ö w e - k a m p [CDU]: Der neoliberale Scherf!)

In der Diskussion um den Föderalismus, Frau Bürgermeisterin Linnert weiß das, wird uns das gern vorgehalten. Ganz so unbeteiligt war der Bund daran nicht, denn es war durchaus mit ihm abgesprochen, dass hier Geldinvestitionen versenkt werden, die weder Arbeitsplätze generieren noch Nachhaltigkeit gebracht und im Übrigen den Schuldenstand seit dem Jahr 2003 dramatisch erhöht haben. Die Antwort, die Sie damals im Senat darauf gefunden haben, wie man damit umgeht, war ja auch klar: Man baut Personal ab. Das gehört zur Wahrheit dazu!

Wenn wir jetzt einmal über all das reden, was kommt, dann gehe ich noch einmal ins Detail. Im Bereich Bildung wurden 2 000 Stellen abgebaut, keine Vollzeitstellen, aber insgesamt 2 000 Stellen. Sie haben hier eine Schulreform beschlossen, und Sie ha-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) ben daran mitgewirkt. Wenn Sie sich genau erinnern, dann haben wir, DIE LINKE, aus zwei Gründen nicht mitgemacht. Einer war der, dass wir gesagt haben, die Schulreform ist nicht ausfinanziert. Das wollten Sie damals nicht wahrhaben, und jetzt stellen Sie sich hierhin und sagen, oh, das ist jetzt aber nicht gut gelaufen, dort muss man nachsteuern. Darauf hätte man doch von vornherein achten können, dann wären wir auf der linken Seite vielleicht auch einmal froh gewesen – damals waren Sie auch in der Opposition –, wenn wir Sie zu dem Zeitpunkt schon einmal an unserer Seite gehabt hätten.

(Beifall bei der LINKEN – Abg. R ö w e -
k a m p [CDU]: Ich habe Sie nicht vermisst!)

Sie dürfen sich jetzt, vier Jahre später, dann aber auch nicht hierhinstellen und sagen, oh, da braucht man aber Geld, schade, dass uns das nicht früher aufgefallen ist. Jetzt mit dem Finger auf andere zu zeigen, ist ein bisschen absurd, damit machen Sie es sich sehr einfach, Herr Röwekamp!

Zur Hochschulfinanzierung möchte ich auch einmal gern ins Detail gehen! Herr Kollege Rupp hat es soeben schon deutlich gemacht, wir bilden in Bremen überproportional mehr Hochschulabsolventen aus, und im Verhältnis zur Einwohnerzahl bilden wir sogar im bundesdeutschen Schnitt die meisten aus. Das hat diverse Vorteile. Das ist nicht nur als Kostenfaktor zu begreifen, auch wenn ich weiß, wie hoch der Haushaltsposten im Bereich Hochschulen ist. Das hat auch diverse Vorteile, und damit meine ich jetzt nicht die lächerlichen 3 400 Euro aus dem Länderfinanzausgleich, von denen immer gern geredet wird.

(B) Ich sage ganz klar, dass das regionalwirtschaftliche und räumliche Vorteile hat. Es hat auch den Vorteil, dass zum Beispiel von den Studierenden der Universität Bremen ganz viele qualifizierte Fachkräfte in Bremen bleiben. Von ihnen hat nur ein Drittel ihr Abitur in Bremen gemacht, und der Rest kommt aus anderen Bundesländern, davon aber mindestens ein Drittel aus dem direkten Umland. Das hat enorme Auswirkungen auf Bremerhaven, denn dort sind die positiven Effekte sogar noch viel größer. Das hat natürlich auch zur Folge, dass sich viele mittelständische Betriebe in und um den Bereich ansiedeln. Das bringt Bremen insofern natürlich ein ganzes Stück voran.

Dazu, dass Sie sich jetzt aber hierhinstellen und sagen, man müsse überlegen, welche Studiengänge gestrichen werden, kann ich nur sagen: Diese kurzfristige Politik hatten wir vor ein paar Jahren schon einmal. Es gab den Hochschulrahmenplan V, der festgelegt hat, dass bestimmte Mittel nicht mehr geflossen sind, die im Hochschulrahmenplan IV gerade noch aufgestockt worden sind. Damals wurde der Hochschule Bremen gesagt, dass es wichtig sei, bis zum Jahr 2005 die Zahl der Studienplätze anzuheben.

(C) Es ist nicht nur für die Hochschule wichtig, sondern auch für Bremens Wirtschaft. Das haben Sie dann gemacht, und ein paar Jahre später – damals waren Sie noch mit in der Regierung – sagt man, jetzt müssen die Kosten wieder gesenkt werden, und es muss abgebaut werden, aber aufgrund der geschlossenen Verträge ging das natürlich nicht. Kurzfristige Lösungen mit diesem Hin und Her bei der Hochschulbaufinanzierung, an der Sie auch ein bisschen beteiligt waren, Herr Röwekamp, hatten das nämlich zur Folge. Man kann es im Übrigen auch an Folgendem sehen: An der Universität wurde der Studiengang Sonderpädagogik abgeschafft, und kurze Zeit später wurde hier die Inklusion eingeführt. Das ist auch wieder eine Entscheidung, die sich absurd widerspricht, die aber eine Folge der kurzfristigen Überlegungen im Bereich der Hochschulfinanzierungen ist.

Wenn Sie es ernst damit meinen, dass Sie die Hochschulen und die Universität hier auskömmlich finanzieren wollen, dann können Sie sich nicht hierhinstellen, Herr Röwekamp, und sagen, dass die Universität oder der Senat überlegen müssen, was gestrichen wird. Sie haben ja eben gesagt, zum Kooperationsverbot stehen Sie als CDU-Landesverband ein bisschen anders als Ihre Kollegen in den anderen Bundesländern, das respektiere ich auch. Dazu kann ich nur sagen, gut, dass die FDP nicht in den Bundestag gekommen ist, denn sie hat eine ganz andere Position dazu, auch hier in Bremen im Übrigen.

(D) Genau diese Wellen kurzfristiger Überlegungen der Politik im Bereich der Wissenschaftsfinanzierung haben in dem Sinne zu ganz viel Chaos an der Universität und den Hochschulen geführt. Man konnte keine verlässlichen Arbeitsbedingungen schaffen, da Studiengänge einmal abgeschafft werden sollten und einmal nicht. Es ist Unruhe in den Betrieb hineingekommen, und die von Ihnen so viel gepriesene Drittmittelakquise wird dadurch deutlich schwieriger.

Ich möchte Sie wirklich bitten, in dieser ganzen Debatte um den Haushalt ein bisschen mehr Ehrlichkeit an den Tag zu legen, sowohl was Ihre eigene Verantwortung angeht, unter anderem auch für die soziale Spaltung dieser Stadt, als auch im Umgang mit dem zukünftigen Haushalt. Das stünde Ihnen ein bisschen besser zu Gesicht, als hier nur polemisch zu agieren. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin froh, dass Sie diese grundsätzliche soziale Frage noch einmal ansprechen, Herr Röwekamp! Im Grunde genommen muss jeden in Bremen, der Poli-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) tik macht, genau die Frage umtreiben, wie es den Menschen in Bremen geht. Ich komme aber zu einer völlig anderen Schlussfolgerung als Sie.

Nehmen wir das Beispiel Mindestlohn! Die Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen haben mit dem Bremischen Landesmindestlohngesetz – ich glaube, wir waren die Ersten, auch wenn andere Länder es jetzt auch machen wollen – den Rahmen für eine solche Regelung auf Landesebene so weit ausgeschöpft, wie es Gott sei Dank rechtlich möglich ist. Dies hat Vorbildcharakter für viele andere Länder, aber es betrifft nur den öffentlichen Dienst, alle, die mit ihm Zuwendungsverträge oder andere Verträge haben, nachrangige Gesellschaften und so weiter. Das ist ein zwar nicht ganz kleiner, aber doch begrenzter Bereich.

Die Kommune und das Land können in einem solchen zentralen Punkt ganz offensichtlich kaum darüber hinausgehen, aber stellen wir uns die soziale Lage in Bremen vor, die Sie gerade einfordern: Wenn Sie nicht schon seit Jahren einen bundesweit verbindlich geltenden Mindestlohn verhindert hätten, dann wäre die soziale Lage in Bremen deutlich besser.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Das kann man nicht der jeweiligen Kommune, Bremen oder Wuppertal, nicht dem jeweiligen Land, Bremen oder Nordrhein-Westfalen, vorwerfen, sondern das ist nur mit bundesweit verbindlichen Maßnahmen zu regeln.

Zum zweiten Punkt, den Sie angesprochen haben, da haben Sie vielleicht auch schon die Antwort gleich parat! Der bundesweite gesetzliche Mindestlohn und viele andere Dinge gehören zu der Politik der Grünen. Wir wissen, wie Sie angetreten sind, Ihre Politik und Ihr Programm, so vage es auch immer war, kennen wir. Daher haben wir keine Veranlassung zu glauben, dass wir Ihnen aus Ihrer Lage, wie Sie nun mit Ihrem Wahlsieg in Berlin umgehen, heraushelfen müssen.

(Lachen bei der CDU)

Überlegen Sie sich, welche Erkenntnisse Sie als Siegerinnen und Sieger aus dieser Wahl ziehen, das wäre sehr klug, denn auch als Sieger kann man Erkenntnisse aus solch einer Wahl ziehen. Ich hoffe, Sie werden die richtigen Erkenntnisse daraus ziehen. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Wir kommen jetzt zu den Abstimmungen über die Vorlagen zum Haushalt 2014 und 2015.

(C) Es ist vereinbart worden, bei den Haushaltsgesetzen zuerst die erste Lesung durchzuführen, um im Anschluss daran über die Überweisung an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss und an die Ausschüsse, deren Aufgabenbereiche betroffen sind, abzustimmen.

Als Erstes lasse ich über das Haushaltsgesetz der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 2014 in erster Lesung abstimmen.

Wer das Haushaltsgesetz der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 2014, Drucksache 18/1045, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und
Abg. D r . K o r o l [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, DIE LINKE und Abg.
T i m k e [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Jetzt lasse ich über das Haushaltsgesetz der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 2015 in erster Lesung abstimmen.

(D) Wer das Haushaltsgesetz der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 2015, Drucksache 18/1045, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und
Abg. D r . K o r o l [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, DIE LINKE und Abg.
T i m k e [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Bei den Vorlagen zum Haushalt 2014 und 2015 ist Überweisung an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss, federführend, sowie an die Ausschüsse, deren Aufgabenbereiche betroffen sind, vorgesehen. Dies sind der Rechtsausschuss, der Ausschuss für Angelegenheiten der Häfen im Lande Bremen, der Ausschuss für die Gleichstellung der Frau, der Ausschuss für Integration, Bundes- und Europaangelegenheiten, internationale Kontakte und Entwicklungszusammenarbeit und der Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit.

Ich lasse jetzt über die Überweisungen abstimmen.

(A) Wer der Überweisung der Haushaltsgesetze der Freien Hansestadt Bremen für die Haushaltsjahre 2014 und 2015, Drucksache 18/1045, der Haushaltspläne und der Stellenpläne für die Haushaltsjahre 2014 und 2015, einschließlich der Sonderhaushalte und der Haushalte der unselbstständigen Stiftungen und Vermächtnisse, der Produktgruppenhaushalte für die Haushaltsjahre 2014 und 2015, der produktgruppenorientierten Stellenpläne für die Haushaltsjahre 2014 und 2015, der Wirtschaftspläne 2014 und 2015 der Eigenbetriebe, Sonstigen Sondervermögen, Stiftungen und Anstalten öffentlichen Rechts und der Darlegungen zur Begründetheit der Ausgaben und zur Ausschöpfung von Einnahmequellen im Zusammenhang mit einer Überschreitung der Höchstgrenze für Kreditaufnahmen nach Artikel 131 a der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen zur Beratung und Berichterstattung an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss, federführend, und die eben genannten Ausschüsse seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU,
Abg. D r . K o r o l [parteilos] und Abg.
T i m k e [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen DIE LINKE)

(B) Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

Bei dem Finanzplan 2012 bis 2017 der Freien Hansestadt Bremen, Drucksache 18/1046, ist ebenfalls Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss vorgesehen.

Wer dieser Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU,
Abg. D r . K o r o l [parteilos] und Abg.
T i m k e [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

Nun lasse ich über die Überweisung des Berichtes der Freien Hansestadt Bremen zur Umsetzung des Sanierungsprogramms 2013/2016, Drucksache 18/1049, zur Beratung und Berichterstattung an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss abstimmen.

Wer dieser Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen! (C)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Jetzt lasse ich über die Überweisung des Berichtes zur Haushaltslage der Freien Hansestadt Bremen gemäß Paragraf 3 Absatz 2 des Stabilitätsratsgesetzes, Drucksache 18/1050, zur Beratung und Berichterstattung an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss abstimmen.

Wer dieser Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Außerdem möchte ich Sie bitten, damit einverstanden zu sein, dass die bei der Verwaltung der Bremischen Bürgerschaft noch eingehenden Anträge und Änderungsanträge zu den Haushalten 2014 und 2015 unmittelbar an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss sowie die entsprechenden Ausschüsse weitergeleitet werden. Die Ausschüsse werden gebeten, dem staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss Bericht zu erstatten, und dieser wiederum wird gebeten, der Bürgerschaft (Landtag) einen Gesamtbericht vorzulegen. (D)

Ich stelle Einverständnis fest.

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Festsetzung des Steuersatzes für die Grunderwerbsteuer

Mitteilung des Senats vom 9. Juni 2013
(Drucksache 18/994)
1. Lesung

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Bürgermeisterin Linnert.

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Senatorin für Finanzen hat soeben erläutert, dass das Land Bremen wenige Möglichkeiten hat, selbst über die eigenen Steuereinnahmen zu bestimmen. Zu diesen wenigen Möglichkeiten gehört seit der Föderalismus-

(A) reform 2006 der Steuersatz für die Grunderwerbsteuer, der zuvor einheitlich bei 3,5 Prozent lag. Seitdem die Länder die Möglichkeit haben, diesen Steuersatz zu verändern, ist dort auch Bewegung hineingekommen. Wir selbst haben vor zwei Jahren eine Erhöhung vorgenommen. Wenn man sich das ansieht, haben lediglich die Länder Bayern und Sachsen, die bekanntlich jetzt schon fast einen ausgeglichenen Haushalt haben, den Steuersatz so beibehalten. Gegenwärtig haben noch Hamburg, Niedersachsen und Bremen einen Steuersatz von 4,5 Prozent und die anderen Länder einen von 5 Prozent oder darüber hinaus. Niedersachsen plant – so wie das Land Bremen – eine Erhöhung ab 1. Januar 2014 auf fünf Prozent.

Wir schlagen Ihnen vor, die Möglichkeiten, unsere eigenen Steuereinnahmen in Eigenregie zu erhöhen, maßvoll zu nutzen und deswegen zum Jahresbeginn 2014 den Steuersatz der Grunderwerbsteuer auf 5 Prozent anzuheben. Damit befinden wir uns im Einklang mit unserer Umgebung.

(Vizepräsidentin Schön übernimmt den Vorsitz.)

Wir halten das, wie gesagt, für vertretbar, vernünftig und maßvoll. Es wird keinerlei negative Auswirkungen auf Bautätigkeiten oder den Erwerb und Verkauf von Grundstücken haben, so sind jedenfalls die Erfahrungen in anderen Ländern. Deswegen bitte ich Sie um Ihre Zustimmung!

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Liess.

Abg. **Liess** (SPD)*): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Dr. Kuhn hat den Sachverhalt soeben dargestellt. Ich will nur noch einmal betonen, dass wir uns mit der geplanten Erhöhung der Grunderwerbsteuer in dem Rahmen bewegen wie zwei Drittel der Bundesländer, daher scheint sie uns auch angemessen.

Die 8,1 Millionen Euro, die wir in 2014, und die 8,4 Millionen Euro, die wir in 2015 erwarten, machen einen Beitrag zur nachhaltigen Entlastung der Haushalte aus. Wenn Sie sich die Berichterstattung zur Umsetzung des Sanierungsprogramms angesehen haben, werden Sie auf den hinteren Seiten die Gesamtaddition finden und erkennen, dass wir im Jahr 2013 eine insgesamt kumulierte Entlastung von 103 Millionen Euro haben und nun 2014 auch bei 178 Millionen Euro und 2015 bei 211 Millionen Euro landen. Insofern ist auch dies ein Beitrag zur nachhaltigen Entlastung der Haushalte. Daher, meine Damen und

*) Vom Redner nicht überprüft.

Herren, bitten auch wir um Zustimmung zu diesem Gesetz!

(C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kau.

Abg. **Kau** (CDU): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Um es kurz machen: Wir werden dem Gesetz zustimmen. Sie legen uns hier heute eine Anhebung des Steuersatzes um unseres Erachtens moderate 0,5 Prozent auf 5 Prozent vor. Wir halten das unter verschiedenen Gesichtspunkten und bei Abwägung aller Argumente für durchaus vertretbar.

Es bleibt aber, und das ist in der politischen Debatte gerade schon mehrfach angesprochen worden, bei dem Grundsatz, dass Bremen kein Einnahmeproblem hat, sondern sprudelnde Steuerquellen mit positiven Aussichten für die Wirtschaft und einem relativ guten Geschäftsklima. Die Gesamteinnahmen steigen allein in den nächsten Jahren, von 2012 bis 2017, um 640 Millionen Euro, und die steuerlichen Einnahmen steigen geplant um 510 Millionen Euro. Das heißt, man muss auf Dauer ein Auskommen mit seinem Einkommen haben. Man kann auch auf Dauer Unterstützern, Steuerzahlern und Geberländern nicht zumuten, dass man seine legitimen Einnahmequellen nicht nutzt. Daher sind wir dafür, dass diese Grunderwerbsteuer im Einklang mit den anderen Bundesländern und unserem Abstimmungsverhalten in den anderen Bundesländern und auch mit dem Nachbarland Niedersachsen moderat angehoben wird.

(D)

Zum einen betrifft die Anschaffung einer eigenen Immobilie den Bürger ja nur ein- bis maximal zweimal im Leben. Dabei spielen die Nebenerwerbskosten in der regulären Baufinanzierung keine wesentliche Rolle. Die professionelle Immobilienbranche reicht diese Fremdkosten an ihre Erwerber weiter. Man darf auch nicht vergessen, dass wir zurzeit ein dermaßen niedriges Zinsniveau von unter 2 Prozent haben, dass diese Anhebung meines Erachtens auch für den kleinen Häuslebauer durchaus vertretbar ist. Insofern denken wir, das ist ein Beitrag dazu, den anderen Ländern auch zu zeigen, dass wir unsere Einnahmequellen ausschöpfen.

Wir kommen damit zu einem ganz klaren Fazit: Jawohl, die Anhebung ist vertretbar! Bremen kann es sich einfach nicht mehr leisten, bestimmte Einnahmequellen unter dem Durchschnitt zu halten. Deswegen unser Appell: Gehen Sie mit den Mehreinnahmen, Frau Linnert, verantwortungsbewusst um, und – das ist die Konsequenz – durchleuchten Sie stringenter auf der Ausgabenseite Positionen, in denen Bremen erkennbar und unseres Erachtens unnötigerweise über dem Durchschnitt liegt! Das kann man Steuerzahlern und anderen Geberländern gegen-

(A) über auf Dauer unseres Erachtens nicht rechtfertigen.
– Danke sehr!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir sind mit der Erhöhung der Grunderwerbsteuer von 4,5 auf 5 Prozent einverstanden. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Vielen Dank an das Haus für die Unterstützung! Die 8,1 Millionen Euro Mehreinnahmen fließen ganz normal in den Haushalt und werden dann verteilt beziehungsweise dienen der Senkung der Kreditaufnahme. Im Übrigen ist die Maßnahme wichtig, das hat hier noch niemand gesagt, und ich möchte das nur kurz erwähnen, weil wir dem Stabilitätsrat konkret gerechnete Maßnahmen melden müssen. Dazu gehört diese Maßnahme auch. Es gibt Steuern, die erhebt man gern, und es gibt welche, bei denen man lieber in der Lage wäre, darauf zu verzichten. Mir geht es mit der Grunderwerbsteuer so, weil sie eher ein flexibilitätshemmendes Mittel ist, aber es bleibt uns nichts anderes übrig, als das zu tun.

Zu Herrn Kau will ich noch kurz sagen, dass wir auf jeden Fall weit überdurchschnittlich Zinsen aus unserem Haushalt bezahlen müssen. Das weist darauf hin, dass es hier Jahre gegeben hat, in denen die Ausgaben mit den Steuereinnahmen nicht im Einklang gestanden haben.

(Zurufe von der CDU)

Natürlich! Wer auch immer da regiert hat, das müssen Sie jetzt gar nicht so persönlich nehmen! Ich glaube nicht, dass Sie das waren! Deshalb versuchen wir bei allem, was wir machen, natürlich auch diese Zinslasten zu senken. Dass Sie meinen, wir hätten angeblich kein Einnahmeproblem, finde ich ganz interessant. Dann müssen wir uns einmal mit anderen, auch CDU-regierten Bundesländern unterhalten, wie sie ihre Lage einschätzen.

Noch einmal, zur Debatte von vorhin, es bleibt dabei: Wir sind bei den Steuereinnahmen gerade einmal beim Stand von 2008 angelangt. Da von Sprudeln zu sprechen, na ja, dazwischen liegt eine Finanzkrise mit allem, was dazugehört!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Mehr stilles Wasser als Sprudeln!)

(C)

Vizepräsidentin Schön: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Festsetzung des Steuersatzes für die Grunderwerbsteuer, Drucksache 18/994, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

Gesetz zur Änderung dienstrechtlicher Vorschriften

Mitteilung des Senats vom 11. Juni 2013
(Drucksache 18/941)
2. Lesung

(D)

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf des Senats in ihrer 46. Sitzung am 29. August 2013 in erster Lesung beschlossen.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung dienstrechtlicher Vorschriften, Drucksache 18/941, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE und Abg. D r . K o r o l [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses für Angelegenheiten der Häfen im Lande Bremen

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

- (A) Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
Wir kommen zur Wahl.
Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.
(Einstimmig)

Wir treten jetzt bis 14.30 Uhr in eine Mittagspause ein.
(Unterbrechung der Sitzung 12.54 Uhr)
- ★
- Vizepräsident Ravens eröffnet die Sitzung wieder um 14.30 Uhr.

Vizepräsident Ravens: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.
Wir fahren in der Tagesordnung fort.
- (B) **Fünfter Bericht über Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit im Lande Bremen 2008 bis 2012 (Neufassung)**
Mitteilung des Senats vom 11. Juni 2013
(Neufassung der Drucksache 18/897 vom 7. Mai 2013)
(Drucksache 18/943)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Mäurer.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Neddermann.

Abg. Frau **Neddermann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir diskutieren heute die Mitteilung des Senats „Berichterstattung zur Auseinandersetzung zu Rassismus und Rechtsextremismus im Lande Bremen weiterführen“, die die Bürgerschaft im letzten Jahr angefordert hat. Dieser Bericht gibt einen guten Überblick über rechtsextreme Organisationen, Parteien und Strukturen und auch über präventive Maßnahmen, die man dagegen ergreifen kann. Er nennt auch neue Bewegungen und ideologische Konzepte, wie zum Beispiel die Identitäre Bewegung Bremen oder auch die Europäische Aktion. Solche neuen Gruppierungen sind besonders gefährlich, da sie zum einen noch nicht besonders als rechts-
- extreme Bewegung bekannt sind, und zum anderen, weil man nicht auf den ersten Blick erkennt, wer und was sich dahinter verbirgt.
(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Die Identitäre Bewegung versucht, sich öffentlich von Rechten zu distanzieren und propagiert Rassismus, Ausländer- und Islamfeindlichkeit hauptsächlich über das Internet, mit popkulturellen Bezügen versteckt. Dahinter verbergen sich bekannte organisierte Neonazis, die vor allem junge Menschen mobilisieren wollen, und auch hinter der Europäischen Aktion stehen Neonazis und Leugner des Holocausts, die darum bemüht sind, in Bremen und im Bremer Umland neue Ortsgruppen zu gründen. Man sieht, es können immer wieder neue Gruppierungen aus der rechtsextremen Ecke entstehen, und das heißt, dass es keinen Anlass gibt, bei den Anstrengungen zur Bekämpfung von Rechtsextremismus nachzulassen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Einige Aspekte gehen unserer Meinung nach im Bericht etwas unter, oder es war nach Aussage des Berichts etwas schwierig, darüber Erhebungen zu machen. Dies betrifft zum Beispiel den Teil zu der Problematik um Frauen in der rechten Szene oder den Alltagsrassismus. Diese Bereiche waren uns besonders wichtig, weil beispielsweise gerade Frauen, die in der rechtsextremen Szene aktiv sind, nicht unterschätzt werden dürfen. Durch den laufenden NSU-Prozess steht das Thema momentan in der Öffentlichkeit, und es ist gut, wenn wir künftig besonders sensibel für diese Thematik sind, Frauen nehmen nämlich einen immer größer werdenden Anteil in dieser Szene an. Sie stabilisieren zum einen im Hintergrund als Familienmitglied die Szene nach innen, sie suchen zum anderen aber auch vermehrt die Öffentlichkeit, zum Beispiel über den Ring Nationaler Frauen, oder sie werden strategisch bewusst eingesetzt, um Räume anzumieten oder Gegner zu beobachten oder aber auch, um als Erzieherinnen in Kitas zu arbeiten.
(D)

Rechtsextreme Frauen sind nicht weniger aggressiv und gewaltbereit als männliche Rechtsextreme, allerdings werden sie bei Straftaten oftmals nicht beachtet. Es mangelt an öffentlichem Bewusstsein gegenüber der Rolle der rechten Frau als Täterin, und auch vor Gericht gilt sie meistens nur als harmlose Mitläuferin. Dafür gilt es, künftig ein Bewusstsein zu schaffen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Auch der Rassismus im Alltag nimmt zu, das ist für uns besonders erschreckend. Verschiedene Studien

(A) zeigen, dass Ausländerfeindlichkeit anschlussfähig ist und Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, antimuslimischer Rassismus und menschenverachtendes Gedankengut erschreckend oft in unserer Gesellschaft vorkommen. Dieser typische Rassismus aus der sogenannten Mitte der Gesellschaft gibt dem Rechtsextremismus einen Nährboden. Dies darf einfach nicht sein, dagegen muss man immer wieder aktiv werden, und dort besteht großer Aufklärungsbedarf.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Umso erfreulicher finde ich den Teil des Berichts, in dem offensichtlich wird, welche vielfältigen Maßnahmen es gegen Rechtsextremismus gibt. Es werden zahlreiche Projekte und Initiativen aufgezählt, ob in Schulen, Hochschulen, bei der Weiterbildung, beim VAJA und der mobilen Beratung „pro aktiv gegen rechts“ oder beim Fanprojekt Bremen. Ich war beispielsweise vor Kurzem bei einer Filmvorstellung in Blumenthal, wo sich eine Jugendgruppe von wEUnited mit dem Thema Diskriminierung im Alltag auseinandergesetzt und einen sehr schönen Dokumentarfilm erstellt hat, der nun in den Schulen gezeigt werden soll. Hinter all diesen Projekten steckt enorm viel zivilgesellschaftliches Engagement, und das ist beim Kampf gegen Rassismus unverzichtbar und von entscheidender Bedeutung.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Ich danke dem Senat für diesen Bericht und kann allen Interessierten nur empfehlen, diesen Bericht zur Information zu lesen. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ryglewski.

Abg. Frau **Ryglewski** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte zu Beginn vier Aussagen treffen: Ausländer kommen, um den Sozialstaat auszunutzen. Bei knappen Arbeitsplätzen sollte man Ausländer wieder in ihre Heimat schicken. Die Bundesrepublik ist durch die vielen Ausländer in einem gefährlichen Maße überfremdet. Um Recht und Ordnung zu bewahren, sollte man härter gegen Außenseiter und Unruhestifter vorgehen. Das ist starker Tobak und mitnichten eine Einzelmeinung.

Den Aussagen eins und zwei stimmen mehr als 30 Prozent der Menschen unserer Bevölkerung zu. Der dritten Aussage, dass Deutschland in einem gefährlichen Maße überfremdet ist, stimmen fast 40 Pro-

zent zu, und der letzten Aussage, man solle, um Recht und Ordnung zu bewahren, stärker gegen Außenseiter vorgehen, stimmen gar 67 Prozent der Menschen in unserem Land zu. Das ist erschreckend, und dies ist kein empirischer Eigenbefund von mir selbst, sondern diese Zahlen kommen aus den anerkannten Mitte-Studien der Friedrich-Ebert-Stiftung und aus der Langzeitstudie von Herrn Professor Heitmeyer unter der Überschrift „Deutsche Zustände“.

Rechtsextremistische und fremdenfeindliche Einstellungen sind also keinesfalls das Problem einer Randgruppe in unserer Gesellschaft, sondern sie reichen weit bis in unsere Mitte, und genau deswegen müssen wir auch dort anfangen, sie zu bekämpfen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit gehen uns alle an, denn auch, wenn mit Sicherheit nicht jeder, der einer der vorhin genannten Meinungen zustimmt, über ein geschlossenes rechtes Weltbild verfügt oder gar eine Straftat begehen wird, so unterstützen sie doch indirekt die Täter, denn erst die Akzeptanz großer Teile der Bevölkerung –, wenn vielleicht auch nicht für die Taten selbst, sondern doch für die Motive der Täterinnen und Täter –, schafft ein Klima, das rechten Gewalttäterinnen und Gewalttätern als Rechtfertigung dient und das Leid der Opfer dadurch auch noch verschlimmert. Man denke nur an die Argumentation vieler rechtsextremistischer und rechtspopulistischer Parteien, sie würden ja nur aussprechen, was ohnehin die meisten denken, sich aber nicht zu sagen trauen, oder sie sprächen gar für die schweigende Mehrheit der Bevölkerung. Ich sage, es gibt keine schweigende Mehrheit, ich sage, es gibt eine Mehrheit in diesem Land, die sich gegen Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit wendet, und deswegen müssen wir an der Stelle laut sein und aufstehen.

(C)

(D)

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Genau aus den genannten Gründen können wir uns trotz der erfreulichen Tatsache, dass sich im Bundestag seit der Gründung der Bundesrepublik nie eine rechte Partei etabliert hat, nicht bequem zurücklehnen, denn es gibt genügend rechte und rechtspopulistische Parteien in den Landes- und Kommunalparlamenten, auch in großen Städten, auch in Westdeutschland; man denke nur an die PRO-Bewegung Nordrhein-Westfalen, die seit vielen Jahren in Köln im Kommunalparlament etabliert ist, in einer Stadt, die doppelt so groß ist wie Bremen. Das muss uns zu denken geben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

(A) Auch die These, dass dieser doch vergleichsweise erfreuliche Zustand im Gegensatz zu anderen europäischen Ländern vielleicht darauf zurückzuführen ist, dass viele der vorhin genannten Themen sich auch in großen Parteien in Deutschland finden, lässt mich, ehrlich gesagt, unruhig werden und beruhigt mich nicht. Aus der Erfahrung, die wir in der eigenen Partei gemacht haben, muss man sagen, das Problem ist nicht weg, nur weil man es vielleicht irgendwo mit der Mehrheit in der eigenen Partei nach hinten drängen kann, sondern auch hier kommt es darauf an, hinzusehen und entsprechend zu konfrontieren.

Des Weiteren zeigt der vorliegende Bericht eindrucksvoll, dass Rechtsextremismus heute nicht mehr ganz einfach zu fassen ist. Es sind eben schon lange nicht mehr nur die klassischen rechten Parteien oder der grobschlächtige männliche Skinhead-Nazi, der aus Frust Ausländer verprügelt, sondern die Erscheinungsformen sind, wie die Kollegin Frau Neddermann ja eindrucklich geschildert hat, heute sehr vielfältig; eigentlich paradox für eine Ideologie, die auf Stereotypen aufgebaut ist. Stattdessen kommen Rechte heute als biedere Parteigänger der NPD daher, adaptieren als autonome Nationalisten den Dresscode ihrer Gegner, engagieren sich als bewusst national gesinnte Mutter im Elternverein, tummeln sich im Internet oder versuchen, auf Fackelmärschen durch deutsche Innenstädte als Unsterbliche Angst zu verbreiten, ganz zu schweigen vom organisierten Terrorismus des Nationalsozialistischen Untergrunds. Hinzu kommt der gesamte Graubereich mit den Abgrenzungsproblemen und insbesondere dem Hineinwirken in die Jugendkultur.

(B) Daraus wird deutlich, dass es nicht die eine Strategie gegen den Rechtsextremismus gibt. Stattdessen brauchen wir eine vielfältige Zusammenarbeit von Politik, Strafverfolgungsbehörden und Zivilgesellschaft, die integrativ arbeitet, rechtsextreme Straftaten konsequent benennt und verfolgt, Opfer schützt und die eine bunte Zivilgesellschaft fördert. Bremen ist hier – und auch das zeigt der Bericht – gut aufgestellt.

Ich werde darauf verzichten, hier jetzt einzelne Initiativen zu nennen, die sich gegen Rechtsextremismus engagieren, denn bei der Fülle der im Bericht benannten Initiativen würde man sicherlich einige vergessen, und das möchte ich nicht, da ich keine Wertung abgeben möchte, aber ich möchte noch einmal daran erinnern, warum wir in Bremen gut aufgestellt sind.

Ich fand es sehr gut, dass wir im letzten Jahr hier gemeinsam parteiübergreifend den Antrag gegen den NSU-Terror beschlossen haben. Ich finde es auch vorbildlich, dass in Bremen mittlerweile konsequent versucht wird, auch die Auftritte rechter Bands zu verhindern,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

und die umfangreichen Aktivitäten habe ich genannt. Ein Wermutstropfen dabei ist, viele vom Bund geför-

derte Projekte sind meistens sehr kurzfristig und müssen immer wieder neu beantragt werden, und dadurch geht Kontinuität verloren. Ich hoffe, dass sich jetzt, egal, wie die künftige Bundesregierung aussehen wird, hier eine langfristige Perspektive einstellt, und noch eines möchte ich sagen: Ich finde es nach wie vor beschämend, dass Initiativen gegen Rechtsextremismus erst einmal ein Bekenntnis zur Verfassungstreue ablegen müssen, bevor sie gefördert werden. Auch da hoffe ich, dass es diesbezüglich bei der neuen Bundesregierung vielleicht ein Einsehen dazu gibt. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der fünfte Bericht über Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit im Lande Bremen hat den Anspruch, über die Vorfälle und Entwicklungen der letzten vier Jahre zu berichten. Wir können dem Bericht entnehmen, wissen es aber auch sowieso aus unserem politischen Alltag: Auch in diesem Zeitraum haben Antisemiten, Rassisten und Nazis auch in Bremen und Bremerhaven alles Mögliche unternommen, ihre menschenfeindliche Politik zu betreiben.

(D) Ich gebe hier nur einmal einen unvollständigen kleinen Einblick: Es gab größere Aktionen im Bürgerchaftswahlkampf der NPD, eine Demonstration in der Neustadt und ein volksverhetzendes Videospiel im Internet, es gab einen brutalen Überfall rechtsradikaler Schläger auf eine antirassistische Party, in deren Verlauf die gewalttätigen Nazis vom Landgericht mit lächerlich niedrigen Geldstrafen nach Hause geschickt worden sind. Stadtbekanntes Neonazis haben das Lidice-Haus und den Infoladen im Viertel angegriffen. Im Bericht steht aber nicht, dass es vor gut einem Jahr in Woltmershausen zu einem rassistischen Angriff auf ein von türkischen Migranten bewohntes Haus kam. Nationalsozialistische Parolen wurden gerufen, und es wurde ein Feuer gelegt. Mittlerweile sagt auch die Staatsanwaltschaft glücklicherweise, dass das ein politisch motivierter Angriff war, das wurde hier damals vom Senat noch anders beurteilt.

Hieran wird klar, dass Gewalt gegen Menschen immer zentraler Bestandteil neonazistischer Ideologien ist. Deshalb ist es wichtig, das haben meine Vorrednerinnen auch schon betont, dass antifaschistische und antirassistische Arbeit in dieser Stadt anerkannt und wertgeschätzt wird, aber in der letzten Zeit gab es vor allem bundesweit leider gegenläufige Tendenzen, die vor allen Dingen die Bundesregierung und Kristina Schröder zu verantworten haben. Initiativen

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) und Organisationen sollen die Fördermittel gestrichen und nur unter dem Vorbehalt der sogenannten Extremismusklausel ausbezahlt werden.

Zwischenzeitlich stand sogar das bekannte Aussteigerprojekt EXIT vor dem Aus, in dem ausstiegswillige Neonazis begleitet werden. Das alles sind Beispiele dafür, wie die konservative Bundesregierung es sinnvollen Initiativen möglichst schwer macht. DIE LINKE fordert an dieser Stelle ganz klar den Aufbau einer Stiftung, in der nicht die Familienministerin über die Förderung entscheidet, sondern unabhängige Experten,

(Beifall bei der LINKEN)

denn, das will ich hier auch noch einmal betonen, Projekte gegen rechts brauchen auch verlässliche Partnerinnen und Partner und vor allen Dingen finanzielle Absicherung, und das ist in dem jetzigen Modell nicht mehr sichergestellt. Stattdessen mischt sich beispielsweise der Inlandsgeheimdienst immer mehr in die politische Bildungsarbeit ein. So viel zu den politisch parlamentarischen Stellschrauben!

Erlauben Sie mir, an dieser Stelle noch ein paar Sätze zu der zivilgesellschaftlichen Ebene zu sagen! Gruppen, Initiativen und Organisationen, die sich gegen Rechtsextremismus engagieren, sind in Bremen zum Glück sehr vielfältig und sehr aktiv. Das hilft dabei, Neonazis abzuschrecken und rassistische Stammtischparolen ein wenig einzudämmen.

(B) Ich möchte an dieser Stelle einmal ganz positiv und beispielhaft die Aktion des Theaters am Goetheplatz vor ein paar Wochen hervorheben.

(Beifall bei der LINKEN und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Als die rechtsradikale Partei pro Deutschland vor dem Theater zu einer Kundgebung zusammenkam, wurde sie von einem riesigen Transparent der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Theaters und ohrenbetäubenden Mozartklängen empfangen. Die Kundgebung der rechtspopulistischen und meiner Meinung nach auch rechtsextremen Organisation pro Deutschland ging somit völlig im Getöse unter, es war kein Wort zu verstehen, und ich finde, so etwas ist vorbildlich.

(Beifall bei der LINKEN und beim Bündnis 90/Die Grünen)

In Bremen ist es relativ schwierig für rechtsradikale Parteien, nicht nur im Ostertor, sondern auch in Gröpelingen und in der Neustadt.

Es gibt aber auch Schattenseiten, einige davon hat meine Vorrednerin eben schon erwähnt, und auch damit beschäftigt sich der Bericht des Senats, so steht Bremen und die Bremische Bürgerschaft leider seit 20 Jahren in der traurigen Tradition, immer wieder Ab-

geordnete von Parteien vom ganz rechten Rand her vorzubringen. Bis zum Jahr 2007 war die DVU in diesem Parlament vertreten, und nun sind es die Bürger in Wut mit ihrem Law-and-Order-Weltbild, in das insbesondere Muslime und Geflüchtete nicht hineinpassen.

(Abg. Timke [BIW]: Im Gegensatz zu Ihnen stehen wir nicht im Verfassungsschutzbericht! Stehen die im Verfassungsschutzbericht? Ja, genau!)

Wie gefährlich der Versuch ist, in der Gesellschaft nachweislich vorhandene rassistische Ressentiments und Einstellungen zu verfolgen und parteipolitisch zu verwerten, haben wir bei der Bundestagswahl gesehen, liebe Kolleginnen und Kollegen, denn mehr als 14 000 Bremerinnen und Bremer haben rechte oder rechtspopulistische Parteien gewählt. In dem Fall waren es die NPD und die AfD.

(Zurufe von der CDU)

Herr Professor Lucke, Vorsitzender der sogenannten Alternative für Deutschland, meine werten Kollegen von der CDU, kam nämlich kurz nach 18.00 Uhr schon im Fernsehen auf den Punkt, indem er sagte,

(Abg. K a u [CDU]: Wer?)

(D) Entartungen habe die parlamentarische Demokratie in den letzten vier Jahren hervorgebracht.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Entartungen der Demokratie hat er gesagt!)

Ja! Dieser Nazijargon passt in eine Reihe von Forderungen der AfD-Spitze, die sich gegen Zuwanderung und für ein trübes Gemisch eines Konservatismus der Fünfzigerjahre ausspricht.

(Beifall bei der LINKEN und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die AfD ist im Wahlkampf aufgetreten und hat von erstrebenswerten Hausfrauenhaushalten geredet, damit das deutsche Volk nicht ausstirbt. Da ist die Rede von einem Wahlrecht, das die Besserverdienenden und Reichen bevorteilen müsse, und von Armen, denen es erlaubt werden sollte, ihre Organe zu spenden, bevor sie Sozialleistungen erhalten.

(Abg. Frau A h r e n s [CDU]: Bitte?)

Ja, das ist von Herrn Lucke so gesagt worden! Das ist schon ein starkes Stück, genau! Ich sage es noch einmal: 14 000 Bremerinnen und Bremer haben NPD

(A) und AfD gewählt, und ich finde, das ist kein Grund zum Jubeln.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Ihr seid euch doch mit denen einig!)

Ich möchte an dieser Stelle allerdings die anderen Wählerinnen und Wähler loben, denn als ich erfuhr, dass diese Gruppierung nicht im Bundestag vertreten und knapp gescheitert ist, ist mir persönlich am Sonntagabend, und ich glaube, auch vielen anderen hier in diesem Haus, ein Stein vom Herzen gefallen.

(Beifall bei der LINKEN und beim Bündnis 90/Die Grünen – Glocke)

Dennoch können wir uns nicht ganz zurücklehnen, wir müssen über sehr vieles immer wieder und immer wieder öffentlich reden. Wir müssen über Europa reden, wir müssen über elitären und rassistischen Wohlstandschauvinismus in unserer Gesellschaft reden, und wir müssen auch ganz genau hinschauen, wie sich Parteien positionieren und profilieren, weil die Gefahr, dass rechtspopulistische Parteien gewählt werden, auch bei uns nicht gebannt ist. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der LINKEN und beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) **Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hinners.

Abg. **Hinners** (CDU)*: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Leider haben meine Vorrednerinnen den Extremismus aus meiner Sicht zu einseitig betrachtet –

(Beifall bei der CDU)

insbesondere Frau Vogt konnte der Versuchung nicht widerstehen, dann auch gleich einen Rundumschlag in die ganze Republik zu machen –, dabei ist das Thema extremistischer Strukturen und Bestrebungen aus dem rechten, linken sowie religiös bedingten oder begründeten Bereich eine viel zu große Gefahr für unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung.

Gerade aufgrund des großen Gefahrenpotenzials, das von diesen Gruppen und Personen ausgeht, werden sowohl objektiv die Innere Sicherheit als auch das subjektive Sicherheitsgefühl der Bürgerinnen und Bürger massiv beeinträchtigt. Beispielhaft sei hier auf die brutale Mordserie der NSU sowie einige versuchte und vollendete Terroranschläge salafistischer Gruppen im In- und Ausland hinzuweisen, aber auch der von Linksautonomen überfallartig und mit großer körperlicher Gewalt verübte Angriff auf die Veranstaltung der Partei – Frau Vogt, Sie können immer wie-

*) Vom Redner nicht überprüft.

der behaupten, dass sie in die rechte Ecke gehört, treten Sie dazu erst einmal den Beweis an! – (C)

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Habe ich gerade eben gemacht! – Abg. Frau G a r - l i n g [SPD]: Ja, das muss man sich einmal genau anschauen!)

vor einigen Wochen vor der Waldbühne im Bürgerpark ist für die CDU-Fraktion ein als undemokratisch und damit auch als extremistisch zu bewertender Vorfall.

(Beifall bei der CDU)

Ebenso ist der Vorfall an der Bremer Universität aus dem letzten Jahr zu bewerten, bei dem Linksautonome eine politische Veranstaltung mit Herrn Beckstein im Dezember 2012 massiv gestört und damit gewaltsam zum Abbruch gebracht haben. Auf die häufigen Gewalttaten von Linksautonomen gegen Polizeivollzugsbeamte will ich an dieser Stelle gar nicht weiter eingehen, denn stellen Sie sich einmal vor, alles das, was ich eben aufgezählt habe, wäre von Rechtsautonomen begangen worden, was in Einzelfällen durchaus auch hätte passieren können! Zu Recht wäre das von Ihnen und auch von uns skandalisiert worden. Aber seien Sie einmal ehrlich: Wo ist objektiv betrachtet der Unterschied?

Beide Vorfälle, die ich eben genannt habe, waren bundesweit in den Schlagzeilen und haben sicherlich nicht zur Verbesserung des Ansehens von Bremen beigetragen. Der Bremer Politologe Lothar Probst – ich habe es dem „Weser-Kurier“ entnehmen können – hat dazu gesagt: „Das erinnert an die Methoden der Nazis, die so vor 1933 Veranstaltungen ihrer politischen Gegner verhindern wollten.“ Das sollte uns sehr zu denken geben. Meine Damen und Herren, hat sich unser Bürgermeister Herr Böhrnsen – er ist zwar nicht anwesend, jedoch sein Vertreter, der Innensenator, ist hier – öffentlich zu diesen Vorfällen geäußert? Ich habe davon nichts gehört. Der Senator für Inneres verurteilt zwar, bringt aber mit dem Hinweis, dass rechtspolitische Botschaften für Demokraten schwer auszuhalten seien, keinen Hinweis auf die tatsächlichen Zusammenhänge. (D)

Damit wir uns richtig verstehen: Für die CDU-Fraktion ist jede Form von Extremismus, egal ob von Rechtsextremen oder -autonomen – ja, die Rechtsautonomen gibt es jetzt mittlerweile tatsächlich! –, Linksautonomen oder Salafisten gleichermaßen abzulehnen.

(Beifall bei der CDU)

Eine einseitige, nur auf den Rechtsextremismus fokussierte Betrachtung und Analyse lehnen wir ab, auch deshalb, weil ausweislich der Politischen Kriminalstatistik im Jahr 2011 in Bremen politisch motivierte Gewalttaten von rechts in sechs Fällen und

(A) von links in 79 Fällen – davon häufig gegen Polizeivollzugsbeamte, ich habe schon darauf hingewiesen – registriert worden sind. Die Sprecherin des Senators für Inneres behauptet im „Weser-Kurier“ am 27. August – so habe ich es dort zumindest nachlesen können –: „Wir haben in Bremen wenig Probleme mit Autonomen.“ Herr Senator für Inneres, ich weiß, dass Sie es besser wissen, aber vielleicht sollten Sie es Ihrer Pressesprecherin auch einmal sagen! Rassistische Strukturen gibt es nicht nur bei den Rechtsextremisten und Populisten, sondern auch bei den Salafisten, ich habe schon kurz darauf hingewiesen.

Wie sieht es eigentlich beim Thema Rassismus und Ausländerfeindlichkeit bei den Anhängern der Parteien außerhalb des rechten Spektrums aus? Hier wurde ja schon mehrfach darauf hingewiesen, Frau Vogt hat es vorhin ja auch noch einmal gemacht. Herr Tschöpe, mit großem Interesse habe ich zunächst in der vorliegenden Berichterstattung des Senats zu Rassismus und Rechtsextremismus dazu zur Kenntnis nehmen können, dass eine von der Friedrich-Ebert-Stiftung in Auftrag gegebene Studie ergeben hat, dass die beiden Volksparteien CDU/CSU und SPD einen ausgeprägten integrativen Charakter haben. So weit, so gut!

(B) Allerdings haben die Wissenschaftler der Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung in Westdeutschland bei 24,1 Prozent der Wähler der SPD und bei 20,8 Prozent der Wähler der CDU/CSU eine ausländerfeindliche Haltung ausgemacht. In Ostdeutschland liegen diese Werte noch höher, zum Beispiel bei den Wählern der Grünen, Frau Neddermann, bei 37,5 Prozent sowohl zu den Themen Ausländerfeindlichkeit und Chauvinismus sowie bei 36 Prozent, Frau Vogt, zum Thema Ausländerfeindlichkeit bei den Wählern der LINKEN. Sie sollten also auch einmal in Ihrem eigenen Bereich schauen!

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Tun wir ja!
– Glocke)

Was sagt uns das? Wir sollten nicht nur immer nach außen schauen, sondern wir sollten auch in unserem eigenen Bereich schauen, und weil der Präsident mich jetzt gebeten hat, mich wieder hinzusetzen, folge ich zunächst dieser Bitte. Vielleicht melde ich mich gleich noch einmal. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ryglewski.

Abg. Frau **Ryglewski** (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Hinners, ich habe ja fast darauf gewartet, dass Sie mich heute ein bisschen überraschen, allerdings ist es dann

doch so gekommen, wie ich es mir vorher gedacht habe, mir war es relativ klar. (C)

(Abg. H i n n e r s [CDU]: Wovon träumen Sie denn nachts?)

Nein, ich fand es wirklich sehr schön! In der Vorbereitung der Rede habe ich mir überlegt, was möglicherweise von der CDU kommen könnte, und ich dachte, es wäre der Linksextremismus.

(Zuruf von der CDU: Und Salafisten!)

Gut, und Salafisten!

Da Sie vorhin schon angekündigt haben, dass Sie vielleicht gern noch einmal an das Rednerpult kommen wollen, biete ich Ihnen jetzt noch einmal die Gelegenheit dazu –, denn ich wüsste gern – das habe ich noch nie verstanden –, was das Thema Linksextremismus in einer Debatte oder gar in einem Bericht über Strukturen und Straftaten des Rechtsextremismus zu suchen hat.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN – Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Weil das das Gleiche ist! – Widerspruch bei der SPD)

Es ist das Gleiche, in Ordnung!

Ich glaube, wir können uns alle darauf einigen, dass Straftaten – ich möchte jetzt noch einmal ein bisschen zur Ruhe beitragen –, egal, von wem sie begangen werden, zu verurteilen und zu verfolgen sind. (D)

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Ich glaube, ich habe in meiner Einleitung auch sehr deutlich gemacht, dass die Gefahr beim Rechtsextremismus auch einfach darin liegt, dass er eine von Grund auf menschenfeindliche Ideologie beinhaltet, bei der man sagen muss, dass die Gefahr eben nicht damit beginnt, dass man irgendwo eine Straftat begeht, sondern sie beginnt schon damit, wenn man Menschen aufgrund ihrer Herkunft, ihrer Lebensweise oder einfach, weil sie einem sonst nicht passen, abqualifiziert.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Das ist doch bei den Linken genau das Gleiche!)

Genau!

Ich möchte hier auch nicht in eine Debatte über rechts oder links eintreten, aber vielleicht nur einmal als kleine Anmerkung: Soweit ich weiß, richtet sich Linksextremismus meistens gegen ein System, Rechtsextremismus richtet sich gegen Menschen.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN – Zuruf von der CDU)

(A) Da es hier aber grundsätzlich ein bisschen schwierig ist – ich möchte hier auch nicht in eine Situation kommen, dass Sie etwas rufen und ich versuche, von hier oben darauf zu antworten –, können Sie nachher vielleicht tatsächlich noch einmal an das Rednerpult kommen. Ich habe es aber, wie gesagt, in der Tat nicht verstanden.

Ich muss auch sagen zum Thema Verharmlosung des Linksextremismus habe ich in den letzten eineinhalb Jahren gelernt – ich sagte es vorhin –, dass Projekte und Initiativen gegen Rechtsextremismus im Rahmen der Extremismusklauseln kritisch beäugt werden und ihre Verfassungstreue nachweisen müssen, während man gleichzeitig bei einem Mord an einem türkischen Blumenhändler eher nach einer ominösen Blumenhändlermafia fahndet, als an einen rechts-extremistischen Hintergrund zu denken.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Für mich ist damit die Frage, auf welchem Auge der Staat tendenziell blind ist, eindeutig beantwortet.

Vielleicht auch noch einmal Folgendes, weil Sie mich vorhin so schön zitiert haben: Ich habe auch darauf hingewiesen, dass das Problem, nur weil sich irgendwo auch rechtsextremistische und ausländerfeindliche Tendenzen in den großen Parteien finden, damit nicht gelöst ist,

(B)

(Abg. H i n n e r s [CDU]: Ganz im Gegenteil!)

und da finde ich auch dieses gegeneinander Aufrechnen, dass die LINKE 26 Prozent hätte, wir im Mittelfeld mit 24 Prozent liegen und es bei Ihnen 20 Prozent seien – –.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Wir müssen gegen alle kämpfen!)

Herzlichen Glückwunsch, dafür können wir gern klatschen! Man muss die Auseinandersetzung an der Stelle suchen, wo sie auftaucht, gerade weil die Gefahr des Rechtsextremismus nicht erst dann beginnt, wenn der erste Stein geflogen ist.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Deshalb hoffe ich einfach, dass wir uns vielleicht an der Stelle darauf besinnen, dass wir hier und heute über den Rechtsextremismus diskutieren, dazu habe ich von Ihnen relativ wenig gehört. Wenn es Ihnen ein so großes Anliegen ist, die Strukturen des Linksextremismus in Bremen zu beleuchten, dann können Sie dazu auch gern einmal einen Antrag stellen, dann können wir auch über diesen Antrag diskutieren, aber

ich finde, man muss auch aufpassen, dass dies nicht in die Verharmlosung abgeleitet.

(C)

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Vielleicht können Sie das noch einmal ein bisschen beleuchten!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Neddermann.

Abg. Frau **Neddermann** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe es bei der letzten Debatte schon gesagt, als Sie den Bericht angefordert haben, und ich wiederhole es gern noch einmal, dass ich diese ständige Gleichstellung von Rechts- und Linksextremismus einfach nicht verstehen kann, und, ehrlich gesagt, kann ich sie auch so langsam nicht mehr hören.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN – Zurufe von der CDU)

Immer wieder wird beides in einen Topf geworfen, und ich möchte an dieser Stelle betonen, dass wir Grüne gegen jede Art von politischer Gewalt sind. Das Gewaltpotenzial bestimmter links stehender Gruppen ist mit Sicherheit auch nicht zu verharmlosen, sondern klar abzulehnen.

(D)

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Wir werden euch daran erinnern!)

Trotzdem sind bei dieser Debatte zwei qualitative Aspekte zu beachten. Wie ich eben in meinem ersten Redebeitrag schon betont habe und wie es auch im Bericht steht, sind rechtsextremistische Ideologien in Teilen der Gesellschaft anschlussfähig, sie haben eine bestimmte Strahlkraft, die unsere Demokratie gefährden. Ein aktuelles Beispiel ist hier die Debatte um die Flüchtlingsunterkünfte in den Stadtteilen. In einigen Beiratssitzungen fallen seitens des Publikums rassistische Äußerungen, es werden Flugblätter von Anwohnern verteilt, die sich gegen die Unterkünfte aussprechen, und genau diese Fremdenfeindlichkeit nehmen rechtsextremistische Parteien wie zum Beispiel die NPD auf und versuchen, in diesen Stadtteilen gegen Flüchtlinge zu hetzen. Genau das ist doch das Problem.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Diese Haltung gibt es im linksextremen Spektrum eben nicht, und, Herr Hinners, genau das ist der ent-

(A) scheidende Unterschied bei dieser Debatte. Rechts-extremistische Gewalt ist in ihrer äußersten Form massiv vorhanden. Menschen werden wegen ihrer Herkunft, ihres Aussehens, ihrer sexuellen Orientierung oder eben auch wegen ihrer politischen Einstellung oder ihres Kleidungsstils zu Opfern rechtsextremistischer Gewalt. Oftmals ist es aber auch einfach nur reine Willkür, wenn Menschen von Nazis angegriffen werden.

Angesichts der bekannt gewordenen rechtsterroristischen Mordserie ist die Gleichstellung von Links- und Rechtsextremismus meines Erachtens sehr zynisch. Es ist an der Zeit, die unsäglichen Gleichsetzungen endlich zu beenden, weil das nur von der eigentlichen Aufgabe ablenkt, Rechtsextremismus und Rassismus endlich zu bekämpfen und diese dann zu beenden. – Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Timke.

(B) Abg. **Timke** (BIW): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im Mai dieses Jahres hat der Senat uns den 5. Bericht über Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit im Lande Bremen in seiner ersten Fassung vorgelegt, die überarbeitete Fassung ist dann im Juni erschienen. Wer die Ausführungen des Senats aufmerksam gelesen hat, dem kann nicht verborgen geblieben sein, dass der Bericht zahlreiche inhaltliche Fehler aufweist, auf die ich nachfolgend gern eingehen werde.

Zunächst einmal ist anzumerken, dass sich das 70-seitige Papier, anders, als der Titel vermuten lässt, keineswegs nur mit den Themenkomplexen Rechts-extremismus und Fremdenfeindlichkeit befasst, sondern den ganz weiten Bogen bis hin zum Rechtspopulismus zieht. Der Begriff Rechtspopulismus ist in der Wissenschaft aber umstritten und inhaltlich bestenfalls unklar definiert. Das gibt der Senat in seinen Ausführungen übrigens auch selbst zu. Trotzdem hält es die Autoren nicht davon ab, diesen völlig ungeeigneten Terminus in ihrem Bericht zu verwenden, um eine Gruppierung wie Bürger in Wut politisch einzuordnen, aber über diesen Lapsus kann man sicherlich hinwegsehen, schließlich ist der Bericht keine wissenschaftliche Arbeit, sondern lediglich das ideologisch eingefärbte Meinungsbild des rot-grünen Senats, da darf man nicht zu viel erwarten.

Dennoch ist der Bericht lesenswert, denn er lässt an manchen Stellen tief blicken. Auf Seite 8 der Neufassung zum Beispiel lesen wir, ich zitiere: „2007 und 2011 gelang der Wählervereinigung Bürger in Wut mit rechtspopulistischen Themen wie innere Sicherheit der Sprung in die Bremische Bürgerschaft.“ Da reibt sich der Leser doch verwundert die Augen: Die innere Sicherheit zu thematisieren ist also aus Sicht

des Senats rechtspopulistisch; eine, wie ich finde, sehr bemerkenswerte Aussage, die symptomatisch für die defizitäre Politik des rot-grünen Senats auf dem Feld der Verbrechensbekämpfung ist, wie die Zahlen zu den Wohnungseinbrüchen deutlich zeigen.

Interessant ist auch, dass sich die Autoren bei der Erstellung dieses Berichts offenbar bei der Online-Plattform Wikipedia bedient haben, jedenfalls stimmen einzelne Textpassagen des Reports wortwörtlich mit dem Eintrag „Bürger in Wut“ bei Wikipedia überein. Dass Wikipedia nun keine Online-Enzyklopädie ist, zumindest nicht im wissenschaftlichen Sinne, sondern den Charakter eines Meinungsportals hat, scheint sich im Innenressort noch nicht herumgesprochen zu haben.

Sollte der Senat tatsächlich diese zweifelhafte Quelle herangezogen haben, wirft das einen negativen Blick auf die Seriosität des Berichts. Das gilt umso mehr, wenn man, wie im Fall BIW geschehen, ungeprüft Falschbehauptungen zu unserer Wählervereinigung übernimmt, so zum Beispiel die Aussage, Bürger in Wut sei aus dem 2004 aufgelösten Bremer Landesverband der Schill-Partei hervorgegangen, obwohl diese sich nachweislich erst im Frühjahr 2005 aufgelöst hat. In der zweiten Fassung des Berichts musste der Senat diesen Hinweis auch korrigieren.

Unrichtig war auch die Unterstellung in der Ursprungsfassung, die Bürger in Wut hätten ihre erfolgreichen Wahlkämpfe in den Jahren 2007 und 2011 mit dem Thema Moscheebau bestritten. Das ist völliger Unsinn und eine glatte Lüge, tatsächlich ist im Wahlkampf dazu überhaupt keine Äußerung gefallen. Auch diese Passage musste der Senat streichen.

Dass die rot-grüne Landesregierung nach unserer Intervention eine neue Version ihres Berichts über Rechtsextremismus erstellen musste, ist natürlich ein überaus peinlicher Vorgang, meine Damen und Herren von Rot-Grün. Der Fall Bürger in Wut zeigt auch, dass der Senat es in seinem Kampf gegen rechts mit der Wahrheit nicht immer so genau nimmt.

Es kommt aber noch besser: Während die Autoren des Berichts mithilfe zweifelhafter Quellen krampfhaft versuchen, die bürgerlich-konservative Wählervereinigung BIW in die rechte Ecke zu stellen, finden tatsächlich radikale Gruppierungen in dem Papier keine Erwähnung, und darüber habe ich von meinen Vorrednern noch gar nichts gehört.

(Abg. Frau A y t a s [SPD]: Weil das nicht dazu passt!)

An dieser Stelle sei zumindest die Gruppierung Hammerskins zu nennen. Das Bremer Chapter dieser rechtsradikalen Gruppe ist nicht nur das älteste, sondern auch das bundesweit aktivste dieser Clubs. Dennoch sind die Hammerskins dem Senat keine einzige Silbe wert. Ebenfalls unerwähnt bleibt der rechte Rockerklub Brigade 8, der schon seit Längerem sein

(C)

(D)

(A) Unwesen in Bremen treibt, und das, obwohl selbst der Verfassungsschutz darauf hinweist, dass diese Gruppe in der letzten Zeit deutlich an Einfluss gewonnen hat.

Gut gemeint ist oftmals das Gegenteil von gut. Dieser Bericht zum Rechtsextremismus ist vielleicht gut gemeint, aufgrund seiner inhaltlichen Defizite und handwerklichen Fehler aber alles andere als gut. Es bleibt zu hoffen, dass die Recherchen für den nächsten Bericht über Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit im Land Bremen sorgfältiger durchgeführt werden und dass der Bericht nicht dazu missbraucht wird, um demokratisch konservative Vereinigungen wie Bürger in Wut zu diskreditieren. Das Thema Rechtsextremismus ist zu ernst, um damit politisch Missbrauch zu begehen. – Vielen Dank!

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hinners.

Abg. **Hinners** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte doch noch einmal auf Frau Ryglewski und Frau Neddermann eingehen, die so ein bisschen in den Raum gestellt haben, wir könnten ja zum Linksextremismus eigene Initiativen ergreifen et cetera. Ich will noch einmal daran erinnern, dass es ein Bericht des Senats ist, über den wir uns hier unterhalten, und vom Senat erwarte ich eigentlich eine neutrale Betrachtung zum Extremismus insgesamt und nicht nur immer eine bezogen auf den Rechtsextremismus, so wichtig – –.

(B)

(Abg. **Dr. Kuhn** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das war der Auftrag! – Abg. **Frau Garing** [SPD]: Das war das Thema!)

Herr Dr. Kuhn, Sie wissen genau, dass wir das hier schon mehrfach diskutiert haben. Natürlich, Sie haben im letzten Jahr noch einmal wieder einen Auftrag gegeben – –.

(Abg. **Frau Dr. Schaefer** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das war doch nicht falsch!)

Das ist nicht falsch, das habe ich nicht gesagt, nein! Sie würden mich völlig falsch verstehen, und nicht nur wegen meiner beruflichen Vergangenheit lege ich sehr viel Wert darauf, dass eine allgemeine Betrachtung des Extremismus stattfindet, und ich erwarte eigentlich vom Senat, dass er entweder von sich aus handelt, oder, wenn er immer nur auf Aufforderung von uns handeln will, dann, finde ich, hat dieser Senat seine Aufgaben nicht verstanden.

(Beifall bei der CDU)

Aus Sicht der CDU-Fraktion ist es jedenfalls nicht in Ordnung, nur einseitig auf den Rechtsextremismus

*) Vom Redner nicht überprüft.

zu schauen, sondern man muss diese Vorurteile insgesamt – und ich habe ja nicht umsonst darauf hingewiesen, dass wir diese Strömungen eigentlich in allen Parteien haben – aufgreifen und durch geeignete Maßnahmen beseitigen und nicht nur immer auf diesen kleinen Teil der Gesellschaft schauen, wo es so offenkundig ist, weil sie sich dort selbst demaskieren. In vielen anderen Bereichen sind sie latent vorhanden. Dabei kommt der Prävention und der umfassenden und damit nicht einseitigen Problemanalyse und Aufklärung aus Sicht der CDU eine große Bedeutung zu.

(C)

Es wird Sie abschließend nicht überraschen, wenn ich für die CDU-Fraktion fordere, dass der Senat endlich die gesamten extremistischen und rassistischen Strukturen in Bremen bekämpft und sich nicht nur einseitig auf den Rechtsextremismus konzentriert,

(Beifall bei der CDU)

denn, Herr Senator für Inneres, auf einem Auge blind zu sein, auf welchem auch immer, heißt, dass man seiner gesamtgesellschaftlichen Verpflichtung nicht nachkommt. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

(D)

Abg. **Frau Vogt** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Kollege Hinners, Ihr letzter Redebeitrag hat es eigentlich nicht besser gemacht, muss ich einmal ganz ehrlich sagen.

(Beifall bei der LINKEN – Widerspruch bei der CDU)

Wir haben hier schon oft genug darüber diskutiert, wo die Unterschiede und Gefahren liegen und warum es natürlich sinnvoll ist, diesen Bericht über Rechtsextremismus weiter fortzuführen.

(Abg. **Hinners** [CDU]: Sie können mir glauben, dass ich das genau erkenne!)

Natürlich haben wir hier oft genug darüber diskutiert, dass wir ein Problem mit einem gefestigten Rassismus bei 30 Prozent der deutschen Bevölkerung haben. Sie haben ja zu Recht darauf hingewiesen, welche Wähler von welchen Parteien diesem Gedankengut anhängen. Natürlich ist das ein sehr großes Problem, das wir auch immer thematisieren, und ich muss einmal ehrlich sagen, die SPD-Fraktion hat ja sogar auch gehandelt, und zwar sehr unverzüglich, das muss ich an dieser Stelle auch einmal hier hervorheben.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) (Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Der ist freiwillig zurückgetreten!)

Zu diesem ständigen ziellosen Hin- und Herlavieren und dieser unterschiedlichen Betrachtungsweise, wo wir von dem einen von einem grundsätzlichen gesellschaftlichen Problem ausgehen: Ich habe hier schon einmal gesagt, wir reden nicht darüber, dass irgendwelche Personen wie Marsmenschen durch die Gegend laufen und irgendwelches wirres Zeug erzählen, sondern davon, dass sie sehr großen Rückhalt in dieser Bevölkerung haben, und das stellen Herr Heitmeyer und die Friedrich-Ebert-Stiftung ja schon seit Jahren immer wieder fest.

Es ist auch kein Problem, wie es hier immer einmal gern zitiert wird – manchmal auch von Ihrer Seite! –, dass Rassismus ein Problem von sogenannten unteren Schichten oder sozial schwächeren Schichten ist, nein, überhaupt nicht! Gefestigten Rassismus findet man eben auch in der Mitte der Gesellschaft und gerade bei denjenigen, die eigentlich sogar noch gewissermaßen gefestigt sind, sozial gesehen oder in ihrer wirtschaftlichen Existenz, und das ist doch genau die Gefahr, bei der auch bestimmte Dinge immer wieder zusammengreifen.

Die Kollegin Frau Neddermann hat es eben gesagt, da wird nicht über Ängste geredet, sondern da wird Stimmung geschürt, wenn Flüchtlinge aufgenommen werden sollen – im Übrigen, ich sage es gern noch einmal, war im Beirat Vegesack auch die CDU mit diesem Flugblatt daran beteiligt –, und dann greifen das natürlich rechtsextreme und rechtspopulistische Organisationen auf, das ist doch völlig logisch! Sie fühlen sich doch darin bestärkt und haben ihren Rückhalt darin, und dann gibt es einen Kreislauf. Den erleben wir in europäischen Ländern, aber wir erleben ihn auch hier, wir haben ihn doch in Bremerhaven in den Neunzigerjahren erlebt.

Diesen ganzen gefestigten Rassismus in der Mitte der Gesellschaft greifen rechtsextreme Organisationen und Parteien auf, werden dann auch noch wieder in die Parlamente gewählt und haben dort sogar wieder durch das Parteienprivileg eine öffentliche Bühne. Das finde ich unerträglich, das muss ich ganz ehrlich sagen.

Deshalb ist es absolut sinnvoll, diesen Bericht über Rechtsextremismus immer wieder vorzulegen, weil die Gefahr, dass hier durch gefestigten Rassismus unter Zuhilfenahme von rechten Parteien und Organisationen Dinge aus dem Ruder laufen, auch für Deutschland überhaupt nicht gebannt ist. Wir haben es in den letzten 20 Jahren immer wieder erlebt, dass die Menschen einen Hang dazu haben, nicht nur rechts zu denken, sondern dann auch rechts zu wählen, wenn sie in eine prekäre Lage kamen. Wir haben in einigen europäischen Ländern erlebt, wohin das geführt hat. Das schlimmste Beispiel, das wir gerade erleben, ist Ungarn, wo wirklich massiv ausgegrenzt wird, wo ganze Gesellschaftsschichten aus-

gegrenzt werden, wo Übergriffe stattfinden und die Verfassung geändert wird, und Ungarn ist immerhin ein Mitglied der Europäischen Union. (C)

Ich finde, wir müssen da extrem aufmerksam sein, genau hinschauen und auch geeignete Maßnahmen ergreifen, und dazu gehört natürlich, Herr Hinners, auch die Auseinandersetzung mit den eigenen Wählern und Wählerinnen – das ist völlig klar –, und die führen wir hier ja auch. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ryglewski.

Abg. Frau **Ryglewski** (SPD): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Timke, ich möchte gern noch einmal etwas zu Ihnen sagen, ich werde jetzt auch nicht auf das Detail eingehen, was Rechtspopulismus ist und wie er sich wissenschaftlich herleiten lässt. Sie haben in der Tat recht, das ist in der Politikwissenschaft kein feststehender Begriff, es ist in der Debatte, allerdings sind wir hier auch nicht in einem politikwissenschaftlichen Grundsatzseminar, sondern wir sind hier in der Bremischen Bürgerschaft, und da geht es in der Tat – –.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen – Abg. T i m k e [BIW]: Das ist ein Senatsbericht!) (D)

Genau, aber ich spreche jetzt einmal nicht vom Senatsbericht, sondern ich komme jetzt noch einmal auf die allgemeine politische Debatte, und dort geht es auch um eine politische Bewertung!

Ich habe mir, nachdem ich mir jetzt Ihre Argumente noch einmal angehört habe, angeschaut, was so auf Ihrer Internetseite steht, und da ist mir besonders der Blogbeitrag vom 24. Juli 2013 aufgefallen. Dort nehmen Sie Bezug auf einen Leserbrief, den eines Ihrer Beiratsmitglieder aus dem Beirat Blumenthal geschrieben hat. Der Blogbeitrag ist überschrieben mit „Flüchtlingszustrom nach Bremen“ und setzt sich mit der Flüchtlings- und Asylbewerberpolitik der Landesregierung auseinander. Da wird von Ihrer Bürgerbewegung geschrieben: „Abschiebungen passen nicht ins Multikulti-Weltbild von Rot-Grün. Deshalb soll jeder Migrant unbedingt im Land gehalten werden, koste es, was es wolle.“ Im weiteren Verlauf des Artikels steht: „Im Zweifel nimmt man lieber Einschnitte an anderer Stelle, zum Beispiel bei Polizisten und Lehrern oder durch die Kürzung von Leistungen für die einheimische Bevölkerung, in Kauf.“

(Abg. Frau A y t a s [SPD]: Das ist Volksverhetzung!)

Ich habe Ihnen vorhin ein paar Thesen vorgelesen, beispielsweise „Ausländer kommen, um den Sozial-

(A) staat auszunutzen“, „Die Bundesrepublik ist überfremdet“. Die Ähnlichkeit der Aussagen in Ihrem Artikel mit den von mir zitierten Aussagen ist wahrscheinlich rein zufällig. Weiterhin wird im Text pauschal Asylmissbrauch unterstellt. Wenn also jemand seinen Pass verbrennt oder sein Herkunftsland nicht angibt, weil er Angst vor der Abschiebung hat, weil ihm vermutlich in seinem Heimatland Verfolgung droht, dann wird das von Ihnen pauschal als kriminelle Tat unterstellt, der Einzelfall bleibt vollkommen unberücksichtigt. Ich muss sagen, ich werde das hier jetzt nicht wissenschaftlich einordnen, aber wie das Ganze politisch zu bewerten ist, kann jeder, glaube ich, der hier sitzt, selbst für sich bewerten.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Für mich ist die politische Bewertung rechtspopulistisch und in hohem Maße auch fremdenfeindlich. Ich rate auch den Kollegen und Kolleginnen von der CDU, den Artikel einmal durchzulesen, denn Ihnen wird darin nämlich – Herr Hinners, Sie sind auch ausdrücklich angesprochen – auch ein viel zu lascher Umgang mit Flüchtlingen unterstellt.

(Abg. H i n n e r s [CDU]: Mir persönlich?)

(B) Meiner Meinung nach ist Ihr Blick auf Flüchtlingspolitik sehr zweifelhaft, und, wie gesagt, die politische Bewertung überlasse ich den übrigen Mitgliedern dieses Hauses. – Danke!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Neddermann.

Abg. Frau **Neddermann** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte auch noch einmal ganz kurz auf Herrn Timke eingehen! Die Partei BIW macht sich für den rechten Rand anschlussfähig und gibt sich dabei bürgerlich und besonders bürgernah, und auch, wenn Ihrer Meinung nach, Herr Timke, ein paar Kleinigkeiten in dem Bericht nicht ganz so richtig dargestellt sind,

(Abg. T i m k e [BIW]: Kleinigkeiten? Lügen!)

so ist meiner Meinung nach die Partei Bürger in Wut eine rechtspopulistische Partei. Frau Ryglewski hatte eben schon einiges zitiert, und ich möchte jetzt daran anschließen.

Auch auf der Internetseite von Bürger in Wut findet man, sagen wir einmal, sehr interessante Aussagen gegen unkontrollierte Einwanderung, Multikulturel-

les, Forderungen nach Strafen für deutschlandfeindliche Beschimpfungen oder eine antieuropäische Haltung. Ich finde ganz besonders erschreckend, was man auf Ihrer Facebook-Seite bei den Kommentaren lesen kann, ich zitiere: „In vielen Sachen hat die NPD recht, und basta!“, „Schmeißt dieses Pack endlich aus dem Land“, „Ausländer raus und Udo Pastörs als Bundeskanzler“, „Der Islam samt seinen Jüngern ist das Erbärmlichste auf dieser Welt“, „Die Grenzen Richtung Osten wieder zumachen“. Ich bekomme bei solchen Aussagen Gänsehaut. Ich habe mich fast nicht getraut, das hier auszusprechen, aber solche Aussagen findet man auf Ihrer Facebook-Seite. Ich habe davon auch Screenshots gemacht, um das zu beweisen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN – Abg. T i m k e [BIW] meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Glocke)

So etwas geht einfach nicht, und ich hätte mir dazu von Ihnen eine ganz klare Abgrenzung gewünscht. Diese Chance haben Sie eben aber vertan, und, ganz ehrlich, ich finde so etwas alles andere als demokratisch.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Zu einer Kurzintervention hat das Wort der Abgeordnete Timke. (D)

Abg. **Timke** (BIW): Frau Neddermann, was Sie hier machen, ist ein netter Versuch, aber er wird nicht fruchten. Sie versuchen, hier durch Zitate, die Sie hier anbringen, die Sie aber verkürzt anbringen, ein falsches Bild darzustellen.

(Widerspruch beim Bündnis 90/Die Grünen)

Moment! Schade, dass Sie eben nicht bereit waren, eine Frage zu akzeptieren, deswegen sage ich das in einer Kurzintervention.

Sie haben angeführt, dass auf unserer Internetseite verbreitet wird, dass wir gegen unkontrollierte Zuwanderung und gegen Multikulturelles sind, das ist richtig. Sie müssen aber auch so fair sein, den Satz zu Ende zu lesen und hier nicht nur Versatzstücke aufzuführen. Der ganze Satz heißt nämlich: Wir sind gegen unkontrollierte Einwanderung und Multikulturelles, aber für eine konsequente Integration der hier lebenden Ausländer, und das verschweigen Sie hier. Lesen Sie bitte den Satz richtig, wenn Sie es denn können! – Danke!

(Zurufe von der SPD und vom Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Mäurer.

(A) **Senator Mäurer:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach dieser Debatte habe ich Probleme, den Faden wieder aufzugreifen. Ich erinnere noch einmal daran, dass es der Beschluss und der Wille der Bürgerschaft war, dass der Senat einen Bericht zum Thema Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Rechtsextremismus in Bremen vorlegt. Dies haben wir getan, und ich sage, das ist auch kein Bericht des Innensensors, sondern wir haben uns bemüht, alle Kräfte zusammenzubringen, die dieses Thema bearbeiten. Was wir hier auf 70 Seiten dokumentiert haben, ist ein gemeinsames Ergebnis.

Wir haben alle Bereiche aufgelistet, die sich dieses Themas angenommen haben, und es sind nicht nur die Kernbereiche wie Polizei, Verfassungsschutz oder Staatsanwaltschaft, sondern es geht weit darüber hinaus. Es zeigt, dass dieses Thema in der Gesellschaft in Bremen und in Bremerhaven angekommen ist, dass hier viele Aktivitäten in den Bereichen Soziales, Jugend, Frauen, Kultur, Wissenschaft und Bildung zu verzeichnen sind. Viele Schulen haben sich in diesen Bereichen organisiert und zu diesem Thema Veranstaltungen gemacht. Ich glaube, dass wir den Bürgerinnen und Bürgern Dank schulden für diesen Einsatz und für diese Aktivitäten, und ich finde es schade, dass diese Debatte in eine Richtung geführt wurde, die angesichts des Themas, über das wir diskutieren, überhaupt nicht angemessen ist.

(B) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich sage noch einmal, der Wunsch der Bürgerschaft ist auch für mich nachvollziehbar, weil er im Zusammenhang der Ereignisse der letzten Monate und Jahre stand. Wir haben es in der Tat mit dem Problem der NSU zu tun, und wir haben gerade den Abschlussbericht des Untersuchungsausschusses des Deutschen Bundestags bekommen. Ich hatte eigentlich gehofft, dass wir heute nicht wieder diese klassische Debatte führen, die von Herrn Hinners immer wieder begonnen wird, indem uns vorgeworfen wird, dass wir heute nichts zum Linksextremismus gesagt haben. Das war auch nicht der Auftrag der Bürgerschaft.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die
Grünen und bei der LINKEN)

Ich finde, diese Debatte, die wir hier heute begonnen haben, ist damit nicht beendet. Dieser Bericht schließt zwar im Jahr 2012 ab, aber Sie haben gesehen, dass die Entwicklung weitergeht. Wir haben auch in den letzten Monaten dort reagiert, wo es notwendig war. Wir haben Veranstaltungen von rechtsradikalen Gruppierungen in Bremen unterbunden, und ich hoffe auch, dass wir auf Bundesebene jetzt weiterkommen.

Der Untergang der FDP hat ja noch eine andere Seite. Ich hoffe, dass wir jetzt mit der neuen Bundes-

regierung auch das realisieren können, was wir immer vorhatten: gemeinsam nach Karlsruhe zu gehen, um das NPD-Verbotsverfahren zum Abschluss zu bringen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen – Glocke)

Vizepräsident Ravens: Herr Senator, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Hinners?

Senator Mäurer: Ja!

Abg. **Hinners** (CDU): Herr Senator, sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass die CDU bei der Diskussion darüber, einen Bericht zum Rechtsextremismus zu erhalten, gefordert hat, auch den Linksextremismus und den salafistisch bedingten Extremismus mit einzubeziehen, dies aber abgelehnt wurde?

(Abg. **Senkhal** [SPD]: Es gab doch eine
Große Anfrage!)

Senator Mäurer: Das macht die Sache doch auch nicht besser! Sie bekommen doch Ihren Bericht! Wir sind doch gerade wieder in der Vorbereitung des nächsten Berichts des Senators für Inneres, Landesamt für Verfassungsschutz, und dort werden wir wieder in drei großen Kapiteln die Entwicklung des Rechtsextremismus und im Bereich des Salafismus und anderer Gruppierungen aufbereiten, und im dritten Teil werden wir uns auch mit der linksradikalen Szene in Bremen beschäftigen. Das ist doch kein Gegensatz!

Wir haben in der Tat hier auch im Wahlkampf Probleme gehabt, und ich finde, die Dinge sind vernünftig geregelt worden. Wir haben hier in Bremen sehr deutlich gezeigt, dass wir NPD-Veranstaltungen zwar nicht verhindern können, aber das Einschreiten der Polizeiführung in Vegesack hat mir zum Beispiel äußerst gut gefallen. Das war genau das Richtige, und wenn ich das nun einmal vergleiche mit dem, Herr Hinners, welche Gräueltaten hier in Bremen Sie auflisten, dann wird die Sache dadurch nicht besser, dass ein Professor uns erzählt, dass die Störung, die es im Bürgerpark gegeben habe und die wir missbilligt haben – die Polizei war ja auch dort vor Ort –, in die Kategorie wie in Weimar einzuordnen sei.

(Abg. **Strohmann** [CDU]: Und Uni?)

Das ist solch ein historischer Missgriff!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die
Grünen und bei der LINKEN)

Auch wenn das von einem Professor dieser Universität gesagt wird, macht es die Sache nicht besser! Diese Dinge sind absolut nicht vergleichbar, und wer

(C)

(D)

(A) das behauptet, verniedlicht einfach die Verhältnisse von vor dem Jahr 1933.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN – Abg. Strohmann [CDU]: Unglaublich! In Geschichte hatten Sie wahrscheinlich eine 6!)

Ich wiederhole es noch einmal: Wir werden unsere Aktivitäten so konsequent fortführen, wie wir es bisher gemacht haben. Ich bin überzeugt davon, dass wir mit dieser Politik in dieser Stadt eine große Mehrheit hinter uns versammeln können und es auch weiterhin viele Initiativen im Bereich Kultur und in den Schulen geben wird, die diese Arbeit unterstützen. Über das andere Thema werde ich, wie gesagt, zu jeder Zeit gern mit Ihnen debattieren, aber das ist heute nicht das Forum, um dieses Thema so zu vernachlässigen und davon abzulenken. – Danke sehr!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 18/943, Neufassung der Drucksache 18/897, Kenntnis.

(B)

Kostenfallen im mobilen Internet bekämpfen

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
vom 6. Juni 2013
(Drucksache 18/935)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Günther.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ryglewski.

Abg. Frau **Ryglewski** (SPD)*: Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Nach der letzten Debatte ist es jetzt etwas schwierig, in die Niederungen des Internets zurückzukommen, ich versuche es aber trotzdem.

Als die Kanzlerin bei einem gemeinsamen Interview mit dem amerikanischen Präsidenten Obama vom Neuland Internet gesprochen hat, hat das für viel Erheiterung gesorgt und teilweise auch für Häme. Vielleicht war die Formulierung an dieser Stelle ein wenig unglücklich, aber mit der Bezeichnung Neuland ist, glaube ich, in vielen Bereichen trotzdem das Gefühl getroffen worden, das viele Menschen haben,

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

wenn sie sich im Internet bewegen, insbesondere weil sich eben im Internet auch viele unseriöse Geschäftsleute diese Unsicherheit zunutze machen und das Internet nicht nur als Neuland, sondern offensichtlich als eine Art Wilder Westen begreifen, in dem Gesetze nur begrenzt gelten beziehungsweise nur dann, wenn der Nutzer sein Recht selbst einklagt. Genau an diesem Punkt setzt auch unser Antrag „Kostenfallen im mobilen Internet bekämpfen“ an.

(C)

Für diejenigen unter Ihnen, die sich damit nicht so auskennen, jeder, der ein Smartphone hat, wird es kennen: Wenn man eine App nutzt, dann blinken häufig kleine Werbebotschaften auf. Wenn man sie aus Versehen berührt, kann es relativ schnell passieren, dass man einen Vertrag mit einem Drittanbieter eingeht, der mit dem Anbieter dieser App nicht unbedingt etwas zu tun hat, und dann ganz schnell versehentlich ein Abo abgeschlossen hat.

Das Problem ist, die Beträge für dieses Abo werden vom jeweiligen Mobilfunkanbieter eingezogen, und daher merkt der Nutzer oft erst beim Eintreffen der nächsten Mobilfunkrechnung, dass er einen kostenpflichtigen Vertrag eingegangen ist. Der Vertrag ist eigentlich grundsätzlich ungültig, denn wir wissen alle, nach der Novelle des Telekommunikationsgesetzes ist es notwendig, dass man ausdrücklich darauf hingewiesen wird, wenn man sich in einen kostenpflichtigen Bereich begibt, und zwar bevor man eine Leistung im Internet kauft. Das gilt auch für das mobile Internet. Dies wird aber von vielen Anbietern dieser Abonnements umgangen, und das Problem ist, dass der Nutzer sich den Betrag, der ihm dann in Rechnung gestellt wird, von dem Anbieter dieses Abonnements zurückholen muss. Dazwischen ist aber der eigene Mobilfunkanbieter, weshalb viele Menschen Angst haben, dass möglicherweise ihr Mobilfunkanschluss gesperrt wird. Das ist auch nicht mehr erlaubt, aber wer sich nicht so gut auskennt, denkt es trotzdem.

(D)

Oft ist es auch so, dass die Anbieter der Abonnements nicht klar erkennbar oder unbekannt sind. Es gibt dann nur die Möglichkeit, sich die Forderungen auf gerichtlichem Weg zurückzuholen. Bei Beträgen von ungefähr 5 bis 10 Euro scheuen davor auch viele Betroffene zurück, und darauf wird gesetzt. Man muss einfach sagen, in unseren Augen ist das Abzocke!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Deswegen wollen wir, dass das verhindert wird. Wir setzen uns dafür ein, dass man diese eingeschalteten Anwendungen zukünftig ausdrücklich beantragen muss, bevor man an dieser Form des Zahlungsverkehrs teilnimmt. Das muss man dann bei seinem Mobilfunkanbieter anmelden. Bisher muss man beantragen, dass man es nicht nutzen möchte.

Zudem wollen wir, dass der Mobilfunkanbieter sich von dem Anbieter dieser Dritt-Apps quasi nachwei-

(A) sen lässt, dass er auch sicherstellt, dass der Kunde weiß, dass er jetzt etwas kauft und die Mobilfunkbetreiber diejenigen sind, die sich die Kosten von dem Drittanbieter holen müssen, denn schließlich verdienen sie damit Geld, diese Leistungen für den Drittanbieter zu erbringen. Das sind erst einmal die wichtigsten Punkte. Ansonsten gibt es noch ein paar weitere Punkte, die an dieser Stelle nicht so wichtig sind, aber das sind erst einmal die beiden wichtigsten.

Wir wollen darüber hinaus als Sofortmaßnahme, dass der Bund an der Stelle, wo er Einfluss nehmen kann, nämlich bei der Telekom, wo er Mitanteilseigner ist, seinen Einfluss geltend macht, damit sich die Telekom aus diesem fragwürdigen Geschäftsmodell zurückzieht. Außerdem wollen wir als Sofortmaßnahme, dass die Entgelte, die für diese Form von Geschäften erhoben werden dürfen, gedeckelt werden, bis alles Weitere geregelt wird. Ich glaube, dass das ein gutes und wirksames Modell ist, Menschen auch vor einer Abzocke im Internet zu schützen, weil es einfach nicht sein kann, hier mit irgendwelchen faden-scheinigen Tricks und darüber, dass man immer weitere Schleifen zieht, um den Betroffenen das Geld abzunehmen, auch wenn es im Einzelfall nur kleine Beträge sind. Für diese übervorteilenden Betriebe kommt da aber eine nennenswerte Summe zustande. Es kann einfach nicht sein, dass Menschen da abgezockt werden! – Vielen Dank!

(B) (Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Saffe.

Abg. **Saffe** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Einführung, Ausbreitung und andauernde Weiterentwicklung digitaler und mobiler Geräte, wie Handys, Smartphones und ähnliche Instrumente, hat auch neue zwielichtige Geschäftspraktiken mit sich gebracht, um Verbraucherinnen und Verbraucher abzuzocken oder zu täuschen. Analog zur Übertölpelung oder Abzocke an der Haustür à la „am besten, Sie unterschreiben jetzt sofort, dann sind Sie auf der sicheren Seite“ gibt es inzwischen vielfältige Formen digitalen Betrugs nach dem gleichen Muster, wenn auch mit anderen Mitteln.

Mit dieser Weiterentwicklung neuer Kommunikationstechnologien geht auch eine Weiterentwicklung krimineller Energie und Fantasie, neuer krimineller Geschäftsmodelle einher. Es würde mich wundern, wenn es anders wäre. Wo Klein- oder Großkriminelle ihr Geschäft wittern, schlagen diese auch zu. Dabei sehen sich die Verbraucherschützer und die Politik in einem Wettlauf mit den Internetfallen der neuen Art. Die digitalen Fallenstellerinnen und Fallenstel-

*) Vom Redner nicht überprüft.

ler agieren im Gegensatz zu früheren Türgeschäften, als man dem Gangster ins Auge sehen und eine Personenbeschreibung der Täterinnen und Täter erstellen konnte, heute aus dem Off, buchstäblich aus dem Hinterhalt, der irgendwo auf der Welt sein könnte.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wie kann man diese greifen, die Spur zu ihnen verfolgen und ihr Werk stoppen?

Das weltweite Internet ist eine große globale Spielwiese, auf der viele vieles versuchen und es auch tun. Dazu gehören leider auch immer wieder nicht so saubere oder gar kriminelle Aktivitäten. In dieser schwierigen Gemengelage stecken wir. Es ist ein schwieriger Wettlauf, denn die Kriminellen können in der Regel weitaus schneller agieren, als wir reagieren. Dass dieser Wettlauf also oft nicht zu gewinnen ist, ändert nichts daran, dass wir an ihm teilnehmen müssen.

Unsere Aufgabe ist und bleibt es, digitale Kriminalität ebenso ernst zu nehmen wie jede andere Form der Kriminalität,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

den Feind zu identifizieren, Verantwortliche zu identifizieren und die digitalen Fallensteller, so gut es geht, gar nicht erst dazu kommen zu lassen, ihre Fallen zu stellen. Dabei dürfen sich die Verbraucherinnen und Verbraucher aber nicht nur auf die Politik verlassen – das natürlich auch, deshalb beschließen wir ja heute diesen Antrag! –, die Konsumentinnen und Konsumenten sollten sich aber auch ein Stück auf sich selbst und ihren gesunden Menschenverstand verlassen und nicht gleich irgendwo etwas anklicken, wenn verführerisch auf einem Werbebanner versprochen wird „Reichtum in fünf Minuten!“ oder „Klicken Sie jetzt hier, dann haben Sie das große Los gezogen!“.

Mit diesem Antrag fordern wir den Senat auf, tätig zu werden und Möglichkeiten der digitalen Übertölpelung zu erschweren und sich für deutliche gesetzliche Regelungen einzusetzen, die das Stellen von Kostenfallen im Internet klar unattraktiver werden lassen. Ich bin mir sicher, dass sich einiges ändern wird, wenn, wie wir im Antrag fordern, zum Beispiel Web-Bezahlvorgänge von vornherein gesperrt sind und nur nach ausdrücklichen textförmlichen Erklärungen der Nutzer freigeschaltet werden können. Das ist so, wie wenn das Schloss zur fest verschlossenen Tür von uns oder von den Usern absichtlich aufgeschlossen wird: Die Tür geht auf, und wir treten ein. Da sind wir auch selbst verantwortlich.

Eine weitere Forderung, ein Schwerpunkt für mich ist, dass die Mobilfunkanbieter bei Factoring-Verträgen die Forderungen selbst eintreiben müssen. Im Gegensatz zur Button-Lösung, bei der ja erst am Ende des möglichen Vertragsvorgangs das Okay gegeben

(C)

(D)

(A) wird, muss der User, wenn er es denn will, hier aktiv tätig werden, es ist sozusagen eine umgekehrte Button-Lösung. Wer nun doch gern solch ein Geschäft tätigen will und eventuell zahlen muss, kann dies natürlich gern weiter tun. Erst nachdem das Webbuilding bewusst vom Anwender aktiviert wurde, darf die Reklame erscheinen, öffnet sich das Tor in die mögliche Falle. Das kann jeder, der es mag, weiterhin machen, das obliegt jedem selbst.

Wir wollen mit diesem Antrag aber jene schützen, die das nicht wollen, die unbedarft und gutgläubig, vielleicht auch aus Versehen, irgendwo auf dem Smartphone-Bildschirm etwas verursachen, was sie gar nicht beabsichtigen. Damit werden die Verbraucher ein Stück vor sich selbst geschützt, können sich aber gleichzeitig auch nicht schützen lassen. Ich hoffe nun, wenn die Forderung in unserem Antrag eines schönen Tages Wirklichkeit geworden ist, dass die Konsumenten auch von dieser neuen Sicherheits-schranke und den Möglichkeiten Gebrauch machen. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

(B) Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Für mich versteht es sich von selbst, dass wir alles tun, um Verbraucherinnen und Verbraucher vor ungewollten Zahlungen zu schützen. Die Vielfalt der Fälle und der Methoden, mit denen Menschen, ohne dass sie es wirklich wollen, Geld aus der Tasche gezogen wurde, ist hier schon benannt worden. Das Internet birgt eine ganze Reihe von solchen Fallen. Am einfachsten ist immer noch die Internetseite, die man bis zum Ende scrollen muss, um dann zu lesen, dass das, was man da will, etwas kostet. Es gibt die benannten Spiele, die scheinbar gratis sind. Es gibt natürlich auch die Probleme mit den Möglichkeiten der Smartphones, wo man versehentlich irgendwo klickt, und dann wird eine Zahlung fällig.

Ich finde es nahezu selbstverständlich, dass die Bundesregierung und die Mobilfunkanbieter die technischen Möglichkeiten nutzen, die das Internet auch bietet, um solche mehr oder weniger ungewollten Zahlungen zu verhindern. Ich unterstütze sehr, dass erstens diese Zahlungsmöglichkeiten freigeschaltet werden müssen auf einem einzelnen Handy, dass der Verbraucher also sagen muss: jetzt! Ich würde es auch unterstützen, wenn er jedes Mal einzelne Zahlungen freigeben muss und nicht nur sagt, ja, ich will es jetzt haben, sondern dann noch einmal gefragt wird, das kostet 3,95 Euro, willst du das wirklich haben, damit man nicht durch psychologische Maßnahmen die Schwelle senken kann, wo man ungewollt irgendet-

*) Vom Redner nicht überprüft.

was bezahlt. So gesehen sind die Vorschläge sinnvoll. Ich habe in dem Zusammenhang auch gelernt, dass die Verbraucherzentralen sehr gute Möglichkeiten haben, Menschen zu beraten, wenn es zu Fällen kommt, in denen das passiert ist.

Vielleicht ist das eine Seite, die man noch einmal betrachten muss, ob es ausreichende Möglichkeiten gibt, Menschen so zu beraten, dass sie keine Angst bekommen, wenn auf einer Rechnung irgendein Betrag steht, und sie einfach sagen, das Geld bezahle ich nicht. Oftmals ist es so, wenn man eine Rechnung bekommt und es nicht per Mobilfunkrechnung gemacht wird: Wenn man eine Rechnung bekommt, die man nicht bezahlen will oder bei der man gar nicht sicher ist, ob man Kosten überhaupt ausgelöst hat, dann ist die erste Maßnahme, einfach erst einmal nicht zu bezahlen, und wenn dann irgendein Inkassobüro mahnt, der Mahnung zu widersprechen und irgendwann gegebenenfalls auch zum Gericht zu gehen. In aller Regel aber scheuen die Firmen, die sich solcher Praktiken bedienen, diesen Weg, weil sie dann mehr Aufwand haben und möglicherweise auch zur Rechenschaft gezogen werden. Wenn dann irgendetwas von der Bank abgebucht wird, kann man es sofort zurückbuchen.

Wenn Kinder so etwas machen – sie sind unter sieben Jahren nicht geschäftsfähig –, hat man also alle Rechte, das Geld zurückzufordern. Wenn Kinder über sieben Jahren das ohne Einverständnis der Eltern machen, kann man das Geld auch zurückfordern. In der Richtung gibt es also noch eine ganze Reihe von Maßnahmen und Ratschlägen für die Betroffenen. Dass wir die rechtlichen und technischen Möglichkeiten ausschöpfen, ist ein Punkt.

Ich mache in dem Zusammenhang darauf aufmerksam, dass wir bei der Frage der Einzugsermächtigung gerade in einem Prozess sind, in dem dieses Verfahren deutlich sicherer gemacht wird. Dieses europäische Standardverfahren für Einzüge wird gerade eingeführt, und ich kann mir vorstellen, wenn man ähnliche Maßstäbe auch an diese Computerzahlweisen oder Handybezahlmöglichkeiten anlegt, dann kommt man auch zu dem Schluss, dass man es den Firmen richtig schwer machen kann.

Ich möchte noch auf eines hinweisen: In dem Zusammenhang muss man vielleicht auch die Beratung intensivieren, das bekommt man nicht durch gesetzliche Regelungen oder eine Button-Lösung. Es gibt im Internet zahlreiche Spiele, die man auch kostenlos spielen kann, nur kommt man nicht weiter, wenn man nicht irgendwann für echte Euros Dinge kauft, die man dann in diesem Spiel erwerben kann, um seine Fähigkeiten oder was auch immer zu verbessern. Ich sage einmal, da hat man auch ganz schnell 50, 100 oder noch mehr Euro bezahlt, völlig legal, ohne „Abzocke“, aber es ist eben auch eine Kostenfalle. Man wird durch das Spiel und möglicherweise auch durch einen Ansatz von Spielsucht angehalten, Geld auszugeben. Das übersteigt die Möglichkeiten von

(C)

(D)

(A) Jugendlichen auch oft. Da gibt es noch ein weiteres Feld, das wir beachten müssen. Das bekommen wir durch Beratung hin. Ob es rechtliche Möglichkeiten gibt, solche Dinge einzugrenzen, weiß ich nicht, ich glaube, eher nicht, es ist zumindest legal, wenn meistens auch nicht fair. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Häslер.

Abg. Frau **Häslер** (CDU *): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich darf heute die medienpolitische Sprecherin der CDU-Fraktion sein und unsere Noch-Kollegin Elisabeth Motschmann vertreten, die wie Bettina Hornhues für uns, für die CDU, ein tolles Ergebnis und ein Bundestagsmandat bei den zumindest für uns erfreulichen Bundestagswahlen errungen hat.

(Zurufe von der SPD und vom Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich wollte Ihnen nur die Umstände erklären, aber wir haben über die Bundestagswahl ja auch schon heute Morgen gesprochen, und jetzt widmen wir uns wieder einem ganz wichtigen Thema, und zwar den Kostenfallen im mobilen Internet!

(B) Der dieser Debatte zugrunde liegende Antrag zielt zu Recht auf die wirksame Bekämpfung und Vermeidung von Kostenfallen im mobilen Internet ab, was für uns mit der Smartphone-Entwicklung, aber auch mit der Verbreitung von Smartphones zu einem immer wichtigeren Thema werden muss.

Nicht umsonst hat der Bundestag im Jahr 2011 – es wurde auch schon angesprochen – die Modifikation des Telekommunikationsgesetzes und somit den besseren Schutz von Verbrauchern beschlossen. Seit zwei Jahren ist es für die Netzbetreiber erschwert möglich, aufgrund ausstehender Forderungen aus Kostenfallen den Telefonanschluss der Verbraucher zu sperren, und durch die Novellierung des Gesetzes wurde in Form einer umfassenderen Informationspflicht für die Drittanbieter hinsichtlich der Mobilfunkrechnung eine größere Transparenz sowie ein netzseitiges Sperrungsrecht der oftmals missbrauchten WAP-Schnittstellen für die Verbraucher geschaffen. Diese Schritte sind sowohl medien- als auch verbraucherpolitisch zum umfänglicheren Schutz der Menschen vor den oftmals sehr schwer identifizierbaren Kostenfallen im mobilen Internet vor dem Hintergrund der umfassenden und rasanten Entwicklung und Verbreitung von Smartphones, Tablets und Co. mehr als nötig gewesen.

Selbst ein junger Verbraucher wie ich, der mit dem Handy und dem Internet aufgewachsen ist und somit schon früh eine gewisse Souveränität im Umgang

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

mit moderner Technik entwickelt hat, hätte erhebliche Schwierigkeiten. Ich hätte tatsächlich erhebliche Schwierigkeiten, derartige Kostenfallen auf den ersten Blick zu entlarven. Genauso wie man eigentlich studierter Jurist sein muss, um erfolgreich und unkompliziert Rückforderungen aus diesen vermeintlichen Vertragsabschlüssen mit Drittanbietern zu erstreiten, muss man heutzutage ebenso schon Experte im Bereich des mobilen Internets sein, um die veraltete Web-Standard-Nutzung überhaupt zu erkennen und somit mögliche Kostenfallen umgehen zu können.

(C)

Das wollen wir nicht, und gerade für den durchschnittlichen Verbraucher, insbesondere auch für Jugendliche, müssen zum vernünftigen Schutz vor solchen oftmals ja sehr lästigen Kostenfallen und Angelegenheiten in der Tat medien- und verbraucherpolitische Folgeschritte gegangen werden. Dies sieht der Antrag von Rot-Grün überraschenderweise im geeigneten Maße vor. Vor allem der erste umfassende Punkt in Ihrem Antrag, der hier die Hinwirkung des Senats auf eine weitere bundesgesetzliche Regelung und damit die nötigen gesetzlichen Folgeschritte zum umfassenderen ausreichenden zeitgemäßen Schutz der Verbraucher vorsieht, überzeugt uns als CDU-Fraktion.

Die weitere Verbesserung der Transparenz für die Verbraucher, die stärkere Verantwortung der Mobilfunkbetreiber bezüglich der sogenannten Factoring-Verträge, der explizite Verweis auf die Beweislast seitens des Unternehmens sowie die Prüfung der Möglichkeit nach einer aktiven Freischaltung von derartigen Leistungen, etwa durch den mittlerweile bewährten Button – oder was auch immer, das soll noch geprüft werden –, stellen notwendige Verbesserungen zur Vermeidung und Regelung von solchen Kostenfallen dar. Da immer noch viel zu viele Menschen jeden Alters, egal, ob Jung oder Alt, Opfer von derartigen Kostenfallen werden und da gerade der Politik an dieser Stelle eine sehr wichtige Verantwortung, sowohl medien- als auch verbraucherpolitisch, zukommt, aus der nach dem Jahr 2011 jetzt auch zeitgemäße Schutzmaßnahmen resultieren müssen, mache ich es kurz: Wir stimmen dem Antrag zur Abwechslung heute ohne große Kritik zu.

(D)

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Günthner.

Senator Günthner *): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist mir eine große Freude, heute als Verbraucherschutzsenator zu diesem Thema zu Ihnen sprechen zu dürfen. Ich möchte mich herzlich bei dem Hause für die

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) engagierte Debatte bedanken. Ich möchte mich ebenfalls bei dem Hause dafür bedanken, dass die Politik, die der Senat bisher bereits unterstützt hat, nämlich gegen Kostenfallen im Internet vorzugehen und alle gesetzlichen Möglichkeiten auszuschöpfen, die vorhanden sind für einen besseren Schutz der Verbraucherinnen und Verbraucher vor Kostenfallen im elektronischen Gesetzesverkehr – so der Text des Gesetzes aus dem vergangenen Jahr –, weiterentwickelt wird.

Ich bin dankbar für den Hinweis der Abgeordneten Ryglewski, der sich auch mit dem deckt, was die Verbraucherzentralen nach der Einführung der Lösung mit dem Button noch einmal herausgefunden haben. Es ist immer so ein bisschen dieses Windhundprinzip, dass wir mit unseren Vorschlägen, Vorschriften, den Gesetzen, die wir verabschieden, hinter denen herlaufen, die sich immer wieder neue Möglichkeiten ausdenken, um Verbraucherinnen und Verbraucher abzuzocken, Verbraucherinnen und Verbraucher auf Seiten zu locken, auf denen sie dann kostenpflichtigen Angeboten zum Opfer fallen, und das sowohl im normalen Internet als auch im mobilen Internet. Dies ist ein zentrales und wichtiges Thema, dem man sich annehmen muss, um Sorge dafür zu tragen, dass den Verbraucherinnen und Verbrauchern hier keine Schäden entstehen.

(B) Rechtlich gesehen ist es so, dass seit der Einführung des Gesetzes im August 2012 die Rechtsposition von Verbraucherinnen und Verbrauchern deutlich gestärkt worden ist. Die Verbraucher müssen sich aber natürlich – und darauf spielt ja auch die Kollegin Ryglewski mit dem Vorstoß an, eine Art Beweisumkehr vorzunehmen –, wenn sie feststellen, dass von ihrer Telefonrechnung etwas abgebucht worden ist, selbst darum kümmern, dass es wieder zurückgebucht wird, denn das Geld ist natürlich rechtswidrig abgebucht worden.

Insofern besteht hier einerseits Bedarf, mit den Telefonanbietern darüber zu sprechen, es besteht andererseits auch Bedarf – und ich will das gern übernehmen –, bei der Bundesnetzagentur, wo ich mit im Beirat sitze, das Thema dann auch entsprechend vorzutragen und anzubringen, aber eben auch das zu machen, was gesetzlich möglich und gesetzlich notwendig ist.

Sie haben, wie ich finde, einen guten Weg für den Verbraucherschutz aufgezeigt. Es ist wieder ein guter Vorstoß aus dem Land Bremen, den wir als Senat gern aufnehmen und weiterverfolgen werden. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

(C) Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 18/935 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Alkoholverkauf an Jugendliche stärker ahnden

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/
Die Grünen
vom 11. Juni 2013
(Drucksache 18/936)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Stahmann.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Senkal.

Abg. **Senkal** (SPD)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Alkoholkonsum von Jugendlichen ist ein bundesweites Problem. Die Alkoholprobleme Jugendlicher haben auch immer etwas damit zu tun, wie in unserer Gesellschaft grundsätzlich mit Alkohol umgegangen wird und wie präsent Alkohol in der Gesellschaft überhaupt ist.

(D) Laut dem Drogen- und Suchtbericht der Bundesregierung aus dem Jahr 2012 konsumierte der durchschnittliche Deutsche im Jahr 2010 umgerechnet etwa 9,6 Liter reinen Alkohol. Zwar war der Alkoholkonsum von Jugendlichen über die letzten zehn Jahre betrachtet zunächst rückläufig, doch im Jahr 2011 stieg der Konsum erstmals nach Jahren wieder in dieser Altersgruppe an. Übermäßiger Alkoholkonsum, insbesondere bereits im jugendlichen Alter, hat nicht nur weitreichende Folgen für den Betroffenen selbst, sondern auch für unsere Gesellschaft insgesamt, und zwar begonnen im gesundheitspolitischen Bereich bis hin zur Jugenddelinquenz, zur Enthemmung und ähnlichen Faktoren.

Etwa 1,3 Millionen Menschen gelten in Deutschland nach dem Drogen- und Suchtbericht der Bundesregierung als alkoholabhängig, und jedes Jahr sterben über 73 000 Menschen an den Folgen ihres Alkoholmissbrauchs. Erschreckend ist die Entwicklung der Anzahl der vollstationären Patienten mit akuter Alkoholintoxikation. Diese hat sich in dem Zeitraum von 2002 bis 2012, in also nicht einmal zehn Jahren, laut Statistischem Bundesamt von 63 124 auf 116 423 in einer konsequenten Steigerung beinahe verdoppelt.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Alkohol ist nach wie vor das Suchtmittel Nummer eins bei jungen Menschen. Er ist leider auch für die Minderjährigen immer noch viel zu leicht zu erwerben, und zwar mit der Folge, dass sie insgesamt zu viel konsumieren. Für viele Jugendliche gehört Alkohol zum Feiern und Spaß haben dazu. Über die gerade für junge Menschen schweren gesundheitlichen Folgen, insbesondere des Übermaßes, sind sie sich dabei oft nicht im Klaren. Dies alles zeigt: Prävention ist und bleibt unverzichtbar!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Es sind vor allem soziale Faktoren, die den Alkoholkonsum von Jugendlichen beeinflussen. Sie trinken, um Spaß zu haben, Hemmungen zu überwinden, weniger schüchtern zu sein und um dazuzugehören. Für den Alkoholkonsum entscheidend ist außerdem das direkte Umfeld junger Menschen. Je mehr und je häufiger Alkohol etwa im Freundeskreis getrunken wird, desto höher ist der eigene Alkoholkonsum.

Das Jugendschutzgesetz verbietet unmissverständlich die Abgabe hochprozentiger Spirituosen an Jugendliche unter 18 Jahren. Es passiert jedoch immer wieder, dass selbst dann, wenn Minderjährige ihren Ausweis vorzeigen, Alkohol an sie verkauft wird. Ob es reines Gewinnstreben oder pure Unachtsamkeit der Ladenbesitzer ist, das bleibt im Verborgenen. Aus den Erfahrungen der Testkäufe der Vergangenheit zeigt sich aber, dass Anreize geschaffen werden müssen, sorgfältiger mit dieser Verantwortung, Alkohol zu verkaufen, umzugehen. Das für Kassiererinnen und Kassierer veranschlagte Bußgeld liegt bisher bei lediglich 50 Euro. Der achtfache Betrag wird für die Einzelhändler selbst fällig, ein Betrag, der die Betroffenen einfach nicht empfindlich genug zu treffen scheint.

(B) Die Präventionsexperten der Bremerhavener Polizei berichten nach Testkäufen im Jahr 2009 und damit einhergehender Sanktionierung von einem positiven Trend. Mit den ersten Testkäufen im Jahr 2009 haben die Verstöße gegen das Jugendschutzgesetz kontinuierlich abgenommen, und auch die Anzahl der sogenannten Komasaüfer geht kontinuierlich zurück. Diesen Trend gilt es nun aufrechtzuerhalten, es gilt, Kinder und Jugendliche besser vor Alkohol zu schützen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Das ist aber noch lange kein Grund, sich zurückzulehnen, sondern gerade wegen vorzeigbarer Erfolge weiterzumachen, denn nach wie vor wird in Bremen viel zu oft in Tankstellen, an Kiosken und in Supermärkten Alkohol an Kinder und Jugendliche verkauft.

Die ersten Testkäufe in Bremen und Bremerhaven, die unter der Aufsicht von Beschäftigten des Stadtamtes beziehungsweise des Ordnungsamtes und der

Polizei auf Anstoß der Bremischen Bürgerschaft durchgeführt wurden, ergaben eine Negativquote von 78,3 Prozent. Im Jahr 2011 lag die Quote der Einzelhändler, die im Rahmen von Testkäufen an Jugendliche Alkohol verkauft haben, bei 60 Prozent und im Jahr 2012 immer noch bei 36 Prozent. Trotz dieses positiven Verlaufs bedeutet das, dass ein Jugendlicher in jedem dritten Geschäft Erfolg hat, wenn er oder sie es darauf anlegt.

Es zeigt sich also einerseits, dass die Testkäufe Wirkung zeigen, andererseits tritt der Lerneffekt im Einzelhandel noch immer nicht flächendeckend ein. Der Anreiz, bedenkenlos an junge Menschen Alkohol zu verkaufen, um so eigene Gewinne zu steigern, scheint vielen Einzelhändlern größer, als sich im Sinne des Jugendschutzgesetzes treu zu verhalten, zumindest aber größer als die Angst vor dem auf den Verstoß folgenden Bußgeld. Dabei sind drei Jahre aufwendiger Kontrollen und umfassender Medienberichterstattung als Lern- und Umdenkphase mehr als genug. Es ist zwar bekannt, dass im Bereich von Straftaten höhere Strafandrohungen in der Regel keine abschreckende Wirkung zeigen, in Bezug auf bußgeldbewehrte Ordnungswidrigkeiten ist dies jedoch anders.

(Glocke)

Ich komme gleich zum Schluss!

(Abg. H i n n e r s [CDU]: Jetzt!)

(D) Ausschließlich am Gewinn orientierten verantwortungslosen Einzelhändlern könnte auf einfache Art und Weise ein Strich durch die Rechnung gemacht werden, wenn das zu erwartende Bußgeld derart empfindlich hoch ist, dass es sich schlichtweg nicht mehr lohnt, das Risiko einzugehen. Schließlich käme eine deutlich höhere Sanktion auch indirekt den Einzelhändlern zugute, die bereits aktiven Jugendschutz praktizieren. Andere Bundesländer verhängen Bußgelder, die weit über dem bremischen Ansatz liegen, also 50 beziehungsweise 400 Euro, zum Beispiel liegen in Baden-Württemberg die Bußgelder für den Verkauf von Alkohol an Jugendlichen bei den Betriebsinhaberinnen und Betriebsinhabern zwischen 2 000 und 3 000 Euro.

Wir fordern den Senat auf, für Verstöße gegen das Verbot, Alkohol an Kinder und Jugendliche auszuschenken beziehungsweise zu verkaufen, Bußgelder für Betriebsinhaberinnen und Betriebsinhaber in Höhe von mindestens 2 000 Euro und für Verkäuferinnen und Verkäufer in Höhe von mindestens 300 Euro festzusetzen sowie des Weiteren Kriterien für eine Pflicht der Betriebsinhaberinnen und Betriebsinhaber zu entwickeln, ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter über das Verbot – –.

(Abg. H i n n e r s [CDU]: Jetzt ist aber
Schluss!)

Ich komme zum Schluss!

(A) Unterstützen Sie diesen Antrag, er ist gut! – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker.

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Geschäft mit dem Alkohol blüht auch in Bremen, das ist in diesem Land keine Nachrichten wert, denn der Alkoholkonsum in unserer Gesellschaft ist anerkannt und akzeptiert.

Szenenwechsel! In der Notaufnahme einer Bremer Klinik sammeln sich im Laufe des Samstagabend bis in den frühen Morgen hinein Minderjährige, teilweise noch Kinder, die stark alkoholisiert eingeliefert werden und selbst ihre Muttersprache nicht mehr beherrschen. Dieses Problem ist keine Bremensie, nichts, das Bremen von anderen Großstädten unterscheidet, es ist aber ein Phänomen, dem wir uns stellen müssen und dem wir begegnen müssen. Wir sind uns sicherlich fraktionsübergreifend einig, dass Aufklärung und Prävention die zentralen Bausteine einer Antwort sein müssen. Eltern sind hier ebenso in der Pflicht wie andere gesellschaftliche Akteure. Die Bremische Bürgerschaft hat zuletzt im Zusammenhang mit einer Großen Anfrage der Fraktionen der SPD und von uns Grünen hierüber debattiert.

(B) Neben diesen zentralen Bausteinen der Aufklärung und Prävention schlagen wir heute dem Parlament vor, einen weiteren Baustein aus dem Rahmen des Ordnungsrechts der Bekämpfung des Alkoholmissbrauchs durch Minderjährige hinzuzufügen, denn es lässt sich nicht verleugnen, dass es beim Verkauf von Alkohol um viel Geld geht, so viel Geld, dass Ladenbesitzer sogar ihre Kühl- oder Eistresen ausschließlich mit Bierflaschen füllen, wenn beispielsweise ein Großereignis wie der Bremer Freimarkt stattfindet. Offenbar interessiert dabei einige Betreiber nur der Umsatz, nicht aber das Jugendschutzgesetz. Über 40 Prozent der Alkoholtestkäufe durch Minderjährige endeten im vergangenen Jahr in Bremen mit einer Anzeige. Der schnelle Euro geht vor, die Verantwortung bleibt unter der Ladentheke.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wer künftig Alkohol an Kinder verkauft, der soll ein Problem haben. 2 000 Euro Bußgeld lassen den einen oder anderen Geschäftsmann vielleicht doch davor zurückschrecken, den schnellen Euro zu suchen. Wenn im Wiederholungsfall auch noch der Entzug der Konzession droht, dann bin ich mir sicher, dass das Umdenken sehr schnell einsetzen wird. Machen wir uns aber nichts vor: Diese Maßnahme allein wird nicht das Allheilmittel sein, sie ist aber notwendig, denn ansonsten drohen alle guten Ansätze im Bereich der Prävention und Aufklärung ins Leere

zu laufen. Nur ein breit gefächertes Bündel an Maßnahmen, wie in unserer damaligen Anfrage aufgezählt, wird uns helfen, insbesondere Kinder vor Alkoholkonsum zu schützen. – Herzlichen Dank!

(C)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tuncel.

Abg. **Tuncel** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir diskutieren hier einen Antrag von der SPD und vom Bündnis 90/Die Grünen, der den Alkoholverkauf an Jugendliche stärker ahnden will.

Alkohol, insbesondere in größeren Mengen, ist eine starke Droge, auch wenn sie legal zu erwerben ist. Es darf nicht sein, dass ein Dreizehnjähriger in einem Geschäft drei Flaschen Korn kaufen kann, nur weil das ein gutes Geschäft ist. Das hier ist ein sehr gutes Beispiel dafür, womit wir dem Willen zum Umsatz eines jeden Geschäftsmannes einen Strich durch die Rechnung machen können und müssen. Ich sage leider, denn eigentlich sollte es selbstverständlich sein, dass Jugendlichen nicht einfach so starke Drogen verkauft werden. Die Realität sieht anders aus. Wenn es nur möglich ist, die Geschäftsleute zur Vernunft zu bringen, indem ihnen bei einem Verstoß empfindliche Geldstrafen auferlegt werden, dann ist das schade, aber anscheinend notwendig. Es sollte aber allen klar sein, das Problem, dass Jugendliche Alkohol in viel zu hohen Mengen konsumieren, werden wir so nicht in den Griff bekommen. Es wird immer jemanden geben, der schon 18 Jahre alt ist und einmal eben schnell Stoff besorgt. Dies ist also ausschließlich ein Antrag, der den Profit mit solchen Verkäufen bestrafen will, aber nicht die Probleme behandelt, die eigentlich dringlich sind.

(D)

Jugendschutz ist auch, wenn man junge Menschen nicht massenweise in Armut, also mit Hartz IV, aufwachsen lässt. Armut und ein Mangel an Ausbildungsplätzen sind Garantien für eine aufkommende Perspektivlosigkeit, die einen der Hauptgründe für das sogenannte Komasaufen darstellt. Wer hier bei den Ausgaben für Bildung kürzt, Sozialarbeiter nicht in ausreichender Zahl einsetzt, wer Jugendklubs nicht ausreichend fördert, sondern kontinuierlich zusammenstreicht, der braucht sich über die Folgen nicht zu wundern!

(Beifall bei der LINKEN)

Liebe SPD und Bündnis 90/Die Grünen, ich habe Verständnis für das Bedürfnis, die Geschäfte mit dem Verkauf von Alkohol an Kinder zu unterbinden, und ich stimme deshalb dem Antrag zu. Ich will Sie aber darauf aufmerksam machen, dass Sie sehr viel dazu beitragen, dass 40 Prozent der Bremer Kinder in Armut aufwachsen, solange Sie dies tolerieren und fördern. Solange Sie die Bremer Kinder mit ihrer Armut allein-

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) lassen, wird sich überhaupt nichts an dem ändern, was Sie hier eigentlich gerade ändern wollen, nämlich am übermäßigen Drogenmissbrauch bei Jugendlichen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hinners.

Abg. **Hinners** (CDU *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Tuncel, ich bin doch ein bisschen überrascht, dass Sie den armen Menschen unterstellen, dem Alkohol zuzuneigen. Ich finde, das ist eine Diskriminierung, die wir hier nicht so ohne Weiteres stehen lassen können.

(Beifall bei der CDU)

Zum Antrag! Auf Antrag der CDU-Fraktion wurden in der letzten Legislaturperiode in Bremen die Alkoholtstkäufe eingeführt, um den Alkoholverkauf an Jugendliche möglichst zu verhindern. Herr Fecker, Sie können den Kopf schütteln, aber Sie waren doch schon dabei.

(Abg. F e c k e r [Bündnis 90/Die Grünen]:
Ich habe den Kopf gewogen!)

- (B) Es ging damals wie auch heute um das sogenannte Komasaufen, insbesondere sind das die Menschen, die Jugendliche insbesondere, die bis zum „Stillstand der Pupille“ Alkohol trinken, um danach möglichst im Krankenhaus behandelt zu werden, und darauf auch noch stolz sind. Das ist das, was wir natürlich hier nicht hinnehmen können, deswegen haben wir seinerzeit den Antrag gestellt. Wir begrüßen daher grundsätzlich, dass Rot-Grün, nach anfänglicher Skepsis damals, nunmehr sogar mit einem eigenen Antrag den Alkoholverkauf an Jugendliche stärker ahnden will.

Meine Damen und Herren, nach Ansicht der CDU-Fraktion aber schießt Rot-Grün mit diesem Antrag deutlich über das Ziel hinaus. Ohne Zweifel wird in Bremen und Bremerhaven immer noch zu häufig Jugendlichen Alkohol verkauft und damit gegen das Jugendschutzgesetz verstoßen. Gleichzeitig müssen wir aber feststellen, und das geht auch aus dem Antrag von Rot-Grün hervor, dass seit dem Jahr 2009 die sogenannte Negativquote bei Testkäufen von 78,3 Prozent seinerzeit auf 36 Prozent im letzten Jahr, im Jahr 2012, gesunken ist, so steht es zumindest in Ihrem Antrag. Das bedeutet, dass innerhalb von drei Jahren durch die von der CDU beantragten Testkäufe und die damit verbundene öffentliche Sensibilisierung eine deutliche Verbesserung eingetreten ist, und das, obwohl die Testkäufe in Bremen und Bremer-

*) Vom Redner nicht überprüft.

haven bisher nur in wenigen Fällen durchgeführt wurden.

(C)

Aus Sicht der CDU-Fraktion ist deshalb eine Erhöhung der Bußgelder, wie im Antrag von Rot-Grün gefordert, für Geschäftsinhaber und Mitarbeiter – und hier liegt für uns insbesondere der Fokus auf den Mitarbeitern – nicht der richtige Weg, solange der Senat die Alkoholtstkäufe nur sporadisch durchführt und die damit aus unserer Sicht zwangsläufig einhergehende Prävention vernachlässigt. Vielmehr sollten zunächst die Alkoholtstkäufe häufiger und mit intensiverer Öffentlichkeitsarbeit als bisher vorgenommen werden, damit die entsprechenden Bestimmungen des Jugendschutzgesetzes nicht nur überall oder zumindest in vielen Fällen an den Kassen aushängen, sondern auch allgemein in der Öffentlichkeit bekannt und in den Geschäften auch eingehalten werden.

Für die CDU-Fraktion ist nicht nachvollziehbar, weshalb im Antrag von Rot-Grün einerseits davon gesprochen wird, dass höhere Strafandrohungen in der Regel keine abschreckende Wirkung zeigen, andererseits aber eine deutlich höhere Bußgeldandrohung für Geschäftsinhaber und Mitarbeiter gefordert wird. Aufgrund dieser dargestellten Mängel und insbesondere aufgrund des Hinweises, den ich hier zu den Mitarbeitern schon gegeben habe, die in der Regel ja auch sehr häufig unter Druck stehen, fordern wir, dass die Alkoholtstkäufe sehr viel häufiger durchgeführt und die Geschäftsinhaber zu stärkeren Schulungsmaßnahmen der Mitarbeiter aufgefordert werden. Wir fordern deshalb eine getrennte Abstimmung. Wir werden den Ziffern 1, 3 und 4 nicht zustimmen, den Ziffern 2, 5 und 6 hingegen zustimmen. – Vielen Dank!

(D)

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann *): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Der vorliegende Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen, „Alkoholverkauf an Jugendliche stärker ahnden“, steht heute hier zur Diskussion. Dafür erst einmal ein Dank an die Abgeordneten Senkal und Fecker, die sich intensiv mit dem Thema befasst und nochmals hier im Haus das Thema Testkäufe aufgerufen haben!

Herr Hinners, ich habe Ihre kritischen Äußerungen sehr wohl vernommen. Ich finde auch, dass das verbessert werden muss. Wir haben im Augenblick bloß ein Problem bei der Gewinnung von jugendlichen Testkäufern, weil man sie auch nicht so leicht findet. Es gab auch Erfahrungen, dass jugendliche Testkäufer – –. Sie scheiden aus, Herr Hinners, das tut mir leid, ich würde Ihnen ja gern etwas anderes sagen!

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) (Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Das ist Altersdiskriminierung!)

Das ist nicht Altersdiskriminierung!

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Doch!)

Herr Hinners hat beifällig gelächelt.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Aber trotzdem! Das geht nicht spurlos an ihm vorbei!
– Heiterkeit)

Okay, du scheidest auch aus, Thomas! Wir müssen also jugendliche Testkäufer gewinnen. Sie müssen begleitet werden, das ist nicht einfach. Oftmals sind sie auch bedroht worden, wenn gemerkt wurde, dass es sich um ein Setting handelt, bei dem auch die Ordnungsbehörden beteiligt sind, weil natürlich Gewerbetreibende das auch als eine Art Bedrohung sehen.

Das Thema Freimarkt ist angesprochen worden, ich kann mir vorstellen, dass so etwas dann bei einigen auch zu Wutreaktionen führt, aber wir wollen uns dieser Aufgabe stellen. Das ist ein Teil, der bei uns im Ressort verantwortet wird, der Antrag berührt ja verschiedene Aufgabenfelder.

(B) Im Bereich Inneres ist es das Thema Bußgelder. Dort wird jetzt die Forderung erhoben, auch mit höheren Bußgeldern zu agieren. Das wird auch gemacht, bei Wiederholungstätern sind auch schon deutlich höhere Bußgelder als 400 Euro erhoben worden. Wir werden prüfen, ob wir mit Bund und Ländern über das Thema Jugendschutzgesetz in dieser Hinsicht nochmals diskutieren können. Wir können das als Bundesland Bremen nicht allein ändern, das heißt, wir müssen es dann erst einmal auf der Jugend- und Familienministerkonferenz aufrufen, das kann ein langwieriger Prozess sein. Wir sind aber auch gefordert, wenn wir Bußgelder erheben, dass wir Verkaufspersonal schulen und informieren, das wird im Augenblick auch gemacht. Bremen und Bremerhaven müssen das jeweils kommunal regeln. Es ist damit insofern noch eine Reihe von Fragen ungeklärt, die wir gern dann auch in den Deputationen für Gesundheit und für Inneres beantworten werden.

Im Senat habe ich damit gescherzt, natürlich die Hoffnung zu haben, dass die Bußgelder dann an das Sozialressort verteilt werden, wenn wir sie über die Testkäufer einnehmen. Das wäre vielleicht eine gute Einnahmequelle. Da wir ja alle keine Verbotsparteien mehr sein wollen, an dieser Stelle greife ich einmal etwas auf, Herr Hinners, Sie haben ja gesagt, Sie waren hier die Speerspitze der Verbote. Ich halte das an dieser Stelle aber für richtig, dass wir beim Verkauf von hartem Alkohol auch harte Spielregeln aufstellen

(Abg. H i n n e r s [CDU]: Ich auch!)

und das dann auch ahnden und nicht nur mit dem Finger drohen. (C)

(Zuruf des Abg. H i n n e r s [CDU])

Wir müssen dafür schon auch ein glaubhaftes Handeln vorweisen, man kann dann nicht mit Testkäufern drohen und keine durchführen. Wir müssen da einfach zusammenarbeiten.

Das wird nicht ohne Personal gehen, das ist jetzt von allen Ressorts auch schon benannt worden. Sowohl bei mir im Haus wurde gesagt, wenn wir jugendliche Testkäufer schulen und begleiten wollen, dann ist dafür eine Personalressource notwendig, aber auch im Bereich Inneres kann man das nicht einfach einmal bei der normalen Tätigkeit mitmachen, es muss dann ein Schwerpunkt sein, für den man sich verabredet. Wir nehmen das jetzt als Arbeitsauftrag mit. Ich glaube, dass es ein wichtiges Thema ist, das wir hier auch weiter miteinander begleiten sollten.
– Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen. (D)

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist getrennte Abstimmung beantragt.

Zuerst lasse ich über die Ziffern 1, 3 und 4 des Antrags abstimmen.

Wer den Ziffern 1, 3 und 4 des Antrags der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 18/936 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE und Abg. D r . K o r o l [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt den Ziffern 1, 3 und 4 des Antrags zu.

Jetzt lasse ich über die Ziffern 2, 5 und 6 des Antrags abstimmen.

Wer den Ziffern 2, 5 und 6 des Antrags der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 18/936 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

- (A) Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt den Ziffern 2, 5 und 6 des Antrags zu.

(Einstimmig)

Damit wurde der gesamte Antrag angenommen.

Bevor ich den Tagesordnungspunkt 6 aufrufe, begrüße ich auf der Besuchertribüne ganz herzlich die Gruppe „Jedermänner“ vom Sportverein Osterholz-Tenever nach Artikel 5 Grundgesetz. – Herzlich willkommen in unserem Hause!

(Beifall)

Bildungssituation in den Justizvollzugsanstalten

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/
Die Grünen
vom 12. Juni 2013
(Drucksache 18/948)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 30. Juli 2013

(Drucksache 18/1006)

- (B) Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Günthner, ihm beigeordnet Herr Staatsrat Professor Stauch.
Gemäß Paragraf 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort, Drucksache 18/1006, auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Herr Senator Günthner, dass Sie die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen nicht mündlich wiederholen möchten.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dogan.

Abg. Frau **Dogan** (Bündnis 90/Die Grünen)*: Herr Präsident, sehr verehrte Kolleginnen, sehr verehrte Kollegen! Mit unserer Großen Anfrage haben wir Grünen das Bildungs- und Ausbildungsangebot für die Strafgefangenen in den Justizvollzugsanstalten in Bremen abgefragt. Der Anlass dafür war der Besuch von mehreren Abgeordneten in der Schule in der Justizvollzugsanstalt in Oslebshausen. Die Motivation der Mitarbeiter des pädagogischen Dienstes und die Ergebnisse ihrer Arbeit haben uns dort sehr beeindruckt. Vor allem aus dem Jugendvollzug ist bekannt, dass die dort aufgenommenen Gefangenen schlechte Sozialprognosen aufweisen, da sie sonst kaum zu einer vollstreckbaren Jugendfreiheitsstrafe verurteilt werden.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C) Die Mitteilung des Senats hat uns gefreut. Zum einen erkennt der Senat die Bedeutung der Bildungsmöglichkeiten für die Strafgefangenen grundsätzlich als hoch an, zum anderen zeigen die Zahlen der erfolgreich bestandenen Schulabschlüsse von nahezu 75 Prozent der Teilnehmer die Qualität des pädagogischen Dienstes. Grundkurse können nur für Jugendstraftäter angeboten werden, die Mittel für Alphabetisierungskurse müssen über Spenden eingeworben werden.

Wir sind gerade dabei, die Abordnungen von Lehrkräften zu überprüfen und zu schauen, ob auch für schulpflichtige Straftäter eine Abordnung erfolgen kann. Vor allem in der Situation der Haftstrafe besteht eine Möglichkeit, die Gefangenen für die Vorteile von Bildung und Ausbildung zu gewinnen, wie sie außerhalb der Haft nicht immer möglich sind. Hier ist die letzte Chance, Gefangene doch noch zu einer Teilnahme am Erwerbsleben zu befähigen und dadurch auch die Resozialisierung herzustellen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dabei geht es nicht nur um die Täter, Resozialisierung ist der beste Opferschutz. Irgendwann wird jeder Täter entlassen und ist wieder in unserer Nachbarschaft.

(D) Noch immer werden leider viele Anträge von Gefangenen auf Bildungsmaßnahmen abgelehnt. Hier sollte zumindest schon einmal die Nachfrage gedeckt werden können. Darüber hinaus ist zu prüfen, ob die Eignungstests tatsächlich geeignet sind, den individuellen Bildungsbedarf zu ermitteln, oder ob es niedrigschwelligere Angebote bedarf. Wir sehen es jedoch für notwendig an, das Angebot an Grundkursen und Alphabetisierungskursen auch für Erwachsene zu erweitern, und dies möglichst durch eine Unterstützung des pädagogischen Dienstes durch abgeordnete Lehrkräfte für die schulpflichtigen Jugendlichen. Ich glaube, das lohnt sich, meine Damen und Herren. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)*: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Lektüre dieser Großen Anfrage und der Antwort muss einen wirklich nachdenklich machen, das sehe ich auch so. Man kann es ganz kurz zusammenfassen: Wir haben eigentlich weniger Insassen in den Justizvollzugsanstalten, aber für die Bildung und Ausbildung macht das Land weniger als vor zehn Jahren. Wir wissen alle, dass Bildung und Ausbildung eine hohe Bedeutung für die Rückfallquote haben. Es gelingt nur in wenigen Fällen,

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) dass Gefangene mit einem nachgeholten Abschluss oder mit einer Ausbildung entlassen werden. Man muss das einmal vor dem Hintergrund sehen, den es durchaus gibt, dass es in Bremen traditionell eher ein starkes Bemühen um alle Formen der Resozialisierung gibt.

Jetzt geht es aber um die harten Fakten, wenn man sich fragt, ob jemand, der ohne Arbeit und Ausbildung straffällig geworden ist, hinterher eine bessere Ausgangslage hat. Hat sich seine bildungspolitische Situation nicht verändert, dann sieht es im Moment nicht gut aus. Es gibt bei der JVA Bremen ein sehr anerkanntes Übergangsmanagement, dazu gehört das Kompetenzzentrum, das vom Verein Hoppenbank und vom Förderwerk getragen wird, das kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Voraussetzungen innerhalb der Justizvollzugsanstalt hinsichtlich der Bildungsarbeit schlechter geworden sind.

Die Anzahl der Lehrer und Sozialarbeiter in der JVA hat seit dem Jahr 2004 deutlich abgenommen. Dabei spielt es keine Rolle, dass die Zahl der Insassen geringer geworden ist. Mit 4,8 Lehrern und 7,8 Sozialarbeitern ist man bei knapp 600 Insassen äußerst dünn besetzt. Das hat eine ganz wesentliche Folge: Viele Maßnahmen zur Bildung und Ausbildung sind erst möglich, wenn die Insassen Freigang und Vollzugslockerungen haben, weil sie Bildungsmaßnahmen nur außerhalb der Justizvollzugsanstalt wahrnehmen können. Die Angebote innerhalb der Justizvollzugsanstalt sind gering.

(B) Im Frauenvollzug – auch das ist, glaube ich, schon des Öfteren thematisiert worden, zumindest haben wir auch schon einmal in einer Deputation darüber gesprochen – gibt es seit einigen Jahren überhaupt keine Bildungsangebote mehr. Bei den Männern wurden einige Angebote, etwa der Grundkurs Elementar, nur für Jugendliche angeboten, dabei gäbe es aber auch bei erwachsenen Insassen den Bedarf, und eine Vorbereitung auf den mittleren Schulabschluss wird überhaupt nicht mehr angeboten.

Die Anzahl der erworbenen Schulabschlüsse, also entweder der Hauptschulabschluss oder die Berufsbildungsreife, ist sehr gering. Es ist richtig, dass es auch viele Hindernisse gibt, die in der Person der Gefangenen liegen, aber wenn im Schnitt bei etwa 600 Insassen pro Jahr circa 14 Abschlüsse erworben werden, dann ist das schon sehr wenig.

Im Ausbildungsbereich ist es noch schwieriger. Hier sind seit dem Jahr 2009 etwa 30 sogenannte HWK-Zertifikate erworben worden, das heißt, es sind bestimmte Module in handwerklichen Kenntnissen absolviert worden, die auf spätere Berufsausbildungen angerechnet werden können. Der entscheidende Punkt ist aber, dass kein einziger berufliche Berufsabschluss erworben wurde. In der JVA Bremen beträgt die Haftzeit meines Wissens im Schnitt bis zu acht Jahren, das ist schon eine lange Zeit, da muss in Sa-

chen Bildung und Ausbildung etwas Substanzielles passieren, wenn der Betreffende hinterher auf dem Arbeitsmarkt überhaupt Fuß fassen will.

(C)

Andere Bundesländer – das möchte ich hier einmal erwähnen – machen das. In NRW gibt es die JVA Bochum-Langendreer, in der sieben Ausbildungsberufe angeboten werden, einschließlich Berufsschulunterricht. Zwei Drittel schließen ihre Ausbildung erfolgreich ab. Auch in der Jugend-JVA Berlin werden vollständige Ausbildungsgänge angeboten, und in Frankfurt bietet eine Justizvollzugsanstalt eine reguläre Gastronomieausbildung für Frauen sogar mit verkürzter Lehrzeit an. Die Auszubildenden sind dabei zwischen 22 und 50 Jahre alt. Da gehen die Insassen nicht mit einem Modulschein in die Freiheit, sondern mit einer abgeschlossenen Ausbildung, und nur das zählt auf dem Arbeitsmarkt, das wissen wir.

Wie kann man Ausbildung anbieten, wenn man für die einzelnen Ausbildungsgänge vielleicht nur wenige Insassen hat, die das machen wollen? Das ist dann die spannende Frage, und das ist auch das Problem, vor dem wir hier stehen. Auch da kann man sich einmal andere Bundesländer anschauen, denn andere Bundesländer bieten Lösungen.

In der JVA Adelsheim in Baden-Württemberg werden seit dem Jahr 1977 Ausbildungsplätze sowohl für Insassen als auch für Jugendliche in der Umgebung angeboten, die machen in der Justizvollzugsanstalt dann gemeinsam ihre Ausbildung. Die einen gehen abends nach Hause, und die anderen bleiben in der Justizvollzugsanstalt. Wer seine Strafe abgesessen hat, der kann auch nach Ablauf seiner Zeit in der JVA die Ausbildung dort beenden. Das heißt, ein Blick in andere Bundesländer lohnt sich.

(D)

Es gibt Möglichkeiten, die Ausbildungsquote in den Strafanstalten zu steigern. Ich finde die Idee, dort reguläre qualifizierte Ausbildungsplätze zu schaffen, die auch für Jugendliche außerhalb der JVA angeboten werden, die keinen Ausbildungsplatz finden, eigentlich ganz spannend. Insofern hoffe ich, dass diese Große Anfrage dazu beiträgt, dass wir uns hier ein paar Gedanken machen und ein paar Maßnahmen in die Wege leiten können. Ich bin über die Große Anfrage und die Debatte hier sehr froh, und wir sollten uns die Anstrengungen jetzt wirklich in den nächsten Monaten und Jahren vornehmen. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Piontkowski.

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Ziel des Vollzugs einer Freiheitsstrafe ist es, den Gefangenen zu befähigen, künftig in sozialer Verantwortung ein Leben in Freiheit ohne Straftaten zu führen, so steht es im Strafvollzugsgesetz. Ein Schulabschluss oder eine abgeschlos-

(A) sene Lehre verbessern deutlich die Chancen auf dem Arbeitsmarkt und verringern zugleich das Rückfallrisiko, und insofern finde ich es gut und richtig, dass wir hier heute über die Bildungsmöglichkeiten in der Justizvollzugsanstalt sprechen.

Als ich mir die Antworten des Senats auf die Große Anfrage durchgelesen habe, habe ich im ersten Moment gedacht, da geschieht einiges, und es ist in der Tat auch so, dass ein Strafgefangener aus dem offenen Vollzug – es ist richtig, was Sie eben angesprochen haben, es geht nur im offenen Vollzug – eine Ausbildung zum Konditormeister gemacht hat.

Ich denke, man sollte aber doch noch etwas genauer hinschauen – da möchte ich gleich mit der Zeit vor der Inhaftierung beginnen –, in der Antwort des Senats heißt es nämlich, und jetzt zitiere ich: „Vor allem bei jungen Gefangenen sind häufig erhebliche Bildungsdefizite vorzufinden, die sich grundsätzlich nachteilig für die Legalprognose auswirken und einen entscheidenden Faktor für erneute Straffälligkeit darstellen.“

Wenn das so ist, meine Damen und Herren, dann frage ich mich aber: Wo war denn die Schule? Warum musste es denn erst so weit kommen? Trotz Schulverweiderprogramm, trotz „Stopp der Jugendgewalt“ musste die Schulbehörde im Januar eingestehen, dass im Schuljahr 2011/2012 im Vergleich zum Vorjahr ein Anstieg von 20 Prozent an Schulverweigerern erfolgt ist. In Zahlen sind das 319 Meldungen über Schulverweigerer in einem halben Jahr in Bremen plus 149 in Bremerhaven. Ich habe einmal eine Lehrerin darauf angesprochen und gefragt, was sie dagegen machen. Die Antwort: Da passiert doch nicht viel, vielleicht einmal ein Hausbesuch, aber auch nur dann, wenn es die Personallage zulässt. Ich meine, wenn solche Maßnahmen gemacht werden, dann müssen sie auch an der Basis ankommen.

Andere Länder sind da durchaus schneller. In Hamburg werden zum Beispiel notorische Schulverweigerer auch einmal von der Polizei abgeholt. Da regiert, glaube ich, auch die SPD. Das Bremische Schulgesetz bietet auch entsprechende Möglichkeiten.

Ich frage mich auf der anderen Seite auch, wo denn die Eltern waren! Warum werden sie nicht mehr zur Rechenschaft gezogen, wenn sie nicht dafür sorgen, dass ihre Kinder in die Schule gehen? Das Schulgesetz, aber auch das Strafgesetzbuch bieten dafür entsprechende Möglichkeiten. Was Schule und Eltern versäumt haben, muss dann die Justizvollzugsanstalt reparieren.

Wenn ich dann in der Antwort des Senats lese – es ist angesprochen worden –, dass sich die Anzahl der Lehrer von 7 im Jahr 2004 auf 4,8 im Jahr 2012 und gleichzeitig die Anzahl der Sozialarbeiter von 11,6 auf 7,8 verringert hat, dann ist das meines Erachtens schon Anlass zur Besorgnis. Zwar ist aktuell eine Stelle ausgeschrieben, allerdings ist das nur der Ersatz für einen Personalabgang. Außerdem wird in die Zäh-

lung des Senats ein Sportpädagoge einbezogen, der nur für den Jugendvollzug eingestellt wurde. Keinesfalls ist also die Bildungssituation zufriedenstellend. Auch die Sozialpädagogen haben, weil sie im Vollzugsdienst eingesetzt werden, keine Möglichkeiten, sich noch Ressourcen für Kurse freizuhalten.

Ich habe auch einmal die Betroffenen, also die Gefangenen, dazu befragt, und da ist mir ein Schreiben zugegangen, in dem es heißt: „Statt Bildung voranzutreiben, baut man die Programme ab. Es entsteht ein Bildungsgefälle. Die wenigen Bildungsmaßnahmen im Vollzug können die Insassen nicht so weit fortbilden, um eine angemessene Arbeit im Freien zu bekommen.“ Das ist ein Zitat aus einem Schreiben der Gefangenen. Insbesondere, das wurde bereits angesprochen, fehlt es im Grundbildungsbereich, wo Elementarfertigkeiten zur Verfügung gestellt werden. Es fehlt ein Grundbildungskurs für Männer, und zwar in Vollzeit und nicht nur für zwei bis drei Stunden. Auch die geplante Kooperation mit der Volkshochschule wird da nicht ausreichen. Weiter fehlt Ergotherapie für Erwachsene, vor allem für Drogenabhängige. Es ist ein Grundkurs für jugendliche Strafgefangene und jugendliche Untersuchungshäftlinge zusammengelegt worden, was aufgrund der hohen Fluktuation bei der Untersuchungshaft logischerweise zu Unruhe in den Kursen führt, das geht zulasten der inhaltlichen Arbeit in den Kursen.

Es fehlen berufsbegleitende Teilzeitkurse mit Bewerbungstraining, Konfliktbewältigung und Mathematik im Beruf für Männer und Frauen. Angebote in Deutsch für Arbeitnehmer, Mathematik und politische Bildung könnten ebenfalls erweitert werden. Wie das allerdings mit dem reduzierten Lehrerbestand tatsächlich bewältigt werden soll, ist zweifelhaft.

Höhere Schulabschlüsse wie den Realschulabschluss oder das Abitur kann man in der JVA Bremen nicht machen. Im Frauenvollzug sieht es noch schlechter aus, das haben wir im Rechtsausschuss bereits angesprochen. Die berufliche Bildung wurde ebenfalls zurückgefahren. Früher, als es die JVA im Blockland noch gab, gab es auch die Möglichkeit, eine Berufsausbildung zu machen. Frau Vogt hat zu Recht angeführt, dass in anderen Justizvollzugsanstalten durchaus Berufsausbildungen angeboten werden. Ich kann mir kaum vorstellen, dass die durchschnittliche Inhaftierungszeit acht Jahre beträgt, das war einmal die höchste Zeit, die man in Bremen ein-sitzen konnte, das ist durch die Aufkündigung der Vollzugsgemeinschaft aber inzwischen anders.

(Glocke)

Ich komme gleich zum Schluss!

Es ist jedenfalls so, wenn man eine Ausbildung in der Justizvollzugsanstalt anbietet, dass man den Gefangenen die Möglichkeit geben muss, wenn sie sie in der JVA nicht abschließen können, sie dann zumin-

(C)

(D)

- (A) dest im Weiteren durch ein entsprechendes Übergangsmangement abschließen können. Ich könnte noch beliebig viele weitere viele Beispiele nennen, ich kenne noch viele davon,

(Glocke)

leider klingelt die Glocke. Deswegen kann ich nur sagen, es ist noch viel zu verbessern. Es kann nicht sein, dass letzten Endes Zeit- und Personalmangel das Leben und Lernen in der JVA bestimmen, es muss dafür gesorgt werden, dass die Gefangenen ausreichende Bildungsmöglichkeiten bekommen. Das, was jetzt angeboten wird, ist weit entfernt von dem, was ausreicht.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Peters-Rehwinkel.

Abg. Frau **Peters-Rehwinkel** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wie wir alle sicher richtig festgestellt haben, stellt Bildung einen ganz erheblichen Teil für den Erfolg im Leben dar. Die Bildungssituation in der JVA ist natürlich nicht zu vernachlässigen, das ist völlig klar, und ich sehe auch nicht, dass sie hier in einem Maße vernachlässigt wird, wie einige der Vorredner es gerade vorgetragen haben.

- (B) Ich finde, es ist hervorzuheben, dass dort nicht nur die schulische Bildung stattfindet, sondern auch sehr stark auf handwerkliche Fähigkeiten gesetzt wird, die dort erlernt werden können. Man muss auch schauen, um wen es hier geht und wer die Adressaten innerhalb der JVA sind. Dort ist zwischen Männern und Frauen zu unterscheiden, zwischen Jugendlichen und Erwachsenen sowie Insassen mit langen und mit kurzen Strafen. Daran ist zu messen, ob Angebote bestehen und ob sie genutzt werden können. Wenn es um die Durchführung einer Ausbildung geht, können diese Angebote unter Umständen natürlich nicht vollständig genutzt werden.

Wie Frau Piontkowski gerade sagte, sitzt im Durchschnitt glücklicherweise niemand dort für acht Jahre ein. Deshalb ist es etwas schwierig anzunehmen, dass jeder, der dort einsitzt, eine vollständige schulische oder berufliche Ausbildung durchführen können wird. Es ist aber wichtig, dass dort Grundsteine gelegt werden, sofern diese nicht vorhanden sind, denn das große Manko vieler ist, und dabei handelt es sich nicht nur um Jugendliche, dass es schon an Grundqualifikationen wie Pünktlichkeit, der Ausdauer, etwas durchzuhalten oder sich selbst eine Tagesstruktur zu erstellen und auch diese einzuhalten, scheitert. Deshalb finde ich es wichtig, dass neben den schulischen Qualifikationen auch an diesen Punkten angesetzt wird bis hin zu fertigen Abschlüssen, die erworben werden können.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (C) Wichtig ist, dass die Bedarfe gedeckt werden. Es stellt sich hier die Frage, um welche Bedarfe es im Rahmen der Bildung geht. Da geht es darum, auf die Zeit danach vorbereitet zu werden. Insofern halte ich es auch für sehr wichtig, dass das Angebot in enger Kooperation mit Externen stattfindet, etwa mit dem Verein Hoppenbank e. V., dem Übergangsmangement und zum Beispiel der Handwerkskammer, was den Erwerb handwerklicher Fähigkeiten angeht. Personen, die das machen, bekommen entweder ein Zertifikat oder zumindest eine Teilnahmebescheinigung ausgestellt. Wenn ich mir die Tabelle zu der Großen Anfrage ansehe, dann ist es so, dass durchaus auch einige Ausbildungsabschlüsse erworben wurden, eben unter der Prämisse, dass es die Menschen, die dort einsitzen, nicht leicht haben, überhaupt Zugang zur Bildung zu finden und das von A bis Z auch so durchzuführen.

Mit Blick auf die erworbenen Abschlüsse ist auch immer daran zu denken, dass diese Qualifikation, die dort begonnen wird, natürlich auch „draußen“ fortgesetzt wird, das ist ein großer Teil der Resozialisierungsleistung. Ich halte es also nicht für schlecht, wenn im Rahmen von Lockerungen ermöglicht, wird schulische Ausbildungen entweder zu beginnen oder fortzusetzen, im Gegenteil, es ist eher von Vorteil, dass dort eine enge Verzahnung stattfindet.

Zur Deckung des Bedarfs! Wenn ich mir die Bedarfe ansehe, ist Personal natürlich dringend erforderlich. Ich muss sagen – eingangs hatte ich ja erwähnt, es sei insbesondere auch zwischen Männern und Frauen zu unterscheiden –, ich halte es auch für ein Manko, dass es für Frauen keine Angebote gibt. Es gibt zum Beispiel Kurse zum Umgang mit dem PC oder Ähnliches, was auch für Frauen angeboten werden könnte. Das sind Kurse, in die man sofort einsteigen kann, und ich denke, dass man das auch diesem Teil der Einsitzenden ermöglichen sollte.

(Beifall bei der SPD)

Ausreichende Fortbildung für diejenigen, die sich um die Bildung der Gefangenen kümmern, ist vorhanden. Schade finde ich allerdings auch, dass die Supervisionsmöglichkeit nicht darauf erstreckt werden kann, weil sie an anderer Stelle vorrangig zu leisten ist. Trotzdem meine ich, dass gerade auf die Schwierigkeiten der Einsitzenden, was die Grundqualifikationen betrifft, eingegangen werden sollte. Es gibt darüber hinaus die Möglichkeit, sich zu qualifizieren. Insofern halte ich es für eine gute Antwort zu einer guten Situation, die durchaus verbesserungsbedürftig ist und von der ich meine, dass kein Personal mehr eingespart werden dürfte. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Günthner.

(D)

(A) **Senator Günthner*):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Arbeit ist nach meiner festen Überzeugung der Schlüssel zu einer gelungenen Resozialisierung, die Frage nach den Chancen auf dem Arbeitsmarkt ist aber auf das Engste mit der Bildung und Ausbildung der Menschen verbunden. Darum ist die Bildung und Qualifikation von Strafgefangenen eine zentrale Aufgabe des Justizvollzugs. Das gilt insbesondere für Jugendliche. Diese Aufgabe nehmen wir in Bremen sehr ernst.

Wir sind gerade im Verfahren, eine weitere Lehrerstelle in der JVA zu besetzen. Mit 5,3 Vollzeitstellen haben wir den höchsten Stand an Lehrerstellen seit dem Jahr 2006 erreicht, und das bei deutlich zurückgegangenen Gefangenenzahlen, nämlich bei insgesamt 200 Gefangenen weniger, Frau Piontkowski, das muss man dann auch einmal zur Kenntnis nehmen, auch wenn es schwerfällt.

(Zuruf der Abg. Frau P i o n t k o w s k i
[CDU])

Wir müssen bei dem Thema Bildung und Ausbildung in der JVA aber auch Realismus walten lassen. Es gibt zwei Faktoren, die uns in unseren Möglichkeiten limitieren: Zum einen ist dies die Kleinheit des bremischen Vollzugs, zum anderen der Blick auf die tatsächliche Gefangenenklientel, die wir in der JVA vorfinden.

(B) In unserem Frauenvollzug und in unserem Jugendvollzug sitzen nun einmal so wenige Insassinnen und Insassen ein, dass bestimmte Angebote, wie zum Beispiel berufliche Ausbildung oder höhere Bildungsabschlüsse, aufgrund zu geringer Gruppengrößen nicht dargestellt werden können,

(Zuruf der Abg. Frau P i o n t k o w s k i
[CDU])

aber das ist der Preis, den wir dafür zahlen, dass wir beide Vollzugsarten trotz ihrer Kleinheit in Bremen behalten wollen und nicht an größere Anstalten in Niedersachsen abgeben. Wir müssen natürlich darauf reagieren und bremische Antworten auf diese Einschränkungen finden, und das machen wir auch, soweit die Gefangenen dafür geeignet sind.

Ich finde, Frau Abgeordnete, weil Sie immer so gern dazwischenrufen, zu der Frage der Eignung könnten Sie dann bei Gelegenheit auch einmal ein Wort verlieren, denn ich habe bei der gebotenen Zurückhaltung an dieser Stelle den Eindruck, dass sich die paradiesischen Zustände, die Sie von der hohen Bereitschaft, Bildungsabschlüsse im Gefängnis zu erwerben, aufgezeigt haben, nicht wirklich mit der Realität in der Justizvollzugsanstalt decken, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Wir müssen zur Kenntnis nehmen, gerade junge Insassen sind heute so ausgesprochen bildungsfern

*) Vom Redner nicht überprüft.

und kommen mit multiplen Problemlagen in den Vollzug, dass wir sie nicht einfach für eine Berufsausbildung oder ein Abitur vorsehen können. Im vergangenen Jahr hatten beispielsweise von 96 Insassen im Jugendvollzug 72 gar keinen für eine Berufsausbildung qualifizierenden Schulabschluss. Die Wahrheit ist, dass wir bei vielen Gefangenen – und das ist bereits erwähnt worden – erst einmal mit tagesstrukturierenden Maßnahmen und ganz niedrigschwelligen Hilfsangeboten die Fähigkeit, überhaupt an Bildungsangeboten teilzunehmen, herstellen müssen.

Bildung ist wichtig, und die JVA kümmert sich intensiv darum, aber wir dürfen uns auch keinen Illusionen hingeben. Das ist zum Teil ein ganz hartes Geschäft, bei dem wir für kleine Erfolge ganz gewaltige Anstrengungen unternehmen müssen, aber wir sind gewillt, diese Anstrengungen weiterhin zu unternehmen, denn wenn es uns gelingt, den Insassen eine Chance auf ein straffreies Leben nach dem Vollzug zu eröffnen, ist es das wert, für den einzelnen Strafgefangenen, aber auch für die Gesellschaft insgesamt. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

(D) Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/1006, auf die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Kenntnis.

Bremer Bestattungsrecht novellieren und individuelle Bestattungsformen ermöglichen

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen
und der SPD
vom 12. Juni 2013
(Drucksache 18/950)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich muss sagen, ich habe mich sehr auf diese heutige Debatte gefreut, denn wir debattieren heute ein Thema, das mir sehr am Herzen liegt. Wir debattieren heute über die Novellierung des Bremer Bestattungsrechts. Dem vorausgegangen sind sehr viele Gespräche mit Angehörigen, aber auch mit Bestattern, die uns auf das Thema hingewiesen haben, wie schwierig es manchmal ist, dem letzten Willen eines Angehörigen zu folgen. Das wollen wir heute ändern.

(A) Meine Damen und Herren, immer mehr Menschen machen sich zu Lebzeiten Gedanken darüber, wie sie später bestattet werden wollen, und das ist gut so. Sterben und Tod gehören zum Leben, und es ist gut, dass dieses Thema in Deutschland immer mehr aus der Tabuzone herauskommt und man sich damit auseinandersetzt. Hier in Bremen haben wir eine Messe mit dem Namen „Leben und Tod“, ich finde das hervorragend, das transportiert das Thema in unsere Gesellschaft. Andere Kulturen gehen viel offener, viel natürlicher mit dem Themenkomplex Tod um, und das wünsche ich mir auch für uns.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ziel unseres Antrags ist, das Bestattungsrecht so zu ändern, dass faktisch der Friedhofszwang für Urnen aufgehoben wird und zukünftig individuelle Bestattungsorte für die Urnen beziehungsweise für die Asche der Verstorbenen ermöglicht werden, denn so individuell wie das Leben sind die Wünsche für Bestattungen, für Trauerfeiern, für die Sarg- und Urnengestaltung oder für den gewünschten Ort der Bestattung.

(B) Viele Menschen, und das muss man zur Kenntnis nehmen, können sich heute nicht mehr vorstellen, auf einem konventionellen Friedhof zwischen Eisbegonien und Thujabäumchen bestattet zu werden, an einem Ort, mit dem sie vielleicht zu Lebzeiten auch keine Verbindung hatten, den sie nie zuvor besucht haben und zu dem sie keinerlei Bezug haben. Oftmals wohnen die Angehörigen weit weg, in anderen Städten, und das Grab wird dann womöglich selten besucht.

Im Unterschied zu vielen anderen Ländern – ich könnte jetzt eine Bandbreite von europäischen oder anderen Ländern weltweit aufzählen, doch ich möchte jetzt einmal die Schweiz und die Niederlande nennen – besteht in Deutschland sowohl für die Erdbestattung als auch für die Urnenbestattung der sogenannte Friedhofszwang. Dieser schreibt vor, dass eine Beerdigung außerhalb eines Friedhofsgeländes auch für Urnen nicht zulässig ist, außer bei Seebestattungen. Der Friedhofszwang basiert im Wesentlichen auf einer Fortschreibung des Feuerbestattungsgesetzes von 1934. Meine Damen und Herren, wir leben jetzt im 21. Jahrhundert, und ich finde, die Zeit ist reif, hier etwas zu ändern.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wie laufen Bestattungen in Deutschland ab? Die Asche gehört nach der Kremation nicht mehr den Angehörigen, sie gehört dem Staat, und dieser entscheidet, wie damit verfahren werden soll. Wer heute in Deutschland außerhalb von Friedhöfen bestattet werden möchte – ich spreche immer von der Asche und den Urnen –, der muss den Umweg über das Aus-

land nehmen, das heißt, der Verstorbene wird zur Einäscherung in das europäische Ausland gebracht, und die Urne muss heimlich im Kofferraum nach Deutschland zurückgeschmuggelt werden. Das ist würdelos für den Verstorbenen und für die Hinterbliebenen, die heimlich eine illegale Handlung begehen, um den letzten Willen des Verstorbenen zu erfüllen.

(C)

Meine Damen und Herren, die Zeit ist reif, endlich das zu legalisieren, was ohnehin schon in diesem Graubereich praktiziert wird, und das zu ermöglichen, was weltweit schon problemlos praktiziert wird, nämlich die Urnenbestattung außerhalb von Friedhöfen zu ermöglichen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir wollen gern – und das haben die meisten Angehörigen als Wunsch formuliert – das Ausstreuen von Asche an besonderen Orten erlauben. Natürlich kommt dafür auch für uns nicht willkürlich jeder Ort infrage, denn die Würde und die Pietät des Verstorbenen, aber auch der Hinterbliebenen muss dabei gewährleistet werden.

Wichtig für alle unsere Forderungen ist, dass der Verstorbene zu Lebzeiten dokumentiert haben muss, wenn er außerhalb eines Friedhofs bestattet werden möchte. Wir wollen, dass in Bremen Orte definiert werden, an denen das Ausstreuen der Asche möglich ist, denn das, was auf See möglich ist, muss auch an Land möglich sein. Natürlich wollen wir auch, dass analog zu den Friedwäldern in Bremen Bestattungswälder eingerichtet werden, denn bisher müssen die Bremer in das niedersächsische Umland ausweichen.

(D)

Ich führe jetzt noch einmal Folgendes etwas näher aus, weil es in dem Zusammenhang immer so herausgehoben wird, obwohl es am Ende gar nicht für so viele Menschen in Betracht kommt – jeder hat die englischen Filme vor Augen, in denen die Urne auf dem Kaminsims steht, und deswegen möchte ich darauf noch einmal expliziert eingehen –: Wir möchten es Angehörigen der Verstorbenen ermöglichen, die Urne mit nach Hause zu nehmen, allerdings erst einmal für einen Zeitraum von höchstens zwei Jahren, wenn sie zugleich eine Grabstelle für eine Urne reserviert und finanziert haben. Wir sind damit vielen Bedenkenträgern, gerade auch den Kirchen, entgegengekommen, die zu Recht darauf hingewiesen haben, dass es einen seelsorgerischen Aspekt gibt, dass man nämlich auch Abschied nehmen und einen Trauerprozess durchlaufen können muss. Sie haben auch ihre Bedenken geäußert, was mit der Urne passiert, wenn der nächste Angehörige auch stirbt, der die Urne zu Hause aufbewahrt, und ob sie womöglich in den Müll kommt. Damit das nicht passiert, haben wir überlegt, den Zeitraum, in dem eine Urnengrabstätte vorgehalten werden muss, zunächst einmal auf zwei Jahre begrenzen.

Eines ist mir wichtig: Unsere Novelle schafft ein zusätzliches Angebot. Wir wollen keine Friedhöfe und

(A) auch keine konventionelle Bestattung ersetzen oder abschaffen, im Gegenteil. Wir wollen auch, dass die Friedhöfe attraktiver gestaltet werden, dass die Angebote für Beerdigungen an Freitagen und Samstagen ausgedehnt werden, um es Familien zu ermöglichen, gemeinsam zu trauern, aber wir wollen auch den Menschen eine individuelle Bestattung und einen individuellen Bestattungsort ermöglichen, wenn sie es wünschen. Uns ist wichtig, dass in Bremen endlich ein eigener muslimischer Friedhof eingerichtet wird, und wir wollen das Thema Sozialbestattungen angehen.

(Glocke)

Ich komme sofort zum Schluss, Herr Präsident!

Mit der Aufhebung des Friedhofszwangs in Bremen sind wir deutschlandweit Vorreiter, die Diskussion findet zurzeit bundesweit statt. Natürlich bedeuten Änderungen auch erst einmal Verunsicherungen, es gab Kritik von der Kirche, von einigen Friedhofsgärtnern und auch von einigen, ich sage einmal, eher konservativen Bestattern, aber wir haben deutschlandweit eine sehr großes positives Feedback auf unsere Initiative bekommen. Angehörige, aber auch Bestatter haben erleichtert festgestellt, dass sie jetzt mit dieser Novelle eine Rechtssicherheit bekommen, und haben unser Anliegen unterstützt. Lassen Sie uns gemeinsam – mit Respekt gegenüber der Würde der Verstorbenen – diese Novelle verabschieden, das Bestattungsrecht liberalisieren und endlich dieses Gesetz aus dem Jahr 1934 abschaffen, die Zeit dafür ist reif!

(B)

Zum Schluss, meine Damen und Herren: Trauer ist individuell, und jeder Mensch muss seinen eigenen Weg finden, um mit dem Verlust eines geliebten Menschen leben zu können. So individuell das Leben ist, so individuell soll auch die Bestattung möglich sein, und daher bitte ich Sie: Unterstützen Sie diesen Antrag! – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abg. **Gottschalk** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir schlagen heute ein neues Kapitel auf, nicht nur im Bremer, sondern auch im deutschen Bestattungsrecht. Wir wollen individuellere Bestattungsformen ermöglichen, wir sprechen uns für ausreichende und angemessene Bestattungsflächen für Verstorbene muslimischen Glaubens aus, wir bekräftigen, dass die Wahlmöglichkeiten bei Sozialbestattungen erhalten werden, und wir wollen – das ist der Kern des Bremer Modells – den sogenannten Friedhofszwang in vorsichtiger Weise öffnen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(C)

Vor allem diese Öffnung hat intensive Diskussionen ausgelöst. Manchen geht dieser Schritt noch nicht weit genug. Sie verweisen auf die Praxis in anderen westlichen Ländern, und sie finden, es sei an der Zeit, dass auch in Deutschland der Friedhofszwang weitgehend oder sogar gänzlich abgeschafft wird. Andere äußern demgegenüber große Bedenken, dass es in Bremen zukünftig möglich sein soll, die Urne von Verstorbenen bis zu zwei Jahre lang zu Hause aufzubewahren, dazu zählen auch die beiden großen christlichen Kirchen, mit denen wir intensiv diskutiert haben.

Die Bedenken und Kritiken speisen sich insbesondere aus drei Befürchtungen: Es besteht erstens die Sorge, dass die Rückgabe und ordnungsgemäße Bestattung der Urnen nach zwei Jahren nicht wirksam kontrolliert werden kann. Zweitens besteht die Sorge, dass mit der Asche von Verstorbenen im privaten Bereich würdelos umgegangen wird, manche halten schon die sprichwörtliche Urne auf dem Kaminsims für eine Pietätlosigkeit. Drittens schließlich besteht die Sorge, dass die private Aufbewahrung von Urnen es anderen Hinterbliebenen erschwert, angemessen um die Verstorbenen zu trauern.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir respektieren diese Sorgen, wir teilen sie aber nur bedingt. Hinter der Befürchtung einer pietätlosen und würdelosen Behandlung und rechtswidrigen Entsorgung von Urnen steht letztlich ein sehr skeptisches Menschenbild. Wir halten es für zu pessimistisch.

(D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vermutlich wird es Einzelfälle geben, die diese Befürchtungen stützen, aber die Erfahrungen in anderen Ländern sprechen gerade nicht dafür, dass in massenhafter Weise pietätlos mit der Asche Verstorbener umgegangen wird. Wenn Bedenken geäußert werden, fehlt es regelmäßig von hier aus am Blick über den deutschen Tellerrand. Zudem wird meistens eines ausgeklammert – Frau Dr. Schaefer hat es angesprochen –: Es gibt schon heute den Umweg, die Urne mit nach Hause zu nehmen, nämlich über den Weg der Einäscherung der Toten im Ausland, insbesondere in den Niederlanden und der Schweiz, und die Frage ist doch, ob dieser illegale, aber nicht verfolgte Leichen- und Urnentourismus nicht auch pietätlos oder nicht sogar pietätloser ist, und wenn es so ist, wie man damit umgeht und wie man ihm begegnen soll. In unseren Diskussionen haben wir festgestellt, dass alle diejenigen, die das Argument der Pietätlosigkeit vorgebracht haben, hierauf meistens keine Antwort finden.

Natürlich kann man die Aufbewahrung von Urnen im privaten Bereich aus ethischen Überzeugungen ablehnen. Dem stehen aber Bürgerinnen und Bürger

(A) gegenüber – und das muss man dann feststellen –, die das ganz anders und genau andersherum sehen, nämlich die, die den Wunsch haben, die Urne eines geliebten Menschen noch für eine gewisse Zeit in ihrer Nähe zu haben und für die das ein wichtiger Akt der Trauer und der Verarbeitung ihres Verlustes ist. Wem soll der Gesetzgeber recht geben? Für uns neigt sich die Waage zugunsten der unmittelbar Betroffenen, nämlich der Verstorbenen und Hinterbliebenen. Wenn es ihr Wunsch war beziehungsweise ist, die Urne für einen bestimmten Zeitraum zu Hause aufzubewahren, dann sollte dieser Wunsch auch erfüllt werden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Diesen Vorrang für den Willen der Verstorbenen sehen wir auch im Hinblick auf die dritte Sorge, die geäußert wird, nämlich die Befürchtung, dass andere Hinterbliebene sich in ihrer Trauer beeinträchtigt fühlen könnten. Es soll nicht im Belieben einiger Hinterbliebener stehen, ob sie die Urne mit nach Hause nehmen, sondern wir wollen – das hat Frau Dr. Schaefer auch noch einmal betont –, dass die Verstorbenen zu Lebzeiten ausdrücklich einwilligen, dass die Urne eine Zeit lang bei bestimmten Hinterbliebenen aufbewahrt werden kann. Wenn diese Wünsche zu Lebzeiten geäußert werden, dann werden das andere Angehörige auch akzeptieren müssen, denn dass es umgekehrt ist und sich die Wünsche und der Wille des Verstorbenen nachrangig gegenüber den Ansprüchen anderer Angehöriger einordnen müssen, das wird man so wohl kaum begründen können.

(B)

Alles in allem sind wir deshalb davon überzeugt, dass wir die Lockerung des Friedhofszwangs nicht leichtsinnig und blauäugig vorantreiben. Wir gehen sie mit dem nötigen Verantwortungsbewusstsein und vorsichtig an, wir brauchen aber auch etwas Mut, und den sollten wir auch haben. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ein Thema, das jeden von uns betrifft, ein Thema, das vielleicht auch die tagespolitische Diskussion verlässt, die sonst hier im Hause immer wieder vorkommt, weil es doch einen Bereich betrifft, über den wir uns insgesamt vielleicht zu wenig unterhalten, ist die Würde des Menschen. Ein Punkt vorweg: Wir werden nachher eine abschnittsweise Abstimmung beantragen. Wir werden den Punkten 4 bis 7 Ihres Antrags zustimmen und die Punkte 1 bis 3 ab-

*) Vom Redner nicht überprüft.

lehnen, und warum wir das machen, erläutere ich Ihnen jetzt.

(C)

Es ist völlig unstrittig, dass sich seit den Dreißigerjahren vieles verändert hat. Wir haben auch schon in den vergangenen Jahren zum Beispiel das Thema der Bestattungsmöglichkeiten für Muslime hier diskutiert und auf dem Osterholzer Friedhof auch entsprechende räumliche Vorkehrungen getroffen. Wir unterstützen Sie aber auch in dem Vorgehen, gegebenenfalls zu prüfen, ob ohne den Status einer Körperschaft öffentlichen Rechts – der Anerkennung als Kirche – ein eigener Friedhof, zum Beispiel analog zum jüdischen Friedhof, möglich ist. Im Bereich der Sozialbestattungen sind wir auch ganz nahe bei Ihnen, auch dort unterstützen wir Sie.

Zur Frage der individuelleren Grabgestaltung! Wer schon einmal erlebt hat, welche Regularien ihn dort erwarten – je nachdem, ob es einen städtischen Friedhof oder einen kirchlichen betrifft –, wird feststellen, es ist schon eigenartig, wer sich tatsächlich solche Gedanken darüber macht und dann auch herumgeht und die Einhaltung der Regularien kontrolliert. Auch das gehört dann dazu. Auch da sind wir sehr dafür, der Trauer einen breiteren Raum zu geben, aber das sind Äußerlichkeiten, meine Damen und Herren!

Die ersten drei Punkte ihres Antrags betreffen an der Stelle eben keine Form der Liberalisierung von Äußerlichkeiten, wie zum Beispiel der Farbe oder Gestaltung einer Grabfläche oder eines Grabsteins, bei ihnen geht es um die Totenruhe, um die Menschenwürde. Da sagen wir Ihnen: Das, was Sie vorhaben, ist mit unserer Vorstellung der Würde der Verstorbenen nicht zu vereinbaren, meine Damen und Herren!

(D)

(Beifall bei der CDU)

Wie stellen Sie sich das vor? Sie geben jemandem, der sagt, er könne jetzt noch nicht loslassen, eine Urne mit und sagen ihm, dass er sie in zwei Jahren wieder hergeben müsse. Sie sagen, es soll sichergestellt werden, dass dabei keine anderen Absichten bestehen, es soll schon eine bezahlte Grabstelle vorhanden und nachgewiesen sein, und Sie wollen Zeit zum Loslassen geben. Meine Damen und Herren, so traurig, so dramatisch jeder Einzelfall ist, aber der Zeitpunkt des Loslassens ist mit dem Tod des Verstorbenen gekommen, und dann gibt es einen Zeitraum, der auch noch individuell ist, aber dann auch tatsächlich ein endgültiger Punkt zum Loslassen. Ich glaube, da sind wir auch sehr nahe bei den Stellungnahmen der katholischen Kirche und der Bremischen Evangelischen Kirche, die diesen Punkt ganz deutlich ablehnen. Der Staat hat dort dann auch eine Fürsorgepflicht für die Bürgerinnen und Bürger, man muss mit dem Tod loslassen, und man braucht Trauerrituale. Da diese dann anders – bei den letzten Punkten stimmen wir Ihnen ja zu! – und flexibler sind als bisher, gehen wir dort auch auf Wünsche von Menschen ein.

(A) (Präsident **Weber** übernimmt wieder den Vorsitz.)

Wer von uns möchte aber eine Urne auf den Kaminsims stellen? Wer will das in Deutschland gegebenenfalls auch kontrollieren? Wollen Sie eine Urnenpolizei einsetzen? Schauen Sie nach einem Jahr nach, ob die Urne dort noch steht? Neben der Tatsache, dass ich mir diesen Gedanken völlig absurd vorstelle, frage ich mich: Welchen Verwaltungsaufwand wollen Sie dafür eigentlich auch noch zusätzlich betreiben?

Es hat mit der Würde des Verstorbenen zu tun, dass man sicherstellt, dass der dann kremierte Leichnam beigesetzt wird. Aus der Vielzahl von Möglichkeiten, ob er auf See beigesetzt wird, in einem Friedwald oder in einem anonymen oder namentlichen Urnengrab, können die Familien dann auswählen, und der Verstorbene hat dazu vielleicht schon vorab eine Entscheidung getroffen. Das zeigt, dass wir uns nicht mehr im Jahr 1934 befinden, sondern im 21. Jahrhundert leben, nur eine völlige Freigabe – das muss man ja sagen, wenn Sie es nicht kontrollieren, dann weiß ja keiner mehr, was dort passiert – können wir uns nicht vorstellen.

Genauso wenig können wir uns vorstellen, dass es Flächen gibt, auf denen dann ein Verstreuern auf einem öffentlichen Friedhof möglich ist.

(B) (Zuruf des Abg. **Dr. Güldner** [Bündnis 90/Die Grünen])

Nein, es gibt auch Urnen, die im Meer versenkt werden und sich im Wasser auflösen, Herr Dr. Güldner, das ist etwas anderes, als die Asche zu verstreuen! Es gibt andere Kulturen, in denen das Verstreuern auch eine kulturelle Tradition hat. Wir haben in Deutschland diese Tradition seit vielen Hundert Jahren nie gehabt, und vielleicht sollte man das auch betrachten. Wie gesagt, wir können uns darüber streiten, aber ich sage Ihnen, wie unser Menschenbild an dieser Stelle aussieht.

Der Anmerkung vieler Menschen, dass sie sich nicht damit wohlfühlen, wenn sie eingeschränkt sind, können wir auch nur entgegenen, dass es manche Dinge gibt, bei denen man sich nicht wohlfühlt. Allein beim Thema Beerdigung denkt jeder ja erst einmal an etwas Beklemmendes. Aus diesem Grund ist es auch richtig, dass es Rituale gibt, damit man den Menschen an dieser Stelle auch eine Last abnimmt.

Wir sind dafür, dass man die Menschen begleitet und ihnen mehr Möglichkeiten aufzeigt, als sie zurzeit durch ein zugegeben starres Reglement haben. Übrigens stammt nicht alles aus dem Jahr 1934, Frau Dr. Schaefer, sondern in den letzten Jahrzehnten haben auch die bremischen Friedhofsverwaltungen viel dazu beigetragen, dass diese Regelungen so sind wie jetzt, ich spreche dort aus eigener Erfahrung.

Bestimmte Pflanzenarten, bestimmte Farben, bestimmte Arten und Formen von Steinen sind nicht gestattet. Sie erinnern sich, in der Presse wurde ganz groß über einen tragischen Fall berichtet: Ein kleiner todkranker Junge – er hatte es sich zu Lebzeiten gewünscht – wollte etwas von seinem Lieblingsfußballverein auf seinem Grabstein haben. Er starb, und es gab keine Einwilligung dazu. Erst unter dem Druck der Medien hat es dann ein Gespräch zwischen der Kirche – es war ein kirchlicher Friedhof – und den Eltern gegeben, und erst ein Jahr, nachdem der Junge gestorben war, hat es diesen Stein gegeben. Das ist nicht zeitgemäß, meine Damen und Herren, aber eine völlige Freigabe der Grenzen für das Bestattungsrecht, die Sie in den ersten drei Punkten fordern, machen wir nicht mit. Deshalb stimmen wir den Punkten 4 bis 7 zu, den Punkten 1 bis 3 nicht.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, mit diesem Antrag und seinem Ansinnen beobachten wir einen gesellschaftlichen Prozess der weiteren Individualisierung auf der einen Seite, und auf der anderen Seite können wir konstatieren, dass bestimmte Jenseitsideologien, also der Einfluss der christlichen Kirchen in der Gesellschaft, geringer werden. Damit befinden sich auch vorgegebene Bestattungs- und auch Trauerrituale in Auflösung, so will ich es einmal formulieren. Den einen Menschen gibt es ohne Zweifel einen gewissen Halt, wenn bestimmte Rituale tatsächlich gesellschaftlich und zum Beispiel durch Kirchen vorgeschrieben sind, das ist gar keine Frage, aber die Gesellschaft scheint sich in diesem Punkt in der Tat zu wandeln. Aus diesem Grund kommen alternative Bestattungsformen und auch Trauerrituale immer öfter in unserer Gesellschaft vor.

Herr Rohmeyer hat gerade so schön von der Würde des Menschen und von der Totenruhe gesprochen. Ich sage dazu, interessant an dem Vorschlag der Koalition ist, dass doch im Grunde genommen der noch nicht Verstorbene über seine Totenruhe bestimmt und darüber, wie er bestattet und betrauert werden will, und ich finde, das muss akzeptiert werden.

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Aus diesem Grund sagt DIE LINKE, wir sehen keinen Grund, warum die Punkte 1, 2 und 3, die die CDU ablehnt, eigentlich an irgendeiner Stelle die Würde eines Menschen verletzen, weil der Verstorbene doch die Letztentscheidung über die Totenruhe hat. Es ist

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) ja nicht so, dass mit der Annahme des Antrags irgendjemand anderes darüber entscheidet, wie sie auszu- sehen hat, sondern dieser Antrag besagt ganz deut- lich, dass die Menschen sich vorher ganz eindeutig geäußert haben müssen, welches ihr letzter Wille in Bezug auf ihre Bestattung oder die verabredeten Trau- errituale mit den Angehörigen ist. Wir sehen aus die- sem Grund keine Verletzung darin, und DIE LINKE wird diesem Antrag zustimmen.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Rohmeyer, zunächst einmal möchte ich Ihnen dafür danken, dass die CDU-Fraktion zumindest die Hälf- te unseres Antrags mitträgt, trotzdem möchte ich noch einmal auf ein paar Aspekte eingehen, die Sie hier erwähnt haben! Ich glaube, es ist schon wichtig zu sagen, dass es diesen Friedhofszwang nur in Deutsch- land und in Österreich gibt, ansonsten gibt es ihn weltweit nicht. Es gibt ihn auch erst seit dem Jahr 1934, vorher gab es ihn auch in Deutschland nicht.

(B) Ich bin Herrn Erlanson dankbar dafür, dass er noch einmal darauf eingegangen ist, dass es in der Tat da- rum geht, den letzten Willen des Verstorbenen zu re- spektieren, der für sich festgelegt hat, wie und wo er gern bestattet werden möchte. Wenn Sie sagen, das passt nicht in Ihr Bild von der Würde der Verstor- benen, dann kann es ja so sein, und auch das muss man respektieren. Deswegen sagen wir ja auch, na- türlich, die konventionellen Bestattungen und die kon- ventionellen Friedhöfe soll es auch weiterhin geben, aber in allen anderen Ländern ist schon jetzt das mög- lich, was wir hier heute machen wollen, und das sind oftmals sehr viel christlich geprägte Länder, ich nenne jetzt einmal Frankreich und Spanien. Wollen Sie denen unterstellen, dass sie die Würde der Ver- storbenen nicht respektieren, nur weil es dort nicht den Friedhofszwang für Urnen gibt? Ich glaube, dann kann man nicht sagen, dass die Würde der Verstor- benen nicht gewährleistet ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie haben gesagt, dass die Zeit des Loslassens mit dem Tod beginnt und dass man dann schon loslas- sen muss. Ich glaube, wie man mit der Trauer um- geht, ist sehr individuell. Es gibt Menschen, die es sich überhaupt nicht vorstellen können, eine Urne mit nach Hause zu nehmen, und das ist auch in Ordnung. Es gibt aber Menschen, die sagen, ich kann mich jetzt noch nicht verabschieden, ich kann das jetzt noch nicht ertragen und möchte die Urne meines Angehörigen und meines geliebten Menschen mit nach Hause neh- men, und dann ist es doch auch gut, das erst einmal zu ermöglichen.

(C) Der Zeitraum von zwei Jahren bezieht sich auf Er- fahrungen aus dem Ausland, wo das Mitnehmen der Urne bisher schon lange möglich ist. Es zeigt sich, dass die Menschen natürlich einen Trauerprozess durchlaufen und sich dann auch oftmals in einem Zeitraum von zwei Jahren dazu entscheiden, die Urne doch noch ganz normal in einem Grab bestatten zu lassen. Dementsprechend sind wir den Bedenken ent- gegengekommen, die uns von den Seelsorgern und auch von der Kirche vorgetragen worden sind, die einen missbräuchlichen Umgang mit der Urne zu Hause befürchtet haben.

Ehrlich gesagt finde ich aber das, was Sie hier vorhin mit der Urnenpolizei vorgetragen haben, ein bisschen überzogen. Das würde ja bedeuten, dass wir jedem unterstellen, der das Bedürfnis hat und dem Wunsch des Verstorbenen Rechnung tragen will, womöglich Missbrauch mit der Asche des Verstorbenen zu be- treiben. Dieses Menschenbild habe ich einfach nicht.

Die Erfahrungen aus dem Ausland zeigen – Herr Gottschalk ist ja darauf eingegangen –, dass es dies- es Problem nicht gibt. Dabei muss man auch noch einmal sagen, dass nur sehr wenige Menschen die Urne überhaupt mit nach Hause nehmen wollen, viele Menschen wollen eher, dass die Asche an individu- ellen Orten ausgestreut wird. Ich weiß, dass es Groß- britannien – dort habe ich in der Zeit vor Bremen ge- lebt – problemlos möglich ist. Eine solche Bestattung außerhalb eines Friedhofs kann in einem sehr feier- lichen und würdevollen Rahmen vollzogen werden. Wenn es um die Würde der Verstorbenen geht, dann finde ich das auf jeden Fall sehr viel würdevoller, als die Urne heimlich nachts im Kofferraum wieder zu- rückzubringen und die Asche heimlich irgendwo aus- zustreuen oder zu bestatten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D) Ich möchte noch etwas zum christlichen Weltbild sagen! Wir haben im Vorfeld der Debatte auch Ge- spräche mit Pastoren geführt. Sie haben im Übrigen gar keine so großen Probleme damit, wenn die Asche irgendwo ausgestreut wird, und es gibt in der Bibel auch keinen Anhaltspunkt dafür, wie die Bestattung von Christen aussehen soll. Sie sagen selbst, was auf hoher See möglich ist, das muss auch an Land oder an Flüssen möglich sein. Sie hatten eher aus seelsor- gerischer Sicht Probleme damit, wenn die Urne mit nach Hause genommen wird, darauf bin ich einge- gangen.

Ich glaube, dass es ähnliche Diskussionen vor über 100 Jahren gegeben hat, als die Menschen darüber diskutiert haben, ob man eingäschert werden darf oder ob es nur Sargbestattungen geben darf, auch das war damals neu. Alles Neue bringt vielleicht auch erst einmal Verunsicherungen mit sich, in dem Punkt sind wir aber doch auch weiter, also lassen Sie uns doch einfach unser Bestattungsrecht an die Prakti-

(A) ken, die es sonst überall in Europa gibt, endlich anpassen!

Uns geht es um den letzten Willen und die Würde der Verstorbenen, aber wir wollen es auch ermöglichen, dass die Angehörigen den letzten Willen nicht in einer illegalen Handlung vollziehen müssen, sondern ihre Angehörigen in einem feierlichen Rahmen bestatten können, und ich würde mich freuen, wenn Sie uns dabei helfen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abg. **Gottschalk** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch von mir, Herr Rohmeyer, zunächst erst einmal danke dafür, dass Sie zumindest die letzten Punkte unterstützen! Ich glaube sogar, dass insbesondere die Liberalisierung, die Öffnung der Möglichkeiten bei den eigentlichen Bestattungsformen, der weit wichtigere und bedeutsamere Teil dieses Antrags sein wird.

(B) Wir können sehen, dass Friedhöfe immer auch Spiegelbilder ihrer zeitgenössischen Gesellschaft und Kultur gewesen sind, und ich glaube, dass die Friedhöfe in Deutschland viel Zeitgenössisches verloren haben und sich dort Wünsche zeigen, die genau nach diesem Ventil suchen. Ich glaube, wenn wir dort neue Möglichkeiten eröffnen, dann werden wir eine Veränderung im Aussehen und in der Atmosphäre der Friedhöfe, aber auch in der kulturellen Bedeutung, in der Aktualität und auch der Attraktivität dieser Orte haben.

Was Ihre Einwände betrifft: Ich hätte Verständnis dafür, wenn man sagen würde, dass die Hinterbliebenen entscheiden, was mit der Asche geschieht. Ich weiß selbst, dass viele Menschen Sorgen diesbezüglich haben, dass sie dann, wenn sie nicht mehr leben, keine würdevolle Beerdigung bekommen. Wenn es das wäre, dann könnte ich Sie verstehen, aber es muss einfach noch einmal unterstrichen werden: Hier geht es um die Entscheidung von Menschen, die zu Lebzeiten gesagt haben, was sie möchten. Sie haben sich entschieden, und ich finde, wenn es um einen würdevollen Umgang mit Toten geht, dann geht es eigentlich darum, ihren letzten Wunsch auch zu respektieren.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Zweiter Punkt: Ich glaube, dass Sie das vielleicht etwas zu apodiktisch sehen. Sie haben gesagt, ja, es müsse aber auch einmal Schluss sein, man müsse sich auch trennen, wenn jemand gestorben ist.

(Abg. **D r . K u h n** [Bündnis 90/Die Grünen]: Wer bestimmt das?)

Das ist, wenn man es jemandem vorschreiben will, eine sehr mutige Positionierung. (C)

(Abg. **K a u** [CDU]: Das macht Tod aus!)

Herr Kau, lassen Sie mich doch einfach aussprechen, vielleicht ist es auch für Sie etwas!

Schauen wir uns doch einmal an, wie es heute ist: Wie viele Menschen sagen einfach nicht, das war es, sondern gehen nach dem Tod eines geliebten Menschen Tag für Tag auf den Friedhof? Sie können sich offensichtlich auch noch nicht trennen. Geht Ihnen das auch zu weit? Würden Sie dort am liebsten auch einen Zaun errichten und ihnen sagen, dass sie das nicht dürfen? Ich glaube nicht!

(Zuruf des Abg. **K a u** [CDU])

Herr Kau, hören Sie ruhig einmal zu, und denken Sie dann noch einmal weiter! Es gibt auch Menschen, die von ihrer Mobilität her nicht in der Lage sind, auf den Friedhof zu gehen und dort in der Nähe eines Sarges oder einer Urne zu trauern.

(Unruhe – Glocke)

Sie können es nicht, und für sie schaffen wir die Möglichkeit, trotzdem diese Nähe in ihrem eigenen Heim zu schaffen. Ich denke, auch dies ist ein würdevoller und pietätvoller Umgang mit einem trauernden Menschen und mit dem Wunsch eines Verstorbenen. – Danke! (D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Dr. Schaefer und Herr Gottschalk, Sie haben hier gerade einen Denkfehler vorgebracht, und ich muss darauf hinweisen, dass an diesem Punkt Ihre Argumentation nicht mehr zusammenpasst. Auf der einen Seite sagen Sie, der oder die Verstorbene muss es vorher verfügt haben, auf der anderen Seite reden Sie jetzt aber nur noch von dem Wunsch der Hinterbliebenen.

(Abg. **Frau D r . S c h a e f e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Vielleicht haben sie ja auch miteinander geredet!)

Auch wenn Sie sagen, machen wir es doch so wie in Europa, frage ich: Wie in Europa wollen wir es denn machen? Wie in Nordeuropa, wie in Südeuro-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) pa oder in Mitteleuropa? Es gibt hier ganz unterschiedliche Trauerkulturen, und diese kann man nicht einmal eben verallgemeinern und so tun, als ob wir in einem ganz anderen Teil von Europa leben. Wenn Sie sich überlegen, dass Sie teilweise in Südeuropa noch durch Bereiche gehen können, in denen Knochen aufgestapelt sind, die noch nicht so alt sind, dann wird Ihnen klar, dort wird anders mit den Verstorbenen umgegangen als hierzulande, meine Damen und Herren!

Wir brauchen, glaube ich, eine Diskussion, die aber Jahre dauern wird.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, die läuft doch schon seit Jahren!)

Sie wollen mit dem Brecheisen eine bestimmte Denkweise, weil es sicherlich – das gestehe ich Ihnen zu! – einige Menschen gibt, die unzufrieden mit den Regelungen sind, die wir haben.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Dann sollen sie das doch machen!)

Darum wollen Sie das auch machen, genau, Herr Dr. Kuhn! Darum sagen wir Ihnen aber auch, nur weil es einige wenige wollen, wollen wir es nicht so machen.

(B) Wenn wir über eine Weiterentwicklung in der Gesellschaft reden, stimme ich Ihnen zu, dass es immer Weiterentwicklungen gibt, aber dann bedarf es eines gesellschaftlichen Diskurses darüber und nicht eines Hauruckverfahrens mit einem Antrag, in dem Sie den Senat auffordern, ein Gesetz vorzulegen. Das ist ein gewaltiger Unterschied: Ein Gesetz kann nur am Ende eines Diskurses stehen und nicht im Hauruckverfahren in der Bürgerschaft beschlossen werden.

(Beifall bei der CDU)

Sie mögen mit einigen Pastoren gesprochen haben, die Bremische Evangelische Kirche und das Katholische Büro Bremen sagen etwas anderes, als Sie hier gerade vorgetragen haben. Bei der Vielfalt unserer Gemeinden – das sage ich auch ganz bewusst für meine eigene Bremische Evangelische Kirche – glaube ich Ihnen gern, dass Sie ein paar Pastoren getroffen haben, die dazu auch eine andere Meinung haben, das ist ja das Schöne an der BEK, da kann jeder sagen, was er mag. Wir sind uns aber einig – und darauf will ich zurückkommen –, dass wir uns weiterentwickeln. Wir entwickeln uns weiter, da stimmen wir, glaube ich, auch wieder überein, in den Punkten, die die ganz individuellen Fragen auf den heutigen Friedhöfen betreffen.

Wir hatten da auch noch eine ganz andere Diskussion, das ist noch nicht so lange her, als in der Stadt-

bürgerschaft über die Schließung von Friedhöfen diskutiert wurde. Auch den Umgang damit habe ich für ziemlich pietätlos gehalten. Sie müssen an die Menschen denken, die dort vielleicht schon über viele Generationen Familiengräber haben, für die das nicht irgendein anonymes Feld ist, wohin man nie wieder geht.

Menschen trauern unterschiedlich. Die Menschen – das haben Sie eben Herrn Kau vorgehalten –, die jeden Tag auf den Friedhof gehen oder nur einmal in der Woche oder einmal im Monat oder nur zu bestimmten Gedenk-, Geburts- oder Feiertagen, durchleben ein individuelles Traueritual. Das ist aber etwas anderes, als wenn Sie ihnen die menschlichen Hinterlassenschaften nach Hause mitgeben. Das ist ein Unterschied, meine Damen und Herren, und genau wegen dieses Unterschieds stimmen wir dann doch nur in vier von sieben Punkten mit Ihnen überein. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist heute nicht das erste Mal, und es wird mit Sicherheit auch nicht das letzte Mal sein, dass wir uns über dieses Thema hier miteinander austauschen, das heißt, wir befinden uns mitten in dem Diskurs, der von einigen eingefordert worden ist, und ich glaube, es ist auch wichtig, dass wir uns mit dem Bestattungsrecht und mit der Möglichkeit individueller Bestattungsformen befassen.

Es ist gesagt worden, es gibt nur sehr wenige Länder in Europa, die einen generellen Friedhofszwang haben wie hier in Deutschland. Ich glaube, es sind noch ein oder zwei Länder mehr als die, die Frau Dr. Schaefer angesprochen hat, aber das ist hier nicht der Punkt. Insgesamt ist es so, dass in der Mehrzahl der EU-Mitgliedsstaaten und auch in anderen Teilen Europas ein solcher Friedhofszwang nicht besteht. Dort herrscht überwiegend die Auffassung, Menschen sollen selbst entscheiden können, wie sie leben und wie sie nach dem Leben bestattet werden wollen. In einzelnen Ländern wie den Niederlanden, Tschechien oder der Schweiz geht es so weit, dass dort das Prinzip gilt, dass die Asche nach der Kremation den Hinterbliebenen zur freien Verfügung steht. Wie ich die Wortbeiträge verstanden habe, will hier niemand so weit gehen, das heißt, wir haben gerade eine durchaus abgewogene Erörterung gehört.

Auch ich halte es für richtig, über eine Novellierung des Friedhofsgesetzes nachzudenken. Es gibt auch noch eine Reihe von Fragen, mit denen sich auch mein Ressort schon eingehend beschäftigt hat, und ich möchte einige davon ansprechen, damit Ihnen über Ihre eigenen Debattenbeiträge hinaus deutlich wird,

(C)

(D)

(A) mit welchen Fragen wir es zu tun haben werden. Es gibt aber auch eine Reihe von Punkten, die wir ohne eine gesetzliche Änderung schon jetzt ändern können – auch darauf möchte ich hinweisen! – und nicht in allen Punkten eine Gesetzesnovelle abwarten müssen, um bestimmte, heute gebräuchliche Bestattungsformen auch weiterzuentwickeln.

Ich möchte zunächst auf den ersten Punkt des Antrags eingehen, die Urne möge für einen Zeitraum von höchstens zwei Jahren zu Hause aufbewahrt werden. Hierfür ist in der Tat eine Änderung des Friedhofsrechts erforderlich, denn bisher ist eine Aushändigung der Urne an Angehörige nicht zulässig. In Deutschland gibt es bisher nur in Nordrhein-Westfalen die Möglichkeit, die Urne an Angehörige auszuhändigen, wenn eine Beisetzungsgenehmigung auf einem Friedhof oder für eine Seebestattung vorgelegt wird. Nordrhein-Westfalen hat bislang eine relativ offene Regelung, das heißt, die Asche der Toten kann den Angehörigen für den Transport zur Begräbnisstätte ausgehändigt werden. Eine weitere Kontrolle erfolgt dort nicht.

Im April 2013 hat die Landesregierung Nordrhein-Westfalen eine Gesetzesnovelle in den Landtag eingebracht, nach der unter anderem diese Regelung dahin gehend geändert werden soll, dass spätestens nach sechs Wochen eine Bescheinigung der ordnungsgemäß erfolgten Beisetzung vorgelegt werden muss. In der Vorlage der Landesregierung Nordrhein-Westfalen heißt es wörtlich: „Die Verlängerungsmöglichkeit der Bestattungsfrist ermöglicht sowohl den Ordnungsbehörden als auch den Angehörigen eine höhere Flexibilität.“ Real bedeutet dies aber eine Einschränkung bisheriger flexibler Möglichkeiten, wo es eben keine Frist und keine Kontrolle gibt.

(B) Wenn wir jetzt in Bremen darüber nachdenken, ob wir als erstes Bundesland nach Nordrhein-Westfalen auch die Aushändigung der Urne an die Angehörigen einführen wollen, dann müssen wir uns zum Beispiel fragen, was passiert, wenn sich jemand nach Aushändigung der Urne für eine andere Begräbnisform entscheidet. Erfolgt dann eine Rückerstattung der Gebühren, weil eine Leistung nicht in Anspruch genommen worden ist? Weitere Fragen sind: Wie wird gewährleistet, dass es sich bei dem Inhalt der zurückgegebenen Urne auch um die Originalasche handelt? Wie ist zu verfahren, wenn die Angehörigen die Urne nicht zurückgeben wollen oder wenn sie nicht erreichbar oder unauffindbar sind, ist das dann beispielsweise ein Fall für die Polizei? Die Frage ist auch, ob die gesetzliche Ruhefrist mit der Kremierung oder mit dem Zeitpunkt einer späteren Bestattung beginnt.

Wenn die Stadt, wie es in dem Vorschlag vorgesehen ist, kontrollieren müsste, ob die Urne tatsächlich nach zwei Jahren beigesetzt wurde, würde ein erheblicher Mehraufwand entstehen, gegebenenfalls müsste man überlegen, ob die Behörde eine Bestattung auch erzwingen können soll. Ich bin der Auffassung, dass diese Kontrollen nicht realistisch sind,

das heißt, wir müssen tatsächlich darüber nachdenken, solche Kontrollen entfallen zu lassen.

(C)

Der zweite Punkt des Antrags fordert, das Verstreuen der Asche auf ausgewiesenen Flächen innerhalb der Friedhöfe zu ermöglichen. Es ist schon heute – seit dem Jahr 2010 – rechtlich möglich, dass auf Friedhöfen Asche auch ohne Urne in einer Grabstelle ausgebracht wird. Dabei muss, wie auch bei anderen Formen der Bestattung, die Grabstelle vermerkt werden. Ein Verstreuen der Asche ist aus hygienischen und ethischen Gründen bislang abgelehnt worden, es geht dabei um die Frage von Verwehungen und ob die Asche dann durch andere Menschen eingeatmet werden kann. Aus Sicht der Behörden ist es aber denkbar, dass ein solches Verstreuen zugelassen wird. Dies bedürfte einer Vorlaufzeit zum Anlegen der Wiese und eines entsprechenden Grabmals. Auch hier ist die Frage, ob eine Ruhefrist gelten soll, wenn man die Asche dort verstreut, und wie dies gebührenrechtlich zu regeln ist. Soll es Vorgaben für die Pflege geben? Soll das Verstreuen anonym oder im Beisein der Angehörigen erfolgen? Auch über diese Fragen muss nachgedacht werden.

Für den dritten Punkt des Antrags, die Bitte zu prüfen, auf welchen möglichen Flächen außerhalb von Friedhöfen die Asche verstreut werden kann, wenn die Verstorbenen dies zu Lebzeiten verfügt haben, müsste wiederum das Friedhofsgesetz geändert werden, um nämlich für solche Fälle den Friedhofszwang aufzuheben. In Deutschland herrscht, wie auch angesprochen, bisher in allen Bundesländern Friedhofszwang, mit der einzigen Ausnahme der Seebestattung.

(D)

Der vierte Punkt des Antrags fordert, dass einzelne individuelle Bestattungsformen ermöglicht werden, zum Beispiel in Bestattungswäldern und bei der individuellen Gestaltung, es ist auch die Rede von virtuellen Grab- und Gedenkstellen. Schon heute kann der Friedhofsträger Teile bestehender Friedhöfe außerhalb der unter Denkmalschutz stehenden Friedhofsflächen für eine individuelle Grabgestaltung freigeben, das heißt, dies bedarf auch keiner Gesetzesänderung. Wir haben auch konkrete Fälle, zum Beispiel in Blumenthal, wo ein Teil des Friedhofs in einen Waldfriedhof umgewandelt werden soll, auch gibt es schon seit mehreren Jahren Baumgräber. Die Gräberordnung, die die Gestaltung der Grabstellen regelte, ist bereits vor mehreren Jahren abgeschafft worden. Es bleibt aber auch bei allen neuen Grabformen die Verpflichtung des Friedhofsträgers, die Wahrung der Würde eines Friedhofs mit einer angemessenen Gestaltung zu gewährleisten.

Schon jetzt ist es rechtlich möglich, Friedhofsflächen extern betreuen zu lassen. Der Umweltbetrieb Bremen steht derzeit in Gesprächen mit dem Verband der Friedhofsgärtner zur Anlage sogenannter Memoriam-Gärten in Bremen, mein Ressort steht dem sehr aufgeschlossen gegenüber. Memoriam-Gärten sind gärtnerbetreute Gemeinschaftsanlagen, die es auch

(A) in anderen Städten schon gibt. Die Bestattungen verlaufen dabei wie bisher, nur die Grabpflege erfolgt anschließend nicht individuell, sondern nach einem Gestaltungsvorschlag der Friedhofgärtner gemeinsam für zum Beispiel 30 Gräber im Auftrag der Hinterbliebenen.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Besser, als Sie es erzählen, könnte man es auch nicht hineinschreiben!)

Virtuelle Grab- und Gedenkstellen bestehen schon in verschiedenen Gemeinden in Deutschland, sie bedürfen keiner Gesetzesänderung, denn sie fallen nicht unter das Friedhofsrecht. Das Angebot, Beerdigungen auch an Freitagen oder Samstagen durchzuführen, bedarf ebenfalls nicht einer gesetzlichen Regelung, mein Ressort befürwortet solche Vorschläge. Schwierigkeiten gibt es im Moment wegen arbeitsrechtlicher Fragestellungen, Fragen der Personalkapazität im Umweltbetrieb Bremen und auch einer ablehnenden Haltung der Bestatter und Pastoren. Etwas anders sieht es in Bremerhaven aus, wo auf Nachfrage auch Termine an Samstagen angeboten werden.

Der sechste Punkt fordert die Möglichkeit der Bestattung im Leichentuch und einen eigenen Friedhof für die muslimischen Gemeinschaften. Auf den kommunalen Friedhöfen in Bremen – in Aumund und Osterholz – und auch in Bremerhaven stehen schon heute besondere Grabfelder, auch mit Erweiterungsmöglichkeiten, für Muslime bereit, in Osterholz ist unlängst ein neues Feld angelegt worden, weil ein Feld schon komplett mit Gräbern belegt war. Das heißt, dies ist bereits geltende Praxis. Auch die Bestattung im Leichentuch ist nach geltendem Recht bereits zulässig, das heißt, hierfür brauchen wir keine Gesetzesänderung. Diese Bestattungsform ist allerdings bislang nicht gewählt worden.

Bezüglich der Anlage muslimischer Friedhöfe haben wir einen Vertrag geschlossen zwischen der Freien Hansestadt Bremen und den Islamischen Religionsgemeinschaften, der Schura, dem Landesverband der Islamischen Religionsgemeinschaften Niedersachsen und Bremen und dem Verband der Islamischen Kulturzentren. Danach steht nach dem Erlangen der Körperschaftsrechte den Islamischen Religionsgemeinschaften im Rahmen der Gesetze das Recht zu, neue Friedhöfe anzulegen.

(Unruhe)

Meine Damen und Herren, Sie haben dieses Thema sehr ernsthaft erörtert, ich würde Sie bitten, die Ernsthaftigkeit vielleicht auch bis zum Schluss meiner Ausführungen zu wahren! Ich komme gleich zum Schluss!

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Die meisten sind nicht mehr wach, glaube ich! – Glocke)

Präsident Weber: Herr Kollege!

(C)

Senator Dr. Lohse: Der letzte Punkt ist die Forderung, bei Sozialbestattungen die Wahl zwischen Erd- und Feuerbestattung zu ermöglichen. Diese Möglichkeit besteht schon heute – dies hat mir die Sozialsenatorin mitgeteilt –, das heißt, dem Wunsch und Wahlrecht der Verstorbenen kann in diesem Punkt entsprochen werden.

Sie sehen, wir haben uns sehr ernsthaft mit den Fragen und Anregungen dieses Antrags beschäftigt. Eine Reihe von Punkten ist ohne Änderung des Bestattungsrechts schon heute umsetzbar, sie müssen lediglich angegangen werden, anderes bedarf gesetzlicher Neuregelungen, wobei deutlich geworden sein sollte, dass noch einige Fragen zu klären sind.

Mein Ressort wird weiter an diesen Fragen arbeiten, und wir werden dann einen Vorschlag zur Reform des Bestattungsrechts vorlegen, den wir dann wiederum mit der gebotenen Ernsthaftigkeit mit Ihnen erörtern werden. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

(D)

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist getrennte Abstimmung beantragt.

Zuerst lasse ich über die Ziffern 1 bis 3 des Antrags abstimmen.

Wer den Ziffern 1 bis 3 des Antrags der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 18/950 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und
DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU)

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt den Ziffern 1 bis 3 des Antrags zu.

Jetzt lasse ich über die Ziffern 4 bis 7 des Antrags abstimmen.

Wer den Ziffern 4 bis 7 des Antrags der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 18/950 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

- (A) Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt den Ziffern 4 bis 7 des Antrags zu.

(Einstimmig)

Damit wurde der gesamte Antrag angenommen.

Missbrauch von Werkverträgen bekämpfen

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/
Die Grünen
vom 12. Juni 2013
(Drucksache 18/951)

D a z u

Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE vom 27. August 2013

(Drucksache 18/1041)

Wir verbinden hiermit:

Information gemäß Artikel 79 der Landesverfassung über wesentliche Angelegenheiten im Beratungsverfahren des Bundesrates:

Mitteilung des Senats über die vom Senat beschlossene Mit Antragstellung zur Bundesratsinitiative „Entwurf eines Gesetzes zur Bekämpfung des Missbrauchs von Werkverträgen und zur Verhinderung der Umgehung von arbeitsrechtlichen Verpflichtungen“ – Gesetzesantrag der Länder Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen

Mitteilung des Senats vom 10. September 2013
(Drucksache 18/1052)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Professor Stauch.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Reinken.

Abg. **Reinken** (SPD *): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Ich möchte zu diesem aktuellen Thema Werkverträge mit einem Zitat aus einem Positionspapier vom Arbeitgeberverband Gesamtmetall beginnen, ich zitiere: „Echte Werkverträge als konstitutives und zugleich existenzielles Element einer arbeitsteiligen Wirtschaft dürfen nicht durch einzelne schwarze Schafe in Misskredit gebracht werden.“ So weit bin ich einverstanden! Dann geht es weiter: „Gegen Rechtsmissbrauch (Scheinverträge) reichen die bestehenden Sanktions- und Schutzmöglichkeiten vollkommen aus.“ An dieser Stelle Widerspruch: Wenn es so einfach wäre!

*) Vom Redner nicht überprüft.

Natürlich ist es falsch, Werkverträge verallgemeinernd vorzuverurteilen. Man kann nichts dagegen sagen, wenn ein Unternehmen den eigenen Fuhrpark von einer Pkw-Werkstatt warten lässt, dann möglichst auch natürlich zu tariflichen Bedingungen und mit sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten. Es ist doch völlig klar, man kann nicht verlangen, dass jede einzelne Dienstleistung in jedem Haus vorgehalten wird. Das jedoch, was vielleicht vor zehn Jahren noch Standard war, entspricht nicht mehr der heutigen Realität.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wir haben heute nicht mehr die einzelnen schwarzen Schafe in der großen Herde der weißen, sondern es ist heute oftmals eher umgekehrt oder zu gleichen Anteilen. Wir haben ein deutliches Missbrauchsproblem, und das ist in den letzten Monaten mit vielen Schlaglichtern auch in der Öffentlichkeit sehr deutlich geworden.

Wir haben in der Region das Thema Fleischindustrie, nicht in Bremen, aber in Südoldenburg, Schlachter und Zerleger, die selbst unter Leiharbeitsbedingungen nur für 5 Euro pro Stunde arbeiten, und bei den Werkverträgen wird deutlich weniger gezahlt. Selbst die große PHW-Gruppe, ein großer Arbeitgeber im Schlachtgewerbe, fordert mittlerweile von der Bundesregierung, die gesetzlichen Rahmenregelungen zu ändern, damit dieses Dumping aufhört.

Wir hatten in diesem Sommer den sehr tragischen Fall bei der Meyer Werft, wo sowohl die Bezahlung als auch die Unterbringung der rumänischen Werkvertragsarbeitnehmer aufgrund der Todesfälle durch Brand öffentlich wurden, wobei ich auch sage: Sehr schnell und sehr positiv haben hier die Betriebsparteien und die IG Metall durch die Aufnahme von Tarifverhandlungen einen Rahmen dafür gesetzt, dass so etwas nicht mehr vorkommt, und das finde ich toll!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Da kann man nur feststellen, dass sich die Firma Meyer in Papenburg nicht an das hält, was der Arbeitgeberverband Gesamtmetall offensichtlich für unnötig hält.

Neben diesen vielleicht spektakulären Fällen, die an die Öffentlichkeit gedrungen sind, ist auch vieles, was nicht an die Öffentlichkeit kommt – das Auffüllen von Regalen im Supermarkt als Werkvertrag, die Zimmermädchen in Hotels, die zum Teil mittlerweile unter Werkvertragsbedingungen arbeiten –, schon einmal festgestellt worden. Auch Spitzenbetriebe der deutschen Industrie sind ins Gerede gekommen. Der Fall, dass Daimler vor dem Landesarbeitsgericht in Stuttgart ein Arbeitsgerichtsverfahren verloren hat, ist auch vor einigen Monaten durch die Presse gegangen.

(C)

(D)

(A) Es gibt viel zu ändern, in diese Richtung zielt unser Antrag. Wir stellen jetzt fest, der Senat ist uns zuvorgekommen. Der Beitritt zu der Initiative „Gute Arbeit“ im Mai, der schon einen Teil dieser Probleme aufgreift, ist richtig und wird von uns begrüßt. Dass der Senat sich jetzt entschlossen hat, der Initiative der Länder Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen beizutreten, finden wir auch völlig richtig, weil die in dieser Initiative enthaltenen Vorschläge richtig sind und sich auch in der Konkretisierung mit unseren Vorstellungen decken.

Wichtig ist, dass die darin vorgeschlagenen Änderungen, die Verschärfung des Arbeitnehmerüberlassungsgesetzes mit verschärften Sanktionsmöglichkeiten, aber auch die Verbesserung der Mitbestimmungsrechte der Betriebsräte in den aufnehmenden Unternehmen angegangen und gestärkt werden, denn es ist ja geradezu eine Illusion zu glauben, dass die strukturell unterlegenen Werkarbeitnehmer allein in der Lage seien, aufgrund eigener Initiative ihre Bedingungen zu verbessern. Hier ist es auch nötig, dass in den Betrieben, die aufnehmen, die Mitbestimmungsrechte deutlich geändert werden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(B) Wir glauben, dass diese Initiative der Länder Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen der richtige Weg und dass der Beitritt dazu völlig richtig ist, und wir hoffen darauf, dass diese Initiative auch unter den geänderten aktuellen politischen Rahmenbedingungen dazu beiträgt, bundespolitisch in den nächsten Monaten etwas auf den Weg zu bringen und zu einem Erfolg zu verhelfen. Deswegen sind wir zu dem Entschluss gekommen, unseren Antrag zurückzuziehen und das Vorhaben des Senats zu unterstützen. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Willmann.

Abg. **Willmann** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch wenn der Kollege Reinken angekündigt hat, den Antrag der Koalition zurückzuziehen, glaube ich, ist das Thema so wichtig und brennend, dass es sich lohnt, darüber doch noch ein paar Worte zu verlieren. Mehr als ein Drittel aller Beschäftigten im Land Bremen arbeitet in Teilzeit, in einem Minijob, befristet oder als Leiharbeiter. Mehr als ein Drittel, das geht aus einer aktuellen Studie der Arbeitnehmerkammer des Landes Bremen hervor! Gleichzeitig, das ist das Erschreckende daran, verliert der Vollzeitjob im Land

*) Vom Redner nicht überprüft.

Bremen an Bedeutung. Von der neuen Bundesregierung, wer immer sie stellen mag, erwarte ich, dass an dieser Stelle politische Korrekturen vorgenommen werden, um dieser Entwicklung entgegenzuwirken.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Manchmal ist es gut, etwas mitzugeben!

Werk- und Dienstverträge, das will ich aber auch noch einmal feststellen, entsprechen einer arbeitsteiligen modernen Arbeitswelt. Mittlerweile aber gibt es mehr und mehr zweifelhafte Werkvertragskonstruktionen, und diese können aus unserer Sicht nur als Scheinwerkverträge bezeichnet werden. Dabei handelt es sich um nichts anderes als Tarifflicht. Dieser Trend muss gestoppt werden, deshalb haben wir auch hierzu noch einmal die Debatte.

Bei der Konstruktion von zweifelhaften Werkverträgen kennt die Fantasie inzwischen keine Grenzen. So räumen Beschäftigte mit Werkverträgen Regale im Einzelhandel ein, und auch der Kassenbereich in Supermärkten wird inzwischen an Fremdfirmen vergeben. Es stellt sich die Frage, ob derjenige, der auf- oder abschließt, eigentlich noch zur Firma gehört.

In der Druckbranche werden Schichten abgegeben, und in Hotels wird die Reinigung der Zimmer per Werkvertrag vergeben, wahrscheinlich hat der Nachtpförtner auch längst einen Werkvertrag. Von den Zuständen in den Schlachthöfen haben wir alle gehört, von Wertbetrieben dieser Region, die sich inzwischen von dem Werkvertragsnehmer getrennt haben, ganz zu schweigen!

Mit diesen Scheinwerkverträgen senken, so muss man es sehen, Unternehmen die Lohnkosten und verschlechtern die Arbeitsbedingungen. Dies geht eindeutig zulasten der Beschäftigten und der über Jahrzehnte gewachsenen betrieblichen Mitbestimmung, die geht nämlich verloren, von tariflichen Mindestlöhnen ganz zu schweigen, eine zunehmende perfide Ausbeutung der Arbeitnehmerinnen und -nehmer, findet ungehindert weiterhin statt. Soziale Sicherung, Arbeitsschutz und unternehmerische Fürsorge werden zunehmend Fremdwörter. Wo bleibt da die gute Arbeitswelt? Wenn dann einmal ein Scheinwerkvertrag gerichtlich festgestellt wird – es ist eigentlich ganz spannend, sich das anzuschauen –, dann ist das verdeckte Leiharbeit mit allen Konsequenzen, also Bußgeld, der Nachzahlung der Sozialversicherungsbeiträge und einem automatischen Arbeitsverhältnis der Beschäftigten mit dem Besteller des Werkvertrags, das finden wir auch zuhauf.

Es gibt aber eine Gesetzeslücke im Arbeitnehmerüberlassungsgesetz, und diese Lücke gilt es schnellstens zu schließen. Liegt ein Scheinwerkvertrag vor und besitzt die Fremdfirma eine Erlaubnis für Leiharbeit, schützt das die Betriebe vor den Rechtsfolgen. Manche Betriebe nutzen das schamlos aus. Sie ver-

(C)

(D)

(A) geben ihre dubiosen Werkverträge nur an Fremdfirmen mit einer Erlaubnis für Leiharbeit. Damit können sich Unternehmen dann absichern und die Rechtsfolgen von Scheinwerkverträgen abmildern, und die Schuld liegt dann sowieso bei anderen. Wir fordern deshalb, dass die Erlaubnis nur noch für echte Leiharbeit gilt. Wer mit Scheinwerkverträgen Löhne absenkt, Tariffucht begeht und die Mitbestimmung aushebelt, der soll zukünftig immer auch harte rechtliche Konsequenzen tragen, das hat abschreckende Wirkung und ist vor allem gerecht.

Aus all den genannten Gründen unterstützen wir unseren Senat in seinem Beitritt zur Bundesratsinitiative. Sollte es weiteren Drucks auf die künftige Bundesregierung bedürfen, verspreche ich, dass ich mit meiner Fraktion Bündnis 90/Die Grünen dabei gern behilflich bin. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

(B) Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Der Missbrauch von Werkverträgen ist in seinen Auswirkungen hier schon ziemlich zutreffend beschrieben worden. Diese Situationsbeschreibung kann ich nur unterstützen. Aus dem Zurückziehen des Antrags der Koalition folgt selbstverständlich auch, dass unser Änderungsantrag erst einmal in sich zusammenstürzt, was aber nicht heißt, dass das Thema vom Tisch ist. Deswegen würde ich mich ganz gern hier auch noch einmal dazu äußern, was diese Konsequenzen von Werkverträgen für uns bedeuten. Wir haben hier auch schon einmal im Zusammenhang mit der Leiharbeit darüber gesprochen, dass immer, wenn man einen Missstand im Sinne des Ausnutzens von Arbeitnehmerrechten behoben hat, auf der anderen Seite wieder neue Missstände entstehen. Man kann sagen, hier wurde wieder etwas gefunden, was sich exorbitant ausnutzen lässt. Das sind in dem Zusammenhang genau diese Zustände, die wir finden, die jetzt über Werkverträge um sich gegriffen haben.

Die Zahlen sind erschreckend, es gibt massenhaft diese Tariffucht und dieses Lohndumping, und ich bin der Meinung, dass man selbstverständlich dagegen angehen muss. Wir haben das Problem, dass die Zahnpasta zurück in die Tube muss und wir den Deckel nicht mehr schließen können. Das ist genau das, was passiert ist. Ich finde den Vorstoß der Bundesratsinitiative – die Debatte war ja erst letzten Freitag – vollkommen richtig, aber ich sehe letztendlich, dass es unzureichend ist. Es ist vollkommen zutreffend, wir müssen sehen, dass der Arbeitsschutz ausgeweitet wird. Das wirklich maßlos grausame Beispiel der Meyer Werft, wir haben es vorhin gerade

gehört, ist indiskutabel, das sind Auswüchse, die man wirklich nicht mittragen und überhaupt nicht akzeptieren kann.

Es ist auch richtig, dass das Betriebsverfassungsgesetz verändert werden muss. Momentan haben wir hier den Bezug zu Paragraph 99, der die personellen Einzelmaßnahmen betrifft. Es stimmt, dass der Betriebsrat viel zu wenig Eingriffsmöglichkeiten hat. Wir sind allerdings der Ansicht, dass diese Werkverträge, wie sie hier letztendlich im Sinne von echten Werkverträgen definiert werden, nicht ausreichen, um diese Missstände wieder zu beheben. Es wird sich also gar nicht allein über den Paragraphen 99 regeln lassen. Wir haben eine ganze Reihe von Schutzmaßnahmen darin verankert, ich finde aber, dass der Betriebsrat in dem Sinne, dass auf den Betriebsfrieden geachtet werden muss, noch lange nicht in der Lage ist zu begründen, wie er in diese Mitbestimmung entsprechend radikal eingreifen kann.

Wir haben eine ganze Reihe von Beschäftigten, die beispielsweise unfreiwillig Teilzeitbeschäftigte sind, die aufstocken würden und dagegen ausgespielt werden. Wir haben auch so etwas wie diese unzureichende Information, sehr viele Arbeitgeber respektive Betriebsräte halten es noch nicht einmal für notwendig, die Betriebsräte entsprechend zu informieren.

(D) Ich möchte noch ein paar Sätze zu unserem Antrag sagen, der jetzt hier letztendlich keinen Anknüpfungspunkt gefunden hat, aber inhaltlich richtig ist. Ich fände es gut, würde genau diese Veränderung auch in das Personalvertretungsgesetz aufgenommen, denn selbstverständlich haben wir Werkverträge auch im öffentlichen Dienst. Es ist zunehmend so. Ich möchte einräumen, dass die Quantität eine andere ist, das ist unbestritten richtig, das kann man insofern auch nicht in der Weise vergleichen. Hier werden aber Stellen nicht wiederbesetzt, und stattdessen wird letztendlich auf Werkverträge zurückgegriffen. Auch hier haben wir das Problem, dass es Beschäftigte gibt, die in Teilzeit arbeiten, die einbezogen werden müssten. Auch hier haben wir das Problem, dass es befristet Beschäftigte gibt, die nicht einbezogen werden. Stattdessen gehen Menschen in den Ruhestand, und weil man nicht nachbesetzt und die Arbeit immer noch auf dem Schreibtisch liegt, sagt man: Okay, dann machst du das eben über den Werkvertrag weiter. Bislang ist das Bremische Personalvertretungsgesetz nicht so formuliert, dass man hier die Möglichkeit hätte einzugreifen. Ich möchte noch einmal anführen, dass wir das auch reflektieren sollten.

Insofern halte ich es für richtig, dass es diese Bundesratsinitiative gegeben hat, aber die eigentliche Begründung dieser Bundesratsinitiative, dass diese unternehmerische Freiheit durchaus weiter bestehen sollte, finde ich nach wie vor bedenkenswert. Eine Partei ist im Bundestag nicht mehr vertreten, die sich immer sehr vehement dafür eingesetzt hat, Kündigungsschutz abzubauen und so weiter, erst Ende des letzten Jahres war das wieder sehr im Gespräch. Das

(A) muss ich sagen, die Fahne der unternehmerischen Freiheit, die dort hochgehalten wurde, kann ich absolut nicht akzeptieren! Ich halte diese Bundesratsinitiative und auch das Ansinnen der rot-grünen Koalition nicht für ausreichend, weil wir eine Werkvertragsausbeutung und eine Missbrauchsentwicklung haben, die jeder Beschreibung spottet.

Deshalb bin ich der Meinung, dass wir nicht von echten, guten, besseren oder qualitativ akzeptablen Werkverträgen sprechen können, sondern tatsächlich sehen müssen, dass wir das auf gesetzgeberischem Niveau zurückdrehen, womit wir einmal begonnen haben. Deshalb bin ich der Meinung, dass wir das weiter im Auge behalten müssen. Wir vertreten die Ansicht, dass diese Werkverträge überhaupt nicht mehr zum Tragen kommen sollten. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

(B) Abg. **Kastendiek** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Da dieser Antrag jetzt zurückgezogen worden ist, brauchen wir den Antrag auch nicht mehr abzulehnen. Vor diesem Hintergrund überrascht Sie sicherlich unsere Position auch nicht, denn wir sind erstens der Auffassung, dass sich das Werkvertragsrecht grundsätzlich bewährt hat, dass es natürlich auch der geteilten Arbeitswelt der Bundesrepublik Deutschland und auch der Wettbewerbsfähigkeit unserer Volkswirtschaft Rechnung trägt und auch ein Grundpfeiler ist, der nicht infrage gestellt werden kann. Deswegen gerade gegenüber der letzten Rednerin hier ein klares Kontra diesbezüglich!

Es lässt sich ja auch nicht so ganz der Eindruck verwischen, dass dies auch so ein bisschen dem Wahlkampf geschuldet war. Dass wir hier – und das möchte ich an dieser Stelle deutlich zum Ausdruck bringen! – gegen den Missbrauch des Werkvertragsrechts sind, ist unstrittig, das hat auch die Bundeskanzlerin mehrfach in der Vergangenheit gesagt, deswegen sage ich an dieser Stelle auch noch einmal ganz deutlich: Der Missbrauch muss eindeutig bekämpft werden, da gibt es kein Wenn und Aber!

(Beifall bei der CDU)

Wenn man sich aber einmal die ganze Szenerie, insbesondere auch bei der SPD, anschaut, wenn man auf seinen Wahlplakaten mit Gebäudereinigern für den Mindestlohn wirbt, obwohl es für diese schon einen Mindestlohn gibt, der weit über dem gesetzlichen Mindestlohn liegt, dann sind natürlich Zweifel an der Ernsthaftigkeit, sich mit dieser Problematik differenziert auseinandersetzen zu wollen, auch mehr als angebracht.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(Beifall bei der CDU)

(C)

An den Kollegen Willmann kann ich eigentlich nur die Bitte richten: Bevor Sie anfangen, die Bundesregierung oder die Koalitionsverhandlungen in irgendeiner Art und Weise zu begrüßen, kehren Sie doch erst einmal vor Ihrer eigenen Haustür! Sie haben keinen allzu weiten Draht zu dem Geschäftsführer der Heinrich-Böll-Stiftung, die Anfang September verurteilt worden ist, weil sie nämlich die Scheinselbstständigkeit in ihren eigenen Räumen geduldet hat. Bevor Sie anfangen, mit Fingern auf andere zu zeigen, zeigen Sie erst einmal auf sich selbst, und kehren Sie vor Ihrer eigenen Haustür! – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Professor Stauch.

Staatsrat Professor Stauch: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es geht um echten Formenmissbrauch, es geht also nicht um unternehmerische Freiheit, Frau Bernhard, sondern es geht darum, dass rechtlich zutreffende Formen gewählt werden. Wenn ich einen Werkvertrag wähle und einen Menschen abhängig beschäftige, ihn in den Betriebsablauf einordne und den Weisungen eines Arbeitgebers unterwerfe, ist das kein Werkvertrag, dann ist das ein Arbeitsvertrag, ein Dienstleistungsvertrag. Der Werkvertrag richtet sich auf einen bestimmten Erfolg, auf die Herstellung eines Werks, und deshalb brauchen wir auch die Werkverträge.

(D)

Herr Kastendiek, da haben Sie völlig recht, natürlich braucht man Werkverträge, es ist eine normale Form, ein Wirtschaftsgut zu erstellen. Das brauchen wir auch im öffentlichen Dienst, also ein Vorgehen mit der Forderung, Werkverträge zu verbieten, ist abenteuerrisch!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Seit dem 19. Jahrhundert haben wir das BGB. Natürlich braucht man Werkverträge, aber der Formenmissbrauch muss bekämpft werden. Es gibt eine Betriebsrätebefragung, wonach Werkvertragsbeschäftigte in aller Regel über 6 Euro weniger erhalten als die Stammbeschafteten. Es geht um schlechtere Bezahlung, um schlechtere Arbeitsbedingungen, die über Werkverträge durchgesetzt werden, und letztlich ist es auch eine Umgehung der jetzt eingegrenzten Arbeitnehmerüberlassung. Die Leiharbeit ist erschwert worden, auf der einen Seite durch gesetzliche Regelungen, sie darf nämlich nur noch vorübergehend stattfinden, und das Zweite ist, dass wir auch die Arbeitnehmerüberlassung eng reguliert haben. Das wird jetzt durch Werkverträge im erheblichen Umfang umgangen.

(A) Vielen Dank, dass Sie den Beitritt des Senats zu der Gesetzesinitiative hier loben! Die Frage ist, wie man diesen Formenmissbrauch wirksam bekämpft. Das ist sehr schwierig, weil immer wieder neue Schlupflöcher geschaffen werden. Das ist schlicht Missbrauch, und wir müssen jetzt sozusagen die Regeln anziehen. Das ist bitter, dass man die normalen Regeln, den normalen Typus, den wir ehrlicherweise im BGB haben, jetzt durch die ganzen Umgehungsformen sozusagen schärfen muss. Wir müssen das Arbeitnehmerüberlassungsgesetz dadurch schärfen, dass wir die negativen Folgen für die Arbeitgeber dann doch wieder durchsetzen.

Jetzt ist es so, wenn fälschlicherweise ein Werkvertrag abgeschlossen wird, dann wird das als eine Arbeitnehmerüberlassung behandelt, und es kommt ein Arbeitsverhältnis zustande. Das fürchten die Arbeitgeber natürlich. Es kommt durch das Gesetz ein Arbeitsverhältnis zustande, und deshalb wird jetzt auf Vorrat für Betriebe, die davon überhaupt keinen Gebrauch machen, die Arbeitnehmerüberlassungserlaubnis beantragt. Der Gesetzentwurf, dem wir beigetreten sind, besagt aber, die Arbeitnehmerüberlassung wird nicht verlängert und erlischt, wenn ausdrücklich keine Arbeitnehmerüberlassung stattfindet.

Der zweite Punkt! Werkverträge werden auch dadurch erschwert, dass die Arbeitnehmerüberlassung vorher in jedem Fall ausdrücklich erklärt werden muss. Die Möglichkeit also, sich hinterher darauf zu berufen, entfällt durch den Gesetzentwurf auch. Das ist, glaube ich, auch ein guter Punkt.

(B) Die Mitbestimmung der Betriebsräte wird wie folgt gefasst – auch da ist eine gute Kontrollmöglichkeit eingeräumt worden –, ich lese Ihnen das einmal vor: „Im Fall von Personen, die nicht in einem Arbeitsverhältnis zum Arbeitgeber stehen und länger als ei-

nen Monat auf dem Betriebsgelände tätig sind, sind dem Betriebsrat die Verträge des Arbeitgebers mit diesen Personen oder mit deren Arbeits- und Auftragsgebern einschließlich der Unterlagen über Einsatzzeiten und Einsatzzeiten sowie Informationen zu den Arbeitsaufgaben und den Arbeitsabläufen einschließlich der Zusammenarbeit mit den Betriebsangehörigen zur Verfügung zu stellen.“ Da wird Transparenz und Klarheit geschaffen, da haben die Betriebsräte alle Informationen und können, glaube ich, auch den Formenmissbrauch bekämpfen.

(C)

Die Rechtsprechung sagt bisher, es kommt auf die ganzen Umstände an, da ist die ganze Beweislast bei den Arbeitnehmern, sie haben kaum eine Chance, das überhaupt durchzusetzen. Diese Regelung schafft jedenfalls einen vernünftigen Ansatz, deshalb hat sich der Senat entschlossen, dem beizutreten. Ich glaube, das ist eine gute Lösung. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Der Antrag der Koalition und der Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE sind von den jeweiligen Antragstellern zurückgezogen worden.

Insofern nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Mitteilung des Senats, Drucksache 18/1052, Kenntnis.

(D)

Das war für heute der letzte Tagesordnungspunkt. Ich bedanke mich und wünsche Ihnen noch einen angenehmen Abend!

Ich schließe die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 17.56 Uhr)